ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
FREITAG, 27. SEPTEMBER 1974 • PREIS: IL 2.— יום ששי, י״א תשרי תשל״ה ★ המחיר: ל״י

Neue Regierung in Aegypten

...e Regierungsumbildung gestern Präsident Sadat ...nter dem neuen Premier ...bdul Asis Hedschasi ge... dem Kabinett 37 Mitglie... Das neue Kabinett um... alle Mitglieder der ausge... Regierung mit Ausnahme ...inisters für Gesundheit ...irtschaft und Bergbau. ...ident Sadat sagte, die Umbildung sei vorgenommen worden, um nach siegreicher Beendigung des Oktoberkrieges einer neuen Etappe des Friedens und Aufbaus entgegenzugehen. Ein akzeptabler Lebensstandard müsse für das ganze Volk gefunden werden. Die Verantwortlichkeit des Gesetzes solle aufrecht erhalten, die Unverletzbarkeit der öffentlichen Fonds und die Integrität der öffentlichen Dienste gewahrt werden.

Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident: M. Salem, Feldmarschall Achmed Ismail Ali — Vizepremier und Kriegsminister; Dr. Machmud Riad — Transport und Verbindungswesen; Ismail Fahmi — Auswärtige Angelegenheiten.

LUFTANGRIFF IM FATAHLAND

... — Mittwoch vormittag ... Flugzeuge unserer Luft... Terroristenstützpunkte im ...und an. Von diesem Ein...hrten alle Maschinen un...t zu ihren Basen zurück. ...ngriff begann um 10.30 ...nd dauerte eine halbe ...

Durchsuchung eines Dorfes im Suedlibanon

(WT) — Wie die libanesische Nachrichtenagentur aus Beirut mitteilt, durchsuchten gestern israelische Truppen das libanesische Grenzdorf Bleda. Die Truppen suchten nach Terroristen und deren Waffen. Die Suche dauerte ungefähr eine Stunde. Danach kehrten die israelischen Truppen auf israelisches Staatsgebiet zurück ohne Verhaftungen vorzunehmen.

Der Zahalsprecher bestätigte, über Anfrage, dass israelische Truppen im libanesischen Grenzgebiet Suchungen vorgenommen haben.

VERBAND VON Dr. HABASCH VERLAESST PLO

Der Terrorverband von Dr. George Habasch ist aus der PLO wegen „Fehlbeschlüssen Arafats von historischer Tragweite" ausgetreten.

In Beirut trat die libanesische Regierung zurück.

Das jordanische Blatt „Achbar el Usbach" meldet, Israel werde nächstes Jahr 24 Kibbuzim im Westufer errichten.

Palästinensische Terrorverbände meldeten „ernste Zusammenstösse mit jordanischen Streitkräften" nach ihrer Rückkehr von einer Aktion gegen eine jüdische Siedlung südlich des Toten Meeres.

...einandersetzung ...schen Bonn und EG-Mitgliedern

...EG-Ministerrat der Agrar... wird sich auf belgischen ... umgehend mit der Bon...gierung beschäftigen, den ...chluss über eine fünfpro... Erhöhung der landwirt...hen Erzeugnisse zu bil...as gleiche Thema wurde ... vom EG-Parlament in ...urg auf einer Sondersit...örtert. Die deutsche Bun...rung hatte sich lediglich ...r Preisanhebung von vier ... einverstanden erklärt. ...deutsche Presse schrieb ... Beschluss Bonns, West...and werde nicht mehr in ...ass ohne Boden investie...ndeskanzler Schmidt hat ...mpf mit den weltfremden ...dnungen aufgenommen, ...glich Ueberschüsse pro... und alljährlich wieder... Bauernproteste nicht ...rn. Bonn will nicht lan...meister des europäischen ...rktes sein. Besonders ...sich die deutsche Presse ... Kommentaren gegen ...ch. Wenn Frank... unbekümmert neue ...n EG-Vertrag nicht zu ...ende Hilfen beschliesst, ... die alten soeben aus... sind, muss es sich die ...olcher politischer Allein...lbst zuschreiben. Was ...l geschah, ist unter dem ...rankreichs getan wor...deskanzler Schmidt will ...vision der europäischen ...litik erzwingen. Die ...afür liegt allein in Pa...bis jetzt keine Bereit...erkennen ist.

US-Sprecher: Keine Konfrontation mit Erdölstaaten

Washington strebt keine Konfrontation mit den arabischen Erdölländern an, hiess es in einem Dementi des State Departments zu gewissen Pressemeldungen, die nach den vorwöchigen Ansprachen von Gerald Ford und Dr. Kissinger zum Problem der Energiefrage erschienen sind. Der Sprecher sagte: Meldungen über die Möglichkeit amerikanischer militärischer Aktionen gegen die Araber entbehren jeder Grundlage. Auch Verteidigungsminister James Schlesinger sagte auf einer Pressekonferenz, derartige Massnahmen sind niemals ins Auge gefasst worden.

Die Aussen- und Finanzminister der wichtigen Industrienationen werden morgen in Camp David, dem amerikanischen Präsidenten-Sommersitz, zur Erörterung der Energie-, Wirtschafts- und Finanzprobleme zusammentreffen. — Neben Japan und Frankreich nehmen die Bundesrepublik Deutschland, Grossbritannien, Kanada, Italien, Holland, Belgien und Luxemburg an der Tagung teil. Im übrigen wurde gemeldet, Präsident Ford werde am 18. November Tokio besuchen.

Wie verlautet, soll für den Fall einer neuen Oelknappheit ein gemeinsam aufgestellter Plan die Versorgung der Industrieländer regeln. Auf eine allgemeine Liefersperre sollen alle Länder mit gleichen Verbrauchsbeschränkungen reagieren. Wenn einzelne Länder von einer Sperre betroffen werden, sollen sie bei Verringerung der Zufuhren bis zu sieben Prozent die Lücke durch Verbrauchsbeschränkungen selbst schliessen. Bei grösseren Fehlbeträgen verpflichten sich jedoch alle anderen Länder, aus ihren Beständen dem bedrängten Land zu helfen. Die Verwirklichung dieses Plans muss von den beteiligten Regierungen beschlossen und durch deren Parlamente genehmigt werden.

Die arabischen Aussenminister konferierten in New York über ihre „Strategie in der Palästina-Frage", hiess es in einer Verlautbarung nach einem gestrigen Treffen.

GENSCHER SPRACH MIT ALLON

Der deutsche Bundesaussenminister Genscher traf in New York mit seinem israelischen Amtskollegen Jigal Allon zu einem Gedankenaustausch zusammen. Im Laufe der Unterhaltung unterstrich Genscher d. Wunsch Bonns nach einer friedlichen Lösung des Nahostproblems. Gestern traf Genscher zu einem Meinungsaustausch mit dem sowjetischen Aussenminister Gromyko zusammen. Anschliessend fliegt Genscher heute nach Washington zu einem Treffen mit Präsident Ford.

Der arabisch-europäische Dialog über die Zusammenarbeit, der von der Europäischen Gemeinschaft vorgeschlagen wurde, begann in New York. 15 Aussenminister und 15 Botschafter nahmen teil. Der französische Aussenminister Sauvagnargues war Gastgeber.

Kairo: UN-Mandat wird verlaengert

Aus ägyptischen Regierungsquellen wird gemeldet, Kairo und auch Syrien werden zu einer Verlängerung des UN-Mandates um ein halbes Jahr, also bis April 1975 bereit sein.

Dagegen sind ägyptische Kreise der Ansicht, dass eine Teillösung nicht angebahnt werden kann und nur ein Friedensabkommen in Frage kommt, bei dem allen Forderungen der Araber entgegengekommen wird.

ABWERTUNG IN VIETNAM

Der Südvietnamesische Piaster ist zum neunten Mal seit Jahresbeginn abgewertet worden.

BEGNADIGUNG CALLEYS

Robert Calley, bekannt als der „Mörder von May Ly" in Südvietnam, der während seines Armeedienstes in dieser Ortschaft 22 Personen massakriert hat und zuerst zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt wurde, wonach seine Strafen etappenweise herabgesetzt worden sind, ist von einem Zivilgericht begnadigt worden. Er musste jedoch im Gefängnis bleiben, da die Militärstaatsanwaltschaft sofort Berufung eingelegt hat.

Gesundheitszustand Nixons gefaehrlich aber nicht kritisch

Präsident Nixon ist seit Montag hospitalisiert. Gestern wurde von seinem ehemaligen Leibarzt, Dr. Tkach, bekanntgegeben, dass Nixon nicht nur an einer Venenentzündung (Phlebitis) leidet. Der Thrombus im linken Unterschenkel, den die Aerzte vor Nixons Reise nach dem Nahen Osten entdeckt hatten, ist immer noch an d. gleichen Stelle. Jetzt aber wurde in der rechten Lunge ein Blutgerinsel entdeckt. Ein weiterer Thrombus ist in eine tiefliegende Vene des linken Oberschenkels getreten, der stark geschwollen ist.

Nixon's Leben ist in Gefahr, doch ist die Lage noch nicht kritisch. Jedenfalls wird die Behandlung lange Zeit dauern. Der Patient ist erschöpft, gespannt aber geistig durchaus wach, sagte Dr. Tkach.

Präsident Ford sprach die Hoffnung auf baldige Gesundung Nixons aus. Aber einige Pressekommentatoren sind skeptisch. Nixon will sich nur der Pflicht entheben, am 1. Oktober im Prozess gegen Mitchell, Haldeman, Ehrlichman und drei Mitangeklagte wegen des „cover-up" des Einbruchs im Watergate Zeugnis ablegen zu müssen, sagen sie und zweifeln die Ernsthaftigkeit der Erkrankung Nixons an.

Ruhiger Verlauf des Jom Kippur

Der Jom Kippur ist im ganzen Lande ohne besondere Zwischenfälle verlaufen. Im Lande ruhte der gesamte Verkehr. Völlige Ruhe herrschte auch im Ben Gurion-Flughafen, wo gestern nach 21.00 Uhr ein Flugzeug der rumänischen „Tarom"-Gesellschaft und eine Maschine der Swissair abflogen.

Im Flughafen war ein Bethaus für Transitpassagiere und für das Personal eingerichtet worden. Bei den Sicherheitskräften war das Essen und Rauchen in der Oeffentlichkeit untersagt.

UEBERFUELLTE BETHAEUSER

Die Bethäuser und die grossen Synagogen waren überfüllt. Ein von Oberrabbiner Goren speziell verfasstes Gebet wurde für die Gefallenen gesagt.

84 Syrenen, deren Ton den Luftalarmen nicht glich, leiteten den Versöhnungstag ein.

ENTRUESTUNG UEBER BENEHMEN DER JUGEND

Entrüstet äusserten sich zahlreiche Leute in Tel-Aviv, Ramat Gan und Giwatajim über das Treiben der Jugend auf öffentlichen Plätzen, die mit Fahrrädern Wettfahrten veranstaltete, laut schrie und dem Treiben den Charakter des Purimfestes gab. Diese Jugendlichen hatten aber auch Steine parat, um etwa vorbeifahrende Autos (ohne Rücksicht, aus welchem Grunde die Wagen eingesetzt waren) mit Steinen zu bewerfen. Weder Polizisten noch andere Amtspersonen schritten ein, obwohl der Lärm fast überall in den grösseren Städten bis lange nach Mitternacht andauerte.

EINBRUECHE

Es kam zu einigen Einbrüchen im Lande. In Aschdod, Petach Tikwa und in einigen Ortschaften im Landessüden konnten Verdächtige gefasst werden.

DREI VERDAECHTIGE TOURISTEN IN HAFT

Drei niederländische Bürger sind unter dem Verdacht, gegen Sicherheitsgesetze Israels verstossen zu haben, festgenommen worden. Es handelt sich um einen Mann und zwei Frauen: Paulina Viktam, Margarita Heinzbruch und Wilhelm Tiran, alle aus der Stadt Leiden. Sie trafen über die Allenby Brücke im Lande ein. Der junge Mann ist ein Student aus Leiden, der mit einer Frau aus Bet Jalla verheiratet ist.

In Rom wurden unter dem Verdacht des Diamantenschmuggels zwei Israelis, Channa Blattner, 27, aus Tel-Aviv und Jizchak Natanel verhaftet. Bei ihnen wurden Banknoten im Wert von einer Million IL gefunden. Der Wert der geschmuggelten Diamanten soll sich auf sechs Millionen IL belaufen.

Synagoge von Tivon abgebrannt

Wegen eines Kurzschlusses brannte die grosse Synagoge von Tivon nieder. Niemand wurde verletzt. Drei Thora-Rollen konnten gerettet werden. Der Sachschaden wird auf 300.000 IL geschätzt.







DIE LETZTEN 24 STUNDEN

In Wien nahmen 19 Staaten des Ost- und Westblocks, einschliesslich der USA und der UdSSR Gespräche über eine Truppenreduzierung in Zentraleuropa wieder auf.

Der deutsche Bundeswirtschaftsminister Friderichs wird Saudiarabien am 4. November besuchen und mit Erdölminister Achmed Saki Jamani konferieren.

Finanzminister aus 34 Staaten des Commenwealth trafen in Ottawa zusammen, um Mittel und Wege zur Bekämpfung der Inflation zu finden, die vornehmlich die ärmeren Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft bedroht.

Die äthiopische Arbeitergewerkschaft sagte einen Streik ab, der gegen die Verhaftung von drei ihrer Mitglieder durchgeführt werden sollte. Die Gewerkschaftsführer wollen die Situation noch einmal mit der Regierung erörtern.

Unsere liebe

SERY LEWINSKY

wurde von ihrem langen schweren Leiden erlöst.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, en 27. Sept. 1974, י״א תשרי תשל״ה um 12 Uhr mittags von der städtischen Beerdigungshalle, Daphnastrasse 5, aus. auf dem Friedhof in KIRJAT SCHAUL statt.

In tiefer Trauer :
DIE FAMILIE

Unsere liebe Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter

FRIEDA TOLMACZ PROSKAUER

ist am Jom Kippur sanft entschlafen.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 27. September 1974, um 16 Uhr in Moledet statt.

In tiefer Trauer
Kinder, Enkel und Urenkel

In tiefer Trauer geben wir das Ableben von Frau

HAJA HERNIK

bekannt.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 27. September 1974, um 10.30 Uhr von dem Trauerhaus, Rechov Ejlat 84, auf dem Friedhof Holon statt.

Autobus steht zur Verfügung.
DIE TRAUERNDEN HINTERBLIEBENEN

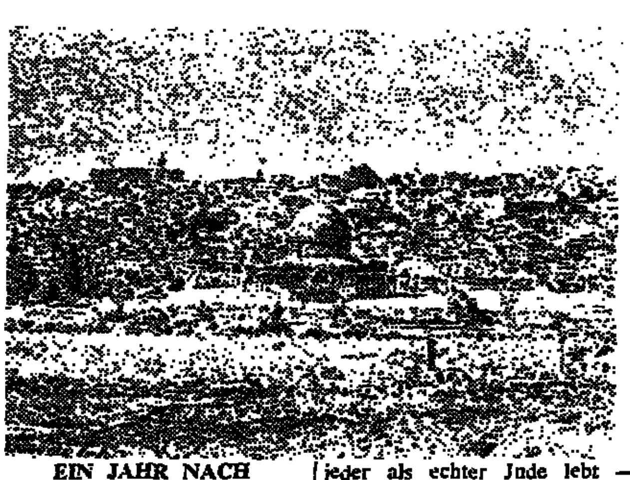
DAS WETTER

Leichte Niederschläge möglich, stürmischer Wellengang.

Temperaturen: Jerusalem 18—27, Tel-Aviv 21—28, Haifa 22—28, Lod 19—29, Tiberias 22—32, Hermon 13—16, Golan-Höhen 15—24, Galil 17—26, Hule 17—30, Totes Meer 22—32, Emek Jesreel 20—31, Totes Meer 21—33, Beer Schewa 17—27, Ejlat 21—34 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE



EIN JAHR NACH KRIEGSAUSBRUCH

Die meisten Tageszeitungen widmeten ihre Leitartikel grundsätzlichen Erwägungen zum Jom Kippur, dem Jahrestag des Kriegsausbruchs.

Dwar hofft, dass die Besinnung auf die Ereignisse des Jom Kippur im Jahr zuvor zu einem besseren Verständnis der gesamten Situation führen wird. Israel muss seinen Weg trotz aller Bedrängung unter Absicherung seines Lebensrechtes gehen.

Al Hamischmar ist davon überzeugt, dass nur reale Massstäbe zur klareren Erkenntnis führen können. Stärkebewusstsein und Verbesserungsbereitschaft zusammen tragen zum gesellschaftlichen Fortschritt bei.

Für **Omer** ergibt sich aus den Ereignissen im Jahr zuvor die Schlussfolgerung, dass es für Israel keinen Augenblick der Ruhe gibt und stets das Sicherheitsanliegen an erster Stelle stehen muss.

Hazofe fordert auf, das Licht zu sehen, Israel zu lieben und Verständigung zwischen den Lagern anzubahnen. Die RNP-Zeitung erwähnt ausdrücklich folgende Lager, die eines Dialogs bedürfen: die Israelis untereinander, die Landesbewohner und die Neueinwanderer, der Staat und das Auslandjudentum.

Hamodia ruft Israel zur Umkehr auf und ermahnt, stets vor Augen zu haben, was vor einem Jahr geschah.

Für **Schearim** sollte das Ergebnis der Rechenschaftslegung am Jom Kippur sein, dass nun jeder als echter Jude lebt — gegenüber seinem Schöpfer, gegenüber seinem Mitmenschen, gegenüber jeder wirtschaftlichen und politischen Situation.

DIE ERHOEHTEN PARTEI-SUBVENTIONEN

Haarez kritisiert heftig den Beschluss der Finanzkommission der Knesset, die Subvention an die politischen Parteien zu erhöhen. Diese Zahlungen, die in Israel üblich sind, können nicht einmal in einem den Budgetkürzungen angepassten niedrigerem Niveau das Vertrauen der Oeffentlichkeit zu den demokratischen Institutionen stärken, umso weniger also, wenn hier der Gürtel weiter geschnallt wird. Es ist bedauerlich, dass die Opposition mit den Koalitionsparteien stets einer Meinung ist, wenn es um diese Subventionen geht. Dennoch kann die Finanzkommission hier nicht das letzte *Entscheidungsrecht* haben, sondern nur das Plenum der Knesset.

DIE NEUE ERDOEL-ERPRESSUNG

Jerusalem Post und auch **Al Anba** erblicken in der Erhöhung der Erdölpreise durch die arabischen Staaten keine politische Aktion, sondern eine deutliche Erpressung. Die westliche Welt soll wieder einmal gezwungen werden, vor den arabischen Forderungen das Knie zu beugen. Es ist zu begrüssen, dass sich die USA für die europäischen Staaten, denen schwere Wirtschaftsprobleme bevorstehen, einsetzen.

Dr. Tibor Rosenbaum – ein jüdischer Finanzstern im Zwielicht

Von OBSERVER

Aus den Ghetti und Konzentrationslagern der Hitler-Jahre kamen nicht nur zerbrochene Menschen, die sich in die neue Zeit nicht mehr hereinfinden konnten. Neben diesen erschienen Juden, die das Leid gestählt und zu Persönlichkeiten gemacht hatte. Nicht nur Arme überfluteten, aus den Lagern kommend, die Länder der Welt — nein aus dem Kreise der Ueberlebenden sind nicht weniger Millionäre u. Finanzgenies hervorgegangen. Namen wie Josef Rosensaft, Arie Paluch und Ignaz Bubis gehören zu ihnen, und einer dieser neuen Multimillionäre, Dr. Tibor Rosenbaum, ist jetzt ins finanzielle Zwielicht geraten.

Dr. Rosenbaum stammt aus Klausenburg (Cluj) und war genau genommen der Sohn des Rabbiners von „Klein-Wardein". Nach dem Zweiten Weltkriege bat die Gemeinde den jungen begabten, rabbinisch-geschulten, Tibor die Nachfolge seines Vaters zu übernehmen, und er versagte sich auch diesem Rufe nicht. Aber es hielt ihn nicht lange beim Rabbinerberuf, und er verliess Transilvanien, um in Graz Volkswirtschaft zu studieren. Merkwürdigerweise packten Wirtschaft und Geld den jungen Mann, und nachdem er Doktor der Nationalökonomie geworden war, ging er dazu über, sich praktisch mit Geld zu beschäftigen. Bei Schalom Aleichem heisst es: „Der Unterschied zwischen Karl Marx und Rothschild besteht in folgendem — Marx hat über das Kapital geschrieben, und Rothschild hat es auf der Bank". Rosenbaum wollte (er hat mehrere nationalökonomische Bücher verfasst), nicht nur über Kapital schreiben, er wollte es auch auf der Bank haben und zwar auf seiner eigenen, die er in Genf gründete und die den Namen ‚International Credit Bank' bekam.

Dr. Rosenbaum erwies sich bald als Finanzgenie und konnte vor allem Gelder für Entwicklungsländer flüssig machen. In hohen Ehren steht er in Liberia, das ihn zu seinem Vertreter bei der UNESCO machte. Mit unzähligen Finanzgruppen stand er in Verbindung, und wie alle anderen, da es ja zum guten Ton gehört, hat er auch Firmen in Vaduz und auf den Bahama-Inseln.

Die International Credit Bank war ein angesehenes internationales Finanzunternehmen, das überall Verbindungen hat. Der Chef Tibor Rosenbaum blieb seiner Vergangenheit treu, er war weiter ein religiöser Zionist und gehörte als Mitglied des Misrachi dem Zionistischen Aktionskomitee an, bei dem er Vorsitzender des Finanzausschusses wurde. Freunde aus der Zionistischen Bewegung holte er in die Leitung seiner Bank, so den ehemaligen Leiter des Palästina-Amts in Basel, Dr. Samuel Scheps, der selbst ein erfahrener Nationalökonom war und Arie Händler, der aus der orthodox-zionistischen Jugendbewegung Deutschlands stammte und eine Zeitlang Vertreter von Migdal in London gewesen war.



Dr. Tibor Rosenbaum — Mittelpunkt internationaler Gerüchte

Natürlich versuchten die Regierung Israels und die Z.O. den finanzstarken Dr. Rosenbaum für die Zwecke Israels einzusetzen. Dr. Rosenbaum wurde Hauptinvestor bei ATA und Lodzia, nachdem er einige missglückte Beteiligungen abgebaut hatte. Eine besondere Rolle spielte er beim Aufbau der „Israel Corporation", die auf Grund der ersten Jerusalemer Wirtschaftskonferenz von 1968 gegründet wurde und die als Holding-Gruppe grosse Kapitalsummen aufbringen sollte. Ueber Rosenbaum liefen Verbindungen, die den deutschen Kapitalmarkt für diesen Zweck erschlossen, u. in Deutschland wurden mit Hilfe des Gesetzes für Hilfe der Entwicklungsländer grosse Summen aufgetrieben. Hinter dem ganzen Projekt standen ein offizielles Finanzinstitut, die Hessische Landesbank und ihr damaliger Leiter Professor Wilhelm Hankel. Die Landesbank übernahm dann auch eine massgebliche Beteiligung an der Genfer Credit-Bank und war damit in ständige Verbindungen auch zu Israel getreten.

Misserfolge der „Helaba" auf ganz anderen Gebieten hatten zum Sturze Hankels geführt, aber auch sein Nachfolger erhielt die Beteiligung an der Genfer Bank aufrecht. Die jetzt aufgetretenen Zahlungsschwierigkeiten Rosenbaums rühren anscheinend nicht aus der Bank, sondern aus seinem internationalen Finanzkonzern her, über den man wenig weiss. Ueber seine Partner in diesem Gebilde wird strengstes Stillschweigen bewahrt, und die Dr. Rosenbaum nahestehenden Kreise betonen, dass die Bank in keiner Weise [...] Liquidität beeinträchtigt [...] Erfahrungen mit ande[...] ken, wo trotz aller Ve[...] gen die Banken wegen [...] tretenden Vertrauenskr[...] Abgrund gezogen wurde[...] den letzten Tagen von [...] aktionen, für die Genf[...] an denen die Bank für G[...] wirtschaft, die Hessische [...] bank und nach einer Ve[...] gar die deutsche Bund[...] rung beteiligt werden [...] die allerdings dann [...] Die Genfer Bank hielt [...] ihre Schalter offen und [...] nach Wunsch aus...

In Israel selbst ist de[...] Konzern in keiner Weise [...] fen, da Dr. Rosenbaum [...] Aktionär ist. Probleme [...] vielleicht bei der Israel Co[...] tion wegen der mit ihr [...] denen Finanzoperationen [...] ten. Dr. Rosenbaum so[...] geplant haben, seinen ga[...] teil an der Genfer Bank [...] mindestens einen wese[...] Prozentsatz zu verkaufen [...] ne Privatgeschäfte wieder [...] zu machen. Optimisten m[...] seine Liquiditätsschwierig[...] sein überhaupt nur tem[...] Natur, und er werde ba[...] Probleme überwinden. Ab[...] Schweizer Zeitung hatte [...] unrecht, als sie schrieb, da[...] mittlere und kleine Bank[...] genüber den grossen in d[...] der Depression und Kri[...] schwer behaupten können.

Der jüdische Finanzste[...] Nachkriegszeit, Rosenbau[...] jedenfalls ins Zwielicht g[...] und auch bei Ueberwindu[...] jetzigen Krise wird er wo[...] mehr der unangefochten[...] vielbewunderte Millionär [...] mehr sein können.

Weitere Pflichtanleihen kommen zur Einlösung

(IH) — Am 1. Oktober kommen die Serie 1 des Milwe Klita 1965 sowie die Serie 3 des Milwe Hissachon 1970 zur Einlösung.

Wir haben die Bank Israel um eine Erläuterung der Situation auf dem Gebiet der Pflichtanleihen gebeten und bringen hier einen kurzgefassten Ueberblick.

MILWE KLITA

Die erste Pflichtanleihe wurde im Jahre 1961 unter dem Namen „Milwe Klita" („Eingliederungs-Anleihe") eingeführt und sechs Monate lang in Form eines Abzugs von 12% vom steuerpflichtigen Einkommen erhoben. Durch diese Anleihe sollte eine Summe von 25 Millionen IL für den Bau von Wohnungen für Neueinwanderer aufgebracht werden. *Die Zusendung der Anrechtscheine* begann im Jahre 1964 und die Einlösung am 1.4. 1967. Bis jetzt sind 80% dieser Anleihe eingelöst, lediglich die Endziffern 2 und 9 stehen noch offen; eine von diesen beiden Endziffern soll im März 1975 zur Einlösung ab 1.4.1975 ausgelost werden, die zweite ein Jahr danach, im März 1976. Diese Anleihe (Index 126.3) wird an der Börse gehandelt; derzeitiger Kurs etwa 280.

Im Jahre 1962 wurde ebenfalls diese Eingliederungs-Anleihe, jedoch in Verbindung mit einer Sparanleihe eingehoben. Hiervon stehen die Endziffern 3, 4 und 0 noch zur Auslosung und Einlösung in den Jahren 1975—1977 offen. Derzeitiger Börsenkurs dieser Anleihe (Index 132,6) etwa 270.

1963 wurden 18% des steuerspflihatigen Eicnkommens als „Milwe Klita weHissachon" eingehoben. *Von diesem Jahre an* sind die Anrechtscheine mit Serien-Nummern versehen. Die letzte der insgesamt sieben Serien dieser Anleihe (Nr. 3) wurde vom 1. April dieses Jahres an eingelöst. Seitdem trägt diese Anleihe keinen weiteren Gewinn mehr und wird auch nicht mehr an der Börse gehandelt. Wer noch Anrechtscheine dieser Anleihe besitzt, gebe diese sogleih seiner Bank zur Gutschrift.

Von der Eingliederungs-Anleihe des Jahres 1964 (ebenfalls sieben Serien) stehen noch zwei, Nr. 3 und Nr. 7, zur Einlösung offen, davon eine zum 1.4.1975. Derzeitiger Börsenkurs (Index 138,5) etwa 360.

Von den sieben Serien des Jahres 1965 kommt nunmehr am 1.10. die Serie Nr. 1 zur Einlösung. Zwei weitere Serien, Nr. 3 und Nr. 6, werden weiterhin an der Börse gehandelt; ihr Kurs (Index 110,1) etwa 325.

Aus dem Jahre 1966 (zwölf Serien) sind erst die Serien 4, 8 und 6 eingelöst. Derzeitiger Börsenkurs (Index 118,6) etwa 265.

Die letzte Eingliederungs-Anleihe, die aus dem Jahre 1967, kam bisher in zwei Serien, nämlich Nr. 1 und Nr. 8, zur Einlösung. Der Börsenkurs der übrigen zehn Serien (Index 118,9) beträgt derzeit etwa 255.

MILWE HISSACHON

Diese Sparanleihe wurde während der Jahre 1962—1967 zusammen mit der Eingliederungsanleihe eingehoben und kommt auch zusammen mit dieser zur Auslosung und Einlösung.

Im Jahre 1970 wurde erneut eine Sparanleihe in Höhe von 7% des steuerpflichtigen Einkommens erhoben. Die letzte Serie dieser Anleihe, Nr. 3, kommt jetzt ab 1. Oktober zum Kurs von 216 zur Einlösung.

Die Anrechtscheine für „Milwe Hissachon" 1971 sollen bis Ende des Monats März 1975 zugesandt und bald darauf eingelöst werden.

MILWE BITACHON

Seit dem Jahre 1970 wird eine Pflichtanleihe für Sicherheitsanliegen eingehoben. Diese ist jedoch nicht verkäuflich. Die Anrechtscheine für 1970 (Index 112.1) wurden jetzt zugesandt, müssen aber bis zur Einlösung am 1.7.1986 aufgewahrt werden. Nur die fünfprozentigen Zinsen können bereits vorher kassiert werden, und zwar auf den ersten Kupon am 1.10.1977, auf den zweiten Kupon am 1.10. 1980 und auf den dritten Kupon am *1.10.1983*. **Zwei Ausnahmen** wurden jedoch zugebilligt: Personen, die im Steuerjahr 1970 das 65. Lebensjahr vollendet hatten, heute also wenigstens 69 Jahre alt sind, können seit Januar dieses Jahres vorzeitige Rückzahlung beantragen. Das gleiche Recht steht dem hinterbliebenen Ehepartner oder den rechtmässigen Erben eines inzwischen verstorbenen Anrechtschein-Inhabers zu.

Die Anrechtscheine der Sicherheitsanleihe 1971 wurden noch nicht verteilt. Diese Anleihe dürfte im Jahre 1987 zur Einlösung kommen, gewiss aber wieder mit den beiden Ausnahmen, die für das Jahr zuvor zugebilligt wurden.

Auch 1972 wurde „Milwe Bitachon" eingehoben.

Im Jahre 1973 kam eine Zusatzanleihe nach dem Jom Kippur-Krieg.

1974 wurde eine weitere Pflichtanleihe zur Aufsaugung der Teuerungszulage eingeführt, die jetzt als zusammengefasste Anleihe in Höhe von mindestens 12.25% vom steuerpflichtigen Einkommen eingehoben wird.

Auch 1975 und 1976 (bis 31.10.) wird es noch diese Pflichtanleihe geben. Alle Anrechtscheine sollen bis zum 1.4. 1977 zugesandt werden.

Hinter den Kulissen

Sehr persoenliche Bekenntnisse von Ministern

Zu Fragen über die Verhandlungen mit der RNP erkl[...] Ministerpräsident Rabin: „Ich hoffe, dass der Kabine[...] ausschuss zu einer von allen geteilten Meinung über [...] religiöse Problem kommt, wobei ich bemerken muss: ei[...] derjenigen, die sich bei mir gegen Eintritt der RNP in [...] Regierung äusserten, war ein Reformrabbiner in New Yo[...] Dieser leitete eine Hochzeitszeremonie am Vorabend [...] Tischa beAw gemeinsam mit einem christlichen Priester [...] einer Kirche — und das geht sogar nach meinen Begriff[...] über alles hinaus, was ein Jude akzeptieren kann."

★

Weitere Frage an Rabin: „Sie haben sicher Verwan[...] in den USA. Würden Sie einem Verwandten raten, von [...] Heirat mit einer Christin um der nationalen Einheit [...] jüdischen Volkes willen abzusehen?"

Antwort: „Bei einem Verwandten würde ich raten, [...] soll heiraten, aber erst nachdem das Mädchen regelre[...] zum Judentum übergetreten ist. Ich sehe mich (als Jude [...] nicht als Ministerpräsident) als verpflichtet an, über [...] Bestand des Judentums in unserer Zeit zu wachen."

★

Frage an Finanzminister Rabinowitz: „Was hat sich [...] Ihrer Lebensführung geändert, seit Sie aus dem Rath[...] ins Finanzministerium eigezogen sind?"

Antwort: „Früher hatte ich noch Zeit, ins Konzert [...] gehen und ein Buch zu lesen. Dazu komme ich kaum no[...] Die Belastung ist viel grösser geworden."

Frage des Rundfunk-Interviewers: „Vor zwei Jahren [...] ben Sie in einem Interview — als Sie noch Bürgermeis[...] waren — die Möglichkeit weit von sich gewiesen, das[...] Finanzminister werden könnten und dies für Unsinn e[...] — und heute?"

Antwort: „Sie haben ein gutes Gedächtnis. Aber in [...] nen ärgsten Träumen habe ich nicht daran gedacht, Fin[...] minister Israels zu werden. Das Schicksal hat anders [...] schieden, ohne dass ich es wollte."

Moskau revidiert die Beziehungen zu Kairo

Von YACHIN

h die Sowjetunion be-
zuweilen Journalisten als
zielle Emissäre, um sich
ld über die Entwicklung
timmten Teilen der Welt
chen. Eine Zeitlang war
Louis, der auch Korres-
t einer Londoner Abend-
ist, der "Star" der
alistischen Orientie-
aber inzwischen ist es
ouis still geworden. Er
sich für den Westen als
ig, weil seine Informati-
ans Russland nichts wert
und für Moskau scheint
h keine besonderen Er-
se von seinen Reisen in
Vesten mitgebracht zu

ernster zu nehmen war
rient-Reise des Chefre-
s der Isvestija Lev Tol-
der die Ergebnisse
"Nachforschungen" in
Blatte und in der so-
en Zeitschrift "Kom-
niederlegte. Nach aus-
cheinen seine Berichte
stätigung der offiziellen
en Auffassungen, aber
issen Punkten ruft er
Auftraggeber zu Wach-
und neuer Aktivität
lkounov schreibt ausge-
n proarabisch und ver-
lass Israel alle besetzten
zu räumen hat. Dabei
er auch an, dass die
sich mit einem Staate
n den Grenzen von 1967
n würden und gegen ei-
rartigen Staat "keine
haft" empfinden. Der
akteur der Isvestija lobt
die Palästinenser nach
egeln der Kunst und
auch ihre Rechte gesi-
sehen. Der berühmten
ob nicht zwischen der
ng der radikalen Palä-
und der Anerkennung
ael selbst in den Gren-
1967 ein Widerspruch
geht Tolkounov mit all-
n Worten aus dem We-
e Beurteilung der Pa-
er und der arabischen
age ist übrigens nicht
positiv, er bestätigt,
im Libanon unter den
ingen" Millionäre gibt,
s nicht alle hungernde
ne Opfer des "zionisti-
perialismus" sind.

uten Beziehungen zu
bt er über alle Mas-
r Sorge bereiten ihm
bindungen zu Ägypten.
r, orthodoxer Kommu-
t er auf die Wichtig-
die Erfolge der russi-
Vaffenlieferungen an
hin. Er erwähnt jedoch
andalösen Gerüchte",
nders in Ägypten im
sind. Dort wird be-
dass die "russischen
mangelhaft waren"
Moskau seinen Liefe-
flichtungen nicht
nmen sei. Tolkounov
lie Kritik, die er hör-
n Begriff "skandalöse
", aber seinen Auf-
n wird er sicher be-
aben, dass die hand-
tik nicht nur von Un-
n und Aussenseitern,
auch aus den Kreisen
ischen Regierung selbst

...ZIERE GEGEN SADAT

hen sind die Dinge
iziell bekannt gewor-
ident Sadat wird von
fizieren mit Meldun-
rmt, dass der Armee
ales Waffen und Er-
fehlen, die nur aus
zu beschaffen sind.
iere verlangen von
s er vor Moskau nö-
auf die Knie fallen
die alten guten Be-
wieder herzustellen
n zu bekommen. Die
n auf Waffen aus
nellen sind blosse Il-
und etwaige Käufe in
kommen für den
icht in Betracht, da
eit in Anspruch neh-
len und ausserdem
n zu bezahlen wä-
gypten nicht zur Ver-

fügung hat. Aufrechterhaltung einer starken Armee, gleichzeitiger Aufbau der Städte am Nil und Freimachung des Suezkanals nehmen auch die Finanzquellen in den arabischen Staaten reichlich in Anspruch, wobei Libyen als Geldgeber ausgefallen ist.

Mitglieder der Regierung und Offiziere sind über Sadat und über den Kriegsminister Ahme Ismail Ali erbittert, weil beide Interviews mit dem Journalisten Musa Sabri erscheinen liessen, in denen sich bei der Darlegung der Vorbereitungen zum Oktober-Krieg Bemerkungen über die Russen fanden, die keineswegs schmeichelhaft waren. Aber Sadat ging noch weiter. In seinem jüngsten Interview mit der Wochenschrift "Ros el Yusef" sagte er rund heraus, dass die Frage der Beziehungen zu Moskau die Frage von Waffenlieferungen sei, und er rechnete den Russen alle Sünden auf diesem Gebiete vor. Sie hätten ihn in schlimmster Weise im Stich gelassen, und erst letztens erschienen in ägyptischen Zeitungen Meldungen, dass Moskau den Ägyptern eine kleine Anzahl Flugzeuge des Typs MIG 21 als Ausfall für die Verluste des Oktober-Krieges geliefert habe. Diese Nachricht löste in Kairo mehr Erbitterung als Zufriedenheit aus, weil der Nilstaat veraltete Maschinen bekam, während Syrien längst mit den modernen MIG 23 Flugzeugen versorgt wurde. Die Sonne der russischen Gunst leuchtete eben über Syrien, während Ägypten hinter dem Schatten blieb.

UND KAIRO IST DOCH WICHTIG...

Letztens haben die Machthaber in Moskau jedoch ihre Politik gegenüber Ägypten einer Überprüfung unterzogen. Tolkounov erstattete seinen Warnungsbericht, ausserdem kam der sowjetische Botschafter in Washington Dobrynin nach Moskau, um die Beziehungen zu den USA zu erörtern. Er berichtete, dass die Russen ohne Konzessionen in der Frage der jüdischen Auswanderung (gemäss der Forderung des Senators Jackson) kein Meistbegünstigungsrecht erwarten könnten, und dieses ist den Russen sehr wichtig.

Sie beschlossen daraufhin, auf zwei Ebenen vorzugehen: sie wollten in gewissem Umfange die Forderungen Jacksons und der Regierung der USA erfüllen, zugleich sollten jedoch erneut die Beziehungen zu Ägypten gestärkt werden, das trotz allem die Vormacht im arabischen Orient ist.

Die Freundschaft mit dem syrischen Präsidenten Assad ist den Russen sehr angenehm, aber auch dieser wurde ihnen zu selbständig, als er Besuche in Belgrad und Sofia sowie Rumänien unternahm. Eine Schule in Moskau erklärte: "die Beziehungen zu Sadat müssen unbedingt verbessert werden, und wir sollen uns nicht mit Surrogaten, wie Unterstützung für Somalia und Südjemen befassen". Unter noch nicht aufgeklärten Umständen trafen der sowjetische Präsident Podgorny und der neue Stern am Himmel Sadats, der Ministerpräsident Hedjasi, in Sofia zusammen, und dort wurde offiziell ein Besuch des ägyptischen Aussenministers Fahmi in Moskau vereinbart.

Fahmi hätte schon einmal fahren sollen, wurde jedoch im letzten Moment in beleidigender Weise ausgeladen, seitdem brachte die ägyptische Presse regelmässig Vermutungen über den bevorstehenden — nachzuholenden — Besuch des Ministers im Kreml. Aber erst seit dem Treffen zwischen Podgorny und Hedjasi ist die Reise in den Bereich des Realen gerückt. Die Ägypter warten mit Ungeduld auf diesen Besuch, der ihnen endlich Breschnew oder Kossygin zu einer Visite nach Kairo bringen soll.

Es ist jedoch keineswegs sicher, ob Fahmi dies gelingen wird, denn Breschnew und Kossygin stehen Sadat mit unverhülltem Misstrauen gegenüber. Sie sehen in ihm einen Reaktionär und "orientalischen Händler" und wollen sich mit ihm nur abfinden, weil sich "fortschrittliche Kreise" in Ägypten nicht gegen Sadat durchsetzen konnten. Die Russen wissen genau, dass sie die Freundschaft der gesamten arabischen Welt, für die sie soviel investiert haben, nicht aufs Spiel setzen dürfen. Daher werden sie auf der UN-Vollversammlung in tönenden Worten die Palästinenser unterstützen und zugleich den Weg zu einer Verständigung mit Ägypten suchen.

Dabei werden ihre Massnahmen "gemässigt" sein, wie im Falle Zypern, wo sie sich auf diplomatische Schlagworte über "Intrigen der NATO" beschränkten und einen Emissär, Iljitschew, nach der Insel entsandten um — nur mit Worten — zu zeigen, dass sie auch da sind. Von einem massiven Eingreifen der Russen für eine Seite war jedoch nicht die Rede, auch im Falle arabischer Orient wird es mehr Blitze in Drohreden als massive Taten geben, weil man die "detente" mit den Amerikanern nicht gefährden möchte. Dr. Kissinger hat die "detente" einschränkend dahin formuliert, dass sie keine herzliche Verständigung beider Weltmächte bedeutet, sondern dass die Russen davon absehen, gewisse Aktionen die Amerikaner zu stören. Er hofft, dass sie auch seine neue Orient-Reise, die der Verlängerung der Waffenruhe gilt, nicht sabotieren werden.

Die Ägypter werden daher von den Russen keine restlose Freude zu erwarten haben. Vielleicht wird einer der russischen Politiker nach Kairo kommen und eventuell werden sich die russischen Waffenarsenale für den Nilstaat wieder in gewissem Umfange öffnen. Die Russen wollen sich für alle Fälle den Weg nach Kairo offen halten, falls die "detente" scheitert, und die harten Verhandlungen zwischen Ford und Gromyko zeigten, dass zwischen beiden Weltmächten nicht eitel Freundschaft herrscht. Aber ein echtes Vertrauensverhältnis zwischen Moskau und Sadat wird es nicht geben, der wegen seiner panislamischen und westlichen Neigungen in Verdacht geraten ist. Ja, wenn der linke Ali Sabri aus der Versenkung auftauchen und der grosse Mann in Ägypten werden würde, dann wäre alles anders. Aber unter den jetzigen Umständen ist bestenfalls an "konstruktive kalte Beziehungen" aber nicht an die Freundschaft von einst zu denken. Diese Beziehungen würden Sadat völlig genügen, ihn interessiert nur mit wieviel Gratis-Waffenlieferungen sie verbunden sind.

Kissinger kommt wieder in den Nahen Osten

Im nächsten Monat wird der amerikanische Secretary of State, also der Aussenminister der Vereinigten Staaten von Amerika, wiederum in den Nahen Osten kommen. Henry Kissinger will die Mission fortsetzen, die er nach dem Jom Kippur-Krieg begonnen hatte. Er ist der Ansicht, dass die Salamitaktik, die er stets bei all seinen Beratungen über Weltprobleme angewandt hatte, Erfolg haben kann. Wird sie Erfolg haben? In Vietnam ist der Erfolg sehr zweifelhaft. Inzwischen hat Kissinger selbst in Washington dafür gesorgt, dass das neue Auslandshilfebudget der USA "eingefroren" wird, also nicht realisiert werden kann. Der Grund dafür lag darin, dass der Kongress der Vereinigten Staaten zu der Überzeugung gelangte, man sollte die Hilfe für Südvietnam drastisch beschränken. Kissinger dagegen weiss sehr gut, dass Saigon, ohne die amerikanische Hilfe, und zwar eine sehr massive amerikanische Hilfe, nicht imstande sein kann, der Offensive der Kommunisten aus dem Norden standzuhalten. Aus eben diesem Grunde versucht er das diesjährige Hilfsprogramm einfrieren zu lassen, da die Kongressabgeordneten und die Senatoren darauf ausgingen, dieses Programm zu torpedieren, mindestens aber zu reduzieren.

In genau derselben Methode geht Kissinger im Nahen Osten vor. Er meint, dass es möglich sein würde, die Israelis dazu zu bringen, immer mehr an Gebieten, die sie im Sechs Tage-Krieg erobert haben, abzugeben, damit es zu zeitweiligen Lösungen kommen könne, zu Lösungen also, die nicht gerade als endgültig bezeichnet werden können, die aber, und das ist für ihn von grosser Bedeutung, jede Kriegsgefahr bis auf weiteres ausschliessen. Denn Kissingers Konzept ist darauf aufgebaut, möglichst die Spannungen soweit abzubauen, dass sie nicht zu einem unmittelbaren Konflikt führen. Er ist der Meister der Improvisation für den Moment: morgen kann man weiterverhandeln und dafür sorgen, dass es nicht zu einem offenen Konflikt kommen kann. Kissinger will alles tun, was in seinen Kräften steht, um Lösungen für heute zu erreichen. Was morgen sein wird, ist für ihn eine Tatsache, mit der man sich eben morgen beschäftigen wird. Die ganze politische Lösung für Kissinger stellt sich so dar, dass versucht werden muss, erst einmal eine Teillösung zu erreichen, gleichgültig ob das nachher zu einer totalen Lösung führen würde oder nicht.

Es wird nun die Aufgabe der israelischen Regierung sein, dafür zu sorgen, dass man sich darüber klar sei, welche Position die Israelis zu den Fragen des Orients einnehmen. Bisher haben wir stets eines im Sinne gehabt, nämlich zu versuchen, die wirklichen Entscheidungen herauszuschieben. Wir wollten keine "Karten zeichnen", wir wollten keine Beschlüsse fassen, die uns verpflichten könnten, wir waren davon überzeugt, es sei möglich endgültige Entscheidungen aufzuschieben — wie das eigentlich stets unsere Politik gewesen war. In dieser Hinsicht hat die Regierung Rabin keine Neuigkeiten hervorgebracht, sie blieb bei dem, was das Kabinett Golda Meir stets als verbindlich anerkannte, nämlich — nichts zu tun, was eine echte Entscheidung präjudizieren könnte. Der Versuch, wirkliche Beschlüsse aufzuschieben und zu warten, was morgen früh als verbindlich angesehen werden würde, ist nicht mehr zu vertreten. Man sollte eigentlich glauben, dass ein Kabinett, das unter Leitung eines Mannes wie Rabin steht, imstande sein würde, diese einfache Tatsache richtig zu erkennen.

Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass die Welt sich mit dem Problem der Palästinenser befasst. Auch wenn wir so tun wollen, als ob es die Palästinenser nicht gäbe — und es gibt es sie in Wirklichkeit gar nicht — so kann kein Zweifel daran geäussert werden, dass es ihnen gelungen ist, sich in die Welt einzuschleichen. Palästinenser sind gar nicht da — aber Palästinenser spielen eine entscheidende Rolle in allem, was die Welt heute angeht. Hier haben Propaganda und "Volksaufklärung" — durchaus in der Art, die von den Nazis und von ihrem Propagandaminister Göbbels erfunden worden war — dafür gesorgt, dass die "Palästinenser" eine Rolle spielen. Sie sind nicht gerade das, was man sich unter "anständigen Belangen" vorstellt, aber das besagt in dieser Welt wenig.

Kissinger wird also erneut hierherkommen, um seine Rolle in der Lösung dessen, was er unter Nahostproblemen versteht, zu spielen. Der heutige amerikanische Aussenminister versucht, seine Politik durchzusetzen. Diese Politik ist nicht amerikanisch. Sie ist auch nicht traditionell. Sie ist auch keineswegs etwa europäisch. Sie ist "kissingerisch". Der Aussenminister stellt eine Situation hin — die existiert — oder auch nicht. Er schafft ganz einfach Situationen. Als es Kommentatoren gab, die Kissinger mit Metternich verglichen, lachte man auf der Welt, und dieses Lachen war nicht am Platze. Denn in ganz ähnlicher Weise hatte Clemens Lothar Wenzel, Fürst von Metternich und Herzog von Portella, der Kanzler Österreichs, als Napoleon I. seinen Thron verlor, prozediert. Nur, Metternich war letzlich erfolgreich. Ob auch Kissinger erfolgreich sein würde, wird sich erst herauszustellen haben.

Wir werden Kissinger nicht in die Hände spielen. Wir werden ihm nicht die Möglichkeit geben, zu behaupten, es sei ihm gelungen, eine zeitweilige Lösung aller Fragen des Nahen Ostens zu erreichen — und das nur deshalb, weil Israel dabei ist, alle im Sechs Tage-Krieg gewonnenen Gebiete zu räumen, ohne dass im Grunde eine klare Lösung aller Probleme des Orients erreicht worden sind. Kissinger meint und hat die Absicht, das auch weiterhin zu meinen, dass es möglich sein müsste, durch Provisorien zu einer Gesamtlösung hinzusteuern. Im Grunde geht er von dem Gedankengang aus, dass ein Status quo auf die Dauer anerkannt werden wird und sich dann aus eben diesem Status quo eine endgültige Lösung aller strittigen Fragen ergeben könnte. Das haben auch wir während sieben einhalb Jahren geglaubt. Wir sind enttäuscht worden. Was also wird nun geschehen, wenn auch Kissinger dabei enttäuscht werden sollte? Will er dann so vorgehen, wie im Falle Vietnams? Will er versuchen so zu tun, als ob die Dinge völlig in Ordnung sind, während sie von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde schlechter werden? Das können wir nicht akzeptieren, werden wir nicht anerkennen.

Das sollten wir, wenn Henry Kissinger, der deutsche Jude aus Fürth, der Aussenminister der stärksten Macht der Welt, hier eintrifft, sehr klar sagen. Die Zeit ist gekommen, da wir Farbe zu bekennen haben, ebenso wie eigentlich alle, die in den Nahostkonflikt verwikkelt sind, Farbe bekennen müssen. Denn Lösungen in dieser Zone der Welt können nur dann erreicht werden, wenn sie real sind, wenn sie auf dem basieren, was wirklich vorhanden ist, und nicht auf Träumen, auf dem Versuch, sich mit Aspekten zu beschäftigen, die bisher als nebelhaft anzusehen sind. Das ist dem amerikanischen Aussenminister klarzumachen. Wir müssen dazu gelangen Kissinger zu erklären, dass wir nichts anderes wünschen, als Frieden. Das bedeutet das Ende jeder kriegerischen Auseinandersetzung. Wenn es ihm nicht gelingen sollte, in dieser Hinsicht zu einem Schlusspunkt zu gelangen, ist alles, was er im Nahen Osten geschafft hat, müssig, hinfällig und ohne jeden Wert. Wenn Kissinger nun wieder in den Orient kommt, sollten wir sehr klar sein, sehr deutlich machen können, was wir meinen, wollen und erstreben. Seine eigenen Gedanken sind für uns völlig unerheblich, sollte es nicht gelingen, sie dazu zu gestalten, uns die Garantie zu geben, dass wir, dass unsere Kinder nicht mehr gezwungen sein werden, einen neuen Krieg zu führen, noch einmal in Uniform herauszugehen, um den Staat zu verteidigen, den wir vor fast siebenundzwanzig Jahren geschaffen haben. Denn das ist sicher: Diesen Staat werden wir nicht aufgeben. Er ist für uns die Grundlage, auf der wir existieren. Und das sollte selbst ein diplomatischer Taschenspieler wie Kissinger klar erkennen!

n. l.

Ein Pionier des Hebraeischen Theaters — zu den Schloschim von Alfred Wolf

Mit Alfred (Alaf-Ari) Wolf, der in Tel-Aviv 74-jährig verschied, ist der Regisseur der ersten hebräischen Bert Brecht-Aufführung dahingegangen, dessen grosses Können nicht wenig dazu beigetragen hat, dem Theater in Palästina und später in Israel neue Wege zu weisen. Wie er, als Hitler noch vor den Toren der Reichskanzlei und Göbbels vor der Erfindung der Reichskulturkammer stand, für die Bühne in Palestina entdeckt wurde, gehört der Geschichte des Exil- und Einwanderungstheaters an.

Im Anfang war der gute Theaterinstinkt von Mosche Halevy, einem frühern Habima-Mitglied, der im Jahre 1926 in Tel-Aviv des "Ohel" als eine Art Volksbühne gegründet hatte. 1932 war Halevy nach Deutschland gefahren, um sich die hebräischen Rechte auf Brecht — Weill's „Dreigroschenoper" und die Hilfe eines dem aggressiven Werk angemessenen jungen Regisseurs zu sichern. Er glaubte ihn in dem ihm von dem Reinhardt-Dramaturgen Arthur Kahane empfohlenen Alfred Wolf gefunden zu haben, der sich bei Richard Weichert in Frankfurt und auch schon beim Film einen gewissen Namen gemacht hatte. Ende 1932 begab sich Wolf nach Palästina — damals reiste man noch per Schiff hierher. Und wie das Reisen ins Hebräerland brauchte damals auch die Vorbereitung einer Theateraufführung in seiner Sprache lange, sehr lange Zeit. Zudem war es für den durchaus in der deutschen Tradition erzogenen und gebildeten Alfred Wolf keineswegs einfach eine ihm zunächst völlig ungewohnte Schauspielertruppe russisch — jüdischer Provenienz und hebräischen Ausdrucks im Sinne des anglodeutschen Stücks und seiner eignen Vision umzumodeln, sprechen, agieren und singen zu lassen. Diese Regiebemühung in einem neuen Milieu und Medium verlangte von Wolf umso mehr, als er vor der Abreise aus Deutschland nur wenige hebräische Unterrichtsstunden hatte nehmen können — wenn er dann auch in Palästina erstaunlich schnell in die schwierige Sprache hineinwuchs. Später wurden ihm sogar die feinsten Verzweigungen des Hebräischen bewusst, so dass er mit den Übersetzern der von ihm weiterhin inscenierten Stücke fremder Literaturen eng zusammenarbeiten konnte.

Der Dreigroschenopertext, die Musik, der Witz von Abraham Schlonskys Umdichtung ins Hebräische und Wolfs anfeuernde Rgie, die das Beste aus den Schauspielern herausholte — alles das wirkte zusammen um eine der glänzensten Produktionen des bis dahin oft so steifen hebräischen Theaters entstehen zu lassen. Die denkwürdige Premiere fand am 9. September 1933 statt — mit einem unbeschreiblichen und oftmals wiederholten Erfolg. Es gab später noch viele Brechtaufführungen in diesem Lande, so vom "Badener Lehrstück vom Einverständnis", — von "Mann ist Mann", den "Visionen der Simone Machard", dem "Kaukasischen Kreidekreis', von "Mutter Courage", "Galileo", "Herr Puntilla und sein Knecht Matti", "Die gute Frau von Sezuan" und den Antihitlerstücken "Schwejk im Zweiten Weltkrieg" und "Der unaufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui" — aber der Erfolg der ersten hebräischen Dreigroschenoper-Inscenierung sollte sich nicht wiederholen.

Wohl aber hatte Wolf, der zunächst seinen Palästinabesuch nur provisorisch gedacht, bei der "Arisierung" der deutschen Theater jedoch beschlossen hatte in Tel-Aviv zu bleiben, im Laufe der Jahre andere grosse Regieerfolge — nicht nur am "Ohel", sondern auch an dem von Einwandererschauspielern aus Deutschland gegründeten "Theatron Ivri" in Haifa. Für dieses von Benno Frank (vormals Hamburg) und Richard Rosenheim (vormals Königsberg) ins Leben gerufene Haifaer Ensemble — das jedoch auch in Tel-Aviv und Jerusalem gastierte — inscenierte Alfred Wolf u. a. O'Neill's "Kaiser Jones", Schönherrs „Weibsteufel" und Fodors „Arm wie eine Kirchenmaus". Er erwarb sich ferner ein grosses inter-palästinensisches Kulturverdienst durch Inscenierung von Festspielen in Kibbuzim. Wenn auch vorher schon die verschiedenen hebräischen Theater sich daran gewöhnt hatten übers Land zu ziehen und in den "Kulturhäusern" oder auf mehr oder weniger improvisierten Freiluftbühnen zu spielen, so waren doch Wolfs Kibbuz-Inscenierungen lokal geschriebener Stücke biblischer oder historisch-zionistischer Thematik der erste grössere Versuch das Laienspiel in Palästina zu aktivieren; organisatorisch genoss er dabei die Hilfe der Histadrut.

In den späteren Jahren hat Wolf auch viel für die Dramenabteilungen des hebräischen Radios und Fernsehens gearbeitet. Aber sein — zu früh versagendes — Herz gehörte wohl doch dem guten "alten" Theater, das ohne die wundersamen und doch unheimlichen Multiplikatoren der Technik und Physik im direkten Kontakt mit den Zuschauern und Zuhörern lebt. Es war für ihn eine Genugtuung, dass auf der Ausstellung "Theater im Exil 1933 — 1945" die voriges Jahr in der Akademie der Künste in Berlin stattfand, auch eine Anzahl Bilder und Dokumente gezeigt wurden, die seinen Beitrag zu derjenigen Abzweigung des deutschen Exiltheaters illustrierten, die in Israel eigentlich den Namen Einwandrertheater verdiente — Immigrationstheater im Land der Wiedergeburt der hebräischen Sprache.

ERICH GOTTGETREU

Israel muss erneut nach Erdoel suchen

Interview mit dem Industriellen Jekutiel Federmann

Von J. E. PALMON

Der Industrielle Jekutiel Federmann ist zwar älter geworden, er hat jedoch von seiner Aktivität und seiner Initiative, die alle an ihm in den fünfziger Jahren bewundert hatten, nichts eingebüsst. Nachdem er 1955 der Pionier der Petroleumbohrungen gewesen und das erste Erdöl in unserem Lande gefunden hatte, unternimmt er jetzt einen neuen Versuch, „Schwarzes Gold" in unserem „alten Israel", innerhalb der grünen Linie, zu suchen.

Mit Geringschätzung geht Federmann über eine Fernsehreportage hinweg, in der es geheissen hatte, dass die Regierung Israels und alle *möglichen* anderen Stellen bereits Geld gegeben hätten, während Federmann noch keine einzige deutsche Mark von seinen Partnern in Deutschland beigebracht hätte.

Federmann: „Das Gegenteil ist richtig. Die Regierung Israels hat noch keine einzige Agora zur Verfügung gestellt und unser Vertrag *mit ihr geht dahin*, dass sie erst dann Kredite hergibt, wenn unsere deutschen Geschäftspartner Gelder aufgebracht haben, und zwar soll die Regierung Israels immer ein Drittel der Gesamtsumme zur Verfügung stellen."

Nach der Darstellung von Federmann, *der auf seine guten* Beziehungen zu deutschen Finanzkreisen hinweist, sollen bis zum Ende des Jahres 20 Millionen DM eingehen, und bis Ende 1975 sollen seine deutschen Partner die erwartete Summe von *60 Millionen DM* aufbringen. Schon vorher werden aus laufenden Gewinnen des Federmann-Konzerns geologische Vorarbeiten im *Lande* unternommen, und unser Gesprächspartner ist voller Hoffnung, dass es gelingen kann, auch im alten Israel *noch Erdöl zu finden*.

Frage: „Warum haben Sie Motti Friedmann zum Generaldirektor der neuen Gesellschaft *bestimmt?*"

Federmann (reagiert ausführlich): *„Mir ist Friedmann als* ein sehr tüchtiger und erfolgreicher Mann auf dem Gebiete der Erdölbohrungen bekannt. Gewiss, *gegen ihn wurden Vorwürfe* erhoben, aber bis zum heutigen Tage, ist er wegen keines Vergehens verurteilt worden. Er ist ein freier Mann, *dem* noch nichts nachgewiesen ist. In einer demokratischen Gesellschaft hat ein solcher Mann durchaus das Recht weiter arbeiten zu können. Ausserdem stehen wir noch im Anfangsstadium unserer Arbeit *und wir haben immer noch die* Möglichkeit, die Dinge zu ändern."

FEDERMANN-KONZERN — EIN WIRTSCHAFTSIMPERIUM

Auf weitere Fragen gibt Federmann eine Uebersicht über die Untersuchungen, die heute zum Federmann-Konzern gehö*ren. In erster Linie* ist *die* Fabrik Isasbest bei Naharia zu nennen, die über 800 Arbeiter beschäftigt und die beträchtliche Gewinne abwirft. Die Duty Free-Shops „Eshkar" gehören zum Federmann-Konzern, ebenso *wie eine Gipsfabrik in Petach* Tikwa. In Karmiel wird in nächster Zeit eine Fabrik für Gummiringe eröffnet. Diese Ringe werden bei Verbindungsstücken von Rohren benutzt und werden an die Stelle von bisher eingeführten *Gummiringen treten*. Insgesamt werden in diesem Jahre 30 Millionen IL für Ausbau der Federmann-Industrien aufgewandt.

Am bekanntesten sind natürlich die Hotels, die heute zum Federmann-Konzern gehören: die drei Dan-Hotels in Tel-Aviv, Haifa und Caesarea sowie das King Devid-Hotel in Jerusalem und das *Accadia-Hotel in Herzlia*. Federmann kann seine Sorge über den Rückgang des Touristikgeschäfts im allgemeinen *nicht* verbergen und zeigt uns an Ort und Stelle den Brief eines wichtigen „Tour-Operators" in den USA, d. sich bitter über die schlechte Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten beklagt, die zum Rückgang der Auslandstouristik *im allgemeinen* geführt hat.

Unser Gesprächspartner erhebt bittere Vorwürfe gegen die Politik der Regierung, die überdimensionierten Hotelbau zugelassen hat. Als wir ihn darauf aufmerksam machten, dass der grosse *Hotelbau begann, nachdem* 1972 viele Tausende keine Plätze im Lande finden konnten, antwortete er: „*Trotzdem habe ich die Uebertreibung im Bau neuer Hotels für einen Fehler gehalten, und ich habe zu diesem Thema auch in Artikeln und in Zuschriften Stellung genommen.*"

Nach Meinung von Federmann sollte die Regierung heute *daran* denken, einige in der Hajarkonstrasse und an anderen Plätzen wahllos in die Höhe schiessende Hotels für andere Zwecke



Jekutiel Federmann: Erdölsuche beginnt spätestens 1975

zu benutzen. Er denkt z.B. an die Umwandlung einiger Gebäude in Krankenhäuser für Leichtkranke, wo nur die *allernotwendigsten* Hospitalisierungsarbeiten durchgeführt werden. Auf diese Weise könnte man dem drückenden *Bettenmangel begegnen*, ausserdem könnten solche Häuser später wieder ihrem eigentlichen Zweck als Hotels zugeführt werden.

Frage: „Welche Hilfe erwarten Sie von der Regierung für die Hotel*wirtschaft*? Sollen die Hotelpreise erhöht werden? Sind Sie für die Einführung eines besonderen Touristen-Dollars für die ins Land kommenden Besucher?"

Federmann ist der Auffassung, dass die Erhöhung der Vergünstigungen für die Hotels von 42 Agorot auf 1.15 Dollar nicht ausreicht, die Regierung müsste den Tourismus, der einen besonders *hohen zusätzlichen Wert* (added value) einbringt, im wahren Sinne des Wortes als Exportindustrie anerkennen und *ihm jede nur erdenkliche* Hilfe gewähren. Eine Erhöhung der Hotelpreise wäre zwar angesichts der gestiegenen Kosten notwendig. Federmann hält dies bei der heutigen rückläufigen Konjunktur und angesichts der „wil*den Konkurrenz" zwischen* den Hotels für undurchführbar. Die Hotels müssen bei allen Schwierigkeiten bei den heutigen Preisen bleiben. Die Einführung eines Touristen-Dollars muss abgelehnt werden, da eine solche *Massnahme* nur zu weiteren schwarzen Geschäften Anlass geben wird. Regierung und Hotels sollten gemeinsam eine Metho*de finden*, laut der eine wirksame Kontrolle über die Deviseneinnahmen von Touristen *erreicht werden kann*.

NATIONALE DISZIPLIN IN DER WIRTSCHAFT IST ERFORDERLICH

Jekutiel Federmann interessiert sich nicht nur um seine Geschäftsbetriebe, sondern er hat in den letzten Jahren oft zu den allgemeinen Fragen der Wirtschaft Stellung genommen. In *unserem Interview* sprudelten seine Ideen zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung nur so aus ihm hervor.

Federmann: „Wir sehen uns heute einer ausserordentlich schwierigen weltwirtschaftlichen Situation gegenüber. Die *internationale* Inflationsrate ist auf 12—13% gestiegen, und Israel allein muss 500 Millionen Dollar *jährlich für Brennstoff* ausgeben. Sie ist auch eine Rechtfertigung für die neuen Versuche, nach Erdöl in unserem Lande zu bohren".

Anschliessend weist er auf die besonderen Schwierigkeiten unseres *Landes hin, das gewaltige* Sicherheitsaufgaben zu tragen und ausserdem für die Einwanderung zu sorgen hat. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, dass alle Bürger im Interesse des Landes schwere Lasten auf sich nehmen müssen, aber diese Lasten dürfen **nicht dazu führen, dass die Industrie, die das Rückgrat unseres *Landes ist und von der unsere* Zukunft abhängt, einfach erdrückt wird.**

Federmann: „Es geht nicht nur um Steuern, sondern jeder Betrieb hat heute ausserdem grosse Summen für Anleihen, für freiwillige Leistungen für Institutionen und Spenden *für Dutzende* von Organisationen aufzubringen. **Ich kenne Betriebe, die 80—82% ihres Bruttogewinns für *Abgaben* der verschiedensten Art zu leisten haben. In der Ablehnung dieser wahnsinnigen Uebertreibung der Abgaben *sind sich private* Unternehmer und Histadrut-Sektor durchaus einig. Wir sollen nicht vergessen, dass von neuen Investoren die *Zukunft* unserer Wirtschaft abhängt, und wir werden keine Interessenten finden, wenn sie sich derartigen Lasten gegenübersehen werden.**"

Praktisch macht Federmann *folgende Vorschläge: „Die Abgaben*, die ein Betrieb zu zahlen hat, sollen unter keinen Umständen mehr als 50% des Bruttogewinns erreichen, die Abschreibungsrate soll erhöht werden, besonders für solche Fälle, wo die Abschreibungsgelder für den Aufbau des Betriebes rein*investiert* werden. *Ausserdem* sollen in jedem Unternehmen aus dem Bruttogewinn steuerfreie Fonds für Förderung der technologischen Entwicklung zur Verfügung gestellt werden."

Alles kommt darauf an, das *Volumen* unserer Wirtschaft zu erweitern, **sie technologisch auf internationale Höhe zu bringen. Dann wird ganz von selbst der Export steigen und *der* Staat wird sowohl an israelischen Pfunden wie auch an Devisen weit mehr hereinbekommen als heute.**"

Unsere letzte Frage galt der Beurteilung sozialer Konflikte *in unserem* Lande. Hier sagte Federmann, dass bedauerlicherweise die **Histadrut weder die organisatorische noch die moralische *Fähigkeit besitze*, gegen „wilde Streiks" vorzugehen und verantwortungslose Elemente in die Schranken zu weisen.** Bei uns erklärt die Regierung grosszügig, dass sie sich in Arbeitskonflikte nicht einmischt und dass die Behandlung dieses Komplexes Sache der Histadrut sei. Nach Meinung von Federmann kann sich ein Land wie Israel, *das von aussen bedroht ist und* mit grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, den Luxus der „Streikfreiheit" *nicht* leisten. Es *kann auf dem* Gebiete der Wirtschafts- und Arbeitspolitik nicht zwei Instanzen geben, sondern allein das Wort der Regierung muss verbindlich sein. Sie hat die Linie festzulegen, und ihre Gesetze und Verordnungen müssten für alle Gebiete massgebend sein. Federmann führte als Beispiel die Schweiz an, wo sich Ge*werkschaft* und Regierung seit langem darauf geeinigt haben, auf die Waffe des Streiks zu verzichten und alle Konflikte *friedlich beizulegen*.

Federmann (mit Nachdruck): **„Seit 1937 gibt es in der Schweiz Arbeitsfrieden. Daraus sollten wir lernen, was für *die Schweiz* gut ist, wird für uns sicher gut sein . . ."**

SO BEGANN ES

Der zweispaltige Kasten unter der oben genannten Ueberschrift, der auf Seite 5 unserer Jom *Kippur-Ausgabe erschienen ist*, stammt aus der Feder von S. Zollscham. Der Name wurde durch ein Versehen weggelassen.

NEUES RINGEN ISRAELS IN DEN VEREINTEN NATIONEN

Die UNO als grosse Propagandatribuene der Welt

Von M. BIEL

„Die Beschlüsse werden ja doch niemals durchgeführt. Es ist völlig unerheblich, was in der UNO gesprochen und entschieden wird, wir brauchen uns darum überhaupt nicht zu kümmern" — ist nicht selten die *Position* von *Israelis*, *nehmen* sie zur Kenntnis, was die Generalversammlung der Organisation der Vereinten Nationen, *der* Sicherheitsrat, oder auch andere Gremien dieses Verbandes der Völker tun und getan haben. *Im* wesentlichen *haben die* Menschen recht, die so reagieren. Nicht selten ist all das, was in der UNO besprochen *wurde*, völlig *unerheblich*, wandern Beschlüsse ins Archiv, gibt man sich nicht einmal die Mühe, über all das nachzudenken, was gesagt, was beschlossen worden ist. Die meisten Vertreter, vor allem jene der neuen Staaten, benutzen die UNO als reine Redetribüne auf der sie die Möglichkeit haben, all das vorzubringen, was ihnen am Herzen liegt, *ohne wirklich zu glauben, dass* daraus etwas entstehen könnte, das mit der Wirklichkeit zusammenhängt. Die Ostblockstaaten *wiederum* sind *nur daran interessiert*, das wirklich durchzubringen, was ihnen am Herzen liegt. im übrigen ist auch für sie die UNO *eine* Propagandabühne ersten Ranges.

Dennoch ist das *nicht alles*. Dennoch kann nicht behauptet werden, dass wir uns damit begnügen können. Denn in ein*zelnen Fällen hat die UNO* durchaus ihre Wirksamkeit bewiesen. Das gilt in besonderem Masse für alles, was mit dem Nahen Osten *zusammenhängt*. Der Staat Israel ist zwar zweifellos das Ergebnis d. Unabhängigkeitskrieges, aber es kann ja *nicht bestritten werden, dass* ohne den UNO-Beschluss, der die Schaffung eines jüdischen Staates im britischen Mandatsgebiet Palästina versah, eine Grundlage für dieses Ringen gegeben gewesen wäre. Wie eigentlich stets, hat die Weltorganisation auch *damals* ihre *Stärke und ihre* Schwäche zugleich unter Beweis gestellt: Während sie Grundlagen schuf, auf denen basiert *dann die Geschichte* fortschreiten konnte, war sie völlig ausserstande ihre Beschlüsse selbst durchzusetzen. Nur die Kraft *jener, die interessiert waren*, brachte es dazu, dass der UNO-Beschluss Wirklichkeit werden konnte. Aber damit nicht genug: Auch in den folgenden Jahren musste sich die UNO oft genug mit dem Nahen Osten *beschäftigen* und *stets* kam es dazu, dass letzten Endes ihre Beschlüsse auch durchgeführt wurden — nicht so *sehr*, weil sie imstande war, für die Durchführung zu sorgen, als vielmehr deshalb, weil die Grossmächte sich dafür *einsetzten*. *Jeder* bewaffnete Konflikt zwischen Israel und den arabischen Staaten wurde schliesslich durch einen *Sicherheitsratsbeschluss zur* Einstellung des Feuers beendet. Daran dürfen wir in diesem Zusammenhange keineswegs vergessen.

Ebenso ist es an uns nicht zu vergessen, dass wir den Beschluss des Sicherheitsrates Nr. 242, der sich auf d. israelischen Eroberungen im Sechstage-Krieg bezieht, akzeptiert haben. Richtig ist, dass wir uns dabei auf die Deutung stützen, die sich aus dem in englischer Sprache vorhandenen Text bezieht: Hier heisst es, *Israel habe* „*besetzte* Gebiete zu räumen". In anderen Sprachen, die ebenfalls als offiziell in der UNO zugelassen sind, *lautet der Text etwas* anders: da ist die Rede von den besetzten Gebieten, und das schliesst, natürlich, alle Gebiete ein. Die Frage, *vor der wir* nun stehen, geht dahin, ob die UNO einen neuen Beschluss in dieser Angelegenheit annehmen könnte, der die Streitfrage *zwischen* „besetzten Gebieten" und „den besetzten Gebieten" regelt. *In diesem Zusammenhange* können wir nicht übersehen, dass es ausser uns auf der Welt keinen einzigen Staat gibt, der dafür *einzutreten bereit ist, irgendwel*che Gebiete, die im Kriege zwischen dem 4. und dem 10. Juni 1967 von Israel erobert worden *sind*, in *israelischer* Hand zu belassen. Unsere Deutung, die dahingeht, wir müssten „Sicherheitsgrenzen" haben, ist bis*her von keiner einzigen* Regierung als einleuchtend übernommen worden. Man gesteht uns, bestenfalls, das Recht zu, diese *Territorien gegen einen echten* Frieden einzutauschen.

Klar ist, dass wir all diesen Fragen bei der jetzigen General*versammlung der* Vereinten Nationen begegnen werden. Es wird uns garnichts nützen, wenn wir versuchen sollten, die üblichen Ausweich*manöver vorzunehmen* und so zu tun, als ob all das erst in einem viel späteren Stadium *diskutiert* werden sollte. Die Zeit ist gekommen, da auch wir gezwungen sein werden, in jeder Hinsicht Farbe zu bekennen. *Aber damit* ist unserer Probleme in dieser Vollversammlung der UNO noch nicht genug. Es ist heute bereits völlig klar, *dass wir nicht* viel dagegen unternehmen können, einer Vertretung der „Palästinenser" in der UNO entgegenzutreten. Natürlich sollten wir *endlich* einmal unmissverständlich klarmachen, was „Palästinenser" sind. *Es ist an der Zeit*, sich grundlegend damit zu beschäftigen, dass es diese Nationalität erst gibt, seit der Zionismus existiert, seit also das jüdische Volk sein Land wieder in Besitz nahm. Vorher gab es keine Palästinenser. Und all jene, die sich heute als solche präsentieren, wohnen kaum länger in diesem Lande, als *die* Juden. Sie kamen mit uns *zusammen*, da es in Palästina mehr Arbeit und damit mehr Möglichkeiten zu einem einigermassen vernünftigen Dasein gab. Sie erreichten die Gestade Palästinas aus Aegypten und aus dem heutigen Jordanien, aus Saudiarabien und aus Irak, aus dem heutigen Libanon und aus Syrien. Wir wissen heute, dass kaum mehr als zehn Prozent all jener, die sich als „Palästinenser" präsentieren, länger als achtzig Jahre in Palästina ansässig sind.

Es mag sein, dass man ihnen deshalb nicht das Heimatrecht verwehren sollte, dass man deshalb anerkennen mu[…] auch sie das Recht da[…] sich als neue Nation [...] *sentieren. Aber* dan[…] wir darauf bestehen, [...] ebenso eine neue Nation [...] ser *Region* sind, wie w[…] vor zwei Generationen [...] sie nichts als Araber, d[…] wo im Nahen Osten [...] *waren, ihren* Wohnsitz [...] ten und dann woanders [...] ten, ihr kümmerliches L[…] fristen. All die Erzählung[…] *den Jahrtausenden* ara[…] Besitzes des Landes Isra[…] ja nichts als Phantasien [...] me, Märchen, die in de[…] *vielleicht* sehr schö[…] sein mögen, die aber [...] Realität des Orients n[…] *tun haben. Wie gesagt*, d[…] *lästinenser"* sollen ihre [...] nale Indentität haben, w[…] meinen sie könnten oh[…] nicht leben. Aber es mu[…] sein, dass dies nicht auf [...] der Juden gehen kann, d[…] nationale Identität niemals [...] *loren* und sie nun endlic[h] [...] dergefunden haben.

„Palästinenser" sind [...] schen, die in Palästina [...] *Deren* gibt es genug. W[…] hen zur Zeit vor der Ta[…] dass es in dem Gebiet, das [...] Palästina hiess, nicht w[…] *als 1,5 Millionen* ara[…] Menschen leben. All jene [...] linge, die vor Jahrzehnte[n] [...] Gründen, die jetzt zu u[…] *chen, mehr als müssig* [...] Palästina verlassen hatte[n] [...] ben längst jeden Zusamm[…] mit dem Land verloren [...] *all die jungen Leute*, die [...] schen in allen möglichen [...] schen Ländern geboren w[…] und die, aus rein poli[…] *Gründen, versuchen*, sich [...] als Palästinenser zu pr[…] ren, haben nichts, aber [...] garnichts, mit dem zu tu[n] [...] man als *Palästina* bez[…] kann. Auch das gehört [...] nen Gedanken, die wir z[…] in die Vollversammlun[g] [...] UNO zu tragen haben. W[…] lästinenser zu sehen w[…] der wende sich ausschliess[…] jene, die in Palästina a[…] sind.

Das alles sollen wir [...] Das alles sollen wir imm[…] der verkünden. Natürlic[h] [...] wird das *nicht nützen*. Wi[…] doch Abba Eban einma[l] [...] der heutigen UNO ka[…] mand, der das wünscht, [...] den *Beschluss durchsetze*[n] [...] besagt, die Erde sei eine [...] Scheibe und keine Kugel, [...] die Sowjetunion oder ihr[e] [...] bündeten, die neuen Na[…] das so wollen." Das b[…] im Grunde, dass wir es [...] UNO von Jahr zu Jahr [...] rer haben werden. Es gibt [...] bereits weite Kreise im [...] die der Ansicht sind, [...] *sollte freiwillig* aus der [...] ausscheiden, um zu verhi[…] dass „*der Tag komme*, [...] die UNO Israel aus ihre[n] [...] *hen ausschliesst"*. So w[…] gehen, wäre Unsinn. Die n[…] dige Mehrheit, um einen [...] gliedstaat, der bereits 19[…] UNO angehörte, auszusch[…] ist nicht so einfach zu r[…] sieren, auch nicht für d[…] wjets und ihre Verbünde[…] der ganzen Welt.

Denn, und das *ja der* [...] dende Faktor, in allem, w[…] pagandistische Aspekte [...] ist die Sowjetunion der [...] Feind Israels. Das bedeutet [...] etwa, dass Moskau daran [...] ressiert wäre, den jüdischen [...] aus dem Nahen Osten ver[…] den zu lassen. Das woll[…] Russen nun ganz und gar [...] *Denn*, würde das der Fall [...] wie sollte denn die Union [...] Sozialistischen Sowjetrep[…] ihre Anwesenheit im Orient [...] rechtfertigen? Russland [...] durchaus daran interessiert [...] Israel existiere, und sei es [...] nur dazu, ein Störungsfakto[r] [...] sein, der es den Russen [...] licht, auch in dieser Zo[ne] [...] Welt, wie eigentlich überall [...] Trüben zu fischen. Aber in [...] selben Augenblick, da es [...]

(Fortsetzung auf S. 14)



PROSELYTEN AUF EIS

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Dreimal am Tage soll der Jude im Achtzehnbittengebet, der Sch'mone Essreh oder Amida die Bitte sprechen: „Und über die Proselyten (die Gere Hazedek) und über uns möge sich Dein Erbarmen regen...".

Gegenwärtig haben wir allen Grund, diese Bitte mit voller Andacht zu beten, denn die Gerim einerseits und wir, geborenen Juden, andererseits, bedürfen sehr der Gnade Gottes. Das Wort Delilas zu Simson variierend, möchte man rufen: „Politiker über dir, Israel". So, wie die Philister den gebundenen Simson blendeten, so wollen auch uns die Politiker blenden, uns einreden, dass man Gerim Proselyten) auf ein Jahr in den Eisschrank oder die Tiefkühltru-ie einlagern könne.

Dieser Eisschrank, beziehungsveise diese Tiefkühltruhe befin-let sich in der koscheren Küche ler Religiös-Nationalen Partei 'er Herren Dr. Burg u. Dr. Ra-ihael.

Nachdem das erste Rezept Gijur al pi ha-Halacha" (Kon-ersion nach orthodoxen Ritus) icht in der damals noch ent-:heidenden Küche Golda Meirs ‹zeptiert wurde, brachte Ober-ıbbiner Schlomo Goren aus merika ein neues Patentrezept iit. die „Dorej-Doroth-For-ıel". die den kontroversen Be-iff Halacha wegliess und an telle dessen nur davon sprach, ıss die Konversion in der Wei-: vor sich gehen solle, die von eneration zu Generation in Is-el geübt wurde.

Aber auch diese Kompromiss-ırmel erwies sich als nicht aktikabel, denn die Reform-bbiner und die konservativen ıbbiner fürchteten. dass hinter eser relativ liberal klingenden ırmulierung genau derselbe :nig elastische orthodoxe Ha-:ha-Begriff steht. wie in der sprünglichen Fassung.

Infolgedessen kam es zu der pernikanischen Wende: zurück r Eiszeit! — man lege die Ge-n auf Eis und setze die Herren ırg und Raphael wieder auf e schon bald ebenfalls tiefge-hlten Ministersessel des In-ıministeriums und des Reli-ısministeriums. Erbdomäne · RNP.

Welchen Sinn soll diese Tief-ıltherapie eigentlich haben? t beredten Worten hat der ısführende Religionsminister lok, der im Hauptberuf Ju-ninister ist. seinen Frak-ıskollegen von der Arbeits-tei dargelegt, dass sich in der xis nichts ändern würde. ın man ein Jahr lang im Be-kerungsregister (und in der ntitätskarte der Betroffenen) Proselyten di- Bezeichnung e (als Nationalität, nicht als igion) nicht einträgt. Dies ist ler Tiefkühlvorschlag.

)ie Rabbinatsgerichte, die in erer Demokratie für Ehe-ıessung und Ehescheidung in zuständig sind, nehmen en Vermerk in der Identi-‹arte und im Bevölkerungs-ster ohnedies nicht in einem :indlichen Sinne zur Kennt- Praktisch gesprochen, wür-sie also Proselyten. die vor m orthodoxen Beth-Din ›binatsgericht) übergetreten . voll akzeptieren und dahe Anträge auch behandeln. rend Proselyten der Reform-:inden und der Konservati- vom israelischen Rabbinat :dies nicht anerkannt wer-

'ozu also der ganze Streit Registrierung und Nicht-Re-erung? Nach Zadoks Erklä-musste man den Eindruck ınen, dass diese Registrie-rein ästhetischer Natur ist: illung einer leeren Sparte ntlichen Formularen ohne ische Bedeutung.

ız so ist es nicht. In vielen ı entscheidet doch dieser lbliche Vermerk im Perso-ıweis. Man denke nur an ıurigsten Fall, den Tod ei-Ienschen. Bekanntlich geht bei uns die Beisetzung in Blitzschnelle vor sich. Keine amtliche Prozedur kann sich mit dem Tempo der Beerdigung in Israel vergleichen. Was aber soll geschehen, wenn ein nichtregistrierter Proselyt im Heiligen Lande stirbt? Er wird weder auf einem jüdischen, noch auf einem christlichen, noch auf einem moslemischen Friedhof beigesetzt. Allgemeine Friedhöfe, bei bei denen die Religionszugehörigkeit keine Rolle spielt, gibt es in Israel bekanntlich nicht. Der Nichtregistrierte müsste also auf dem Schindanger verscharrt werden, bestenfalls am Friedhofsrande oder aber er vermacht in weiser Vorsicht seinen Körper der wissenschaftlichen Forschung.

Gehen wir zum anderen Extrem über, zu einem erfreulichen Anlass: der Proselyt, die Proselytin wollen heiraten. Gerade im letzteren Falle könnte es sein, dass sich die Hochzeit als nicht auf ein Jahr verschiebbar erweist. Was dann? Muss das glückliche Paar wieder ausreisen, um eine Familie im Lande Israel gründen zu können?

Wo geheiratet wird, ist mit Kindersegen zu rechnen. Ein Sohn der Proselytin wird geboren, aber nicht als Jude registriert. Wird man ihn am achten Tage beschneiden? Wahrscheinlich nicht.

Das sind so einige Beispiele, welche die Mängel der Tiefkühltherapie jedermann vor Augen führen.

Lauter Protest gegen den Vorschlag der Nichtregistrierung der Proselyten erschallte sofort von zwei Seiten, auf hebräisch von unserer Ministerien ohne Portefeulle, Schulamith Aloni, und in saftigem Jiddisch vom Rabbi von Lubavitch aus New York. Der hebräische und der jiddische Protest lassen sich in dem französischen Sprichwort zusammenfassen: »Les extrêmes se touchent.«

Schulamith Aloni bemerkte, dass durch die Nichtregistrierung der Proselyten eine Gruppe von Bürgern zweiter Klasse, sozusagen, von Unberührbaren geschaffen werde. Der Rabbi von Lubavitch betonte, dass durch diese Regelung nur zwei Menschen (ausdrücklich sagte er nicht: zwei Juden) geholfen würde, nämlich Burg u. Raphael zu ihren Ministersesseln (der Rabbi sagte 'Benklech').

Schulamith Aloni fand Zustimmung bei einigen Unabhängigen Liberalen, nicht allen. Der Rabbi von Lubavitch fand Zustimmung bei dem geistigen Führer der amerikanischen Neo-Orthodoxie Rab. Dr. Soloveitschik in Boston.

Die Reform erklärte durch den Mund des Generalsekretärs der World Union for Progressive Judaism, Rabbi Richard G. Hirsch, in Jerusalem, dass jede Änderung des Rückkehrergesetzes durch Nichtregistrierung gewisser Proselyten eine Beeinträchtigung der Konvertiten der Reformgemeinden darstelle.

Die Konservativen distanzierten sich sehr schnell von dieser Erklärung, versuchen (nicht nur auf diesem Gebiet) mit dem orthodoxen Establishment in Israel zu einem Ausgleich zu gelangen. Sie betonen, dass ihre Konversionen immer gemäss den Grundsätzen der Halacha vor sich gegangen seien. Sie meinen damit, dass ohne Beschneidung und Tauchbad in ihren Gemeinden keine Aufnahme in das Judentum erfolgt. Das stimmt zwar, genügt aber den Orthodoxen keineswegs, denn sie sagen, dass eine Aufnahme in das Judentum nur dann gültig ist, wenn das aufnehmende Gremium den Ansprüchen der Halacha genügt. Es geht nicht nur um die Zeremonie, sondern auch um die Qualifikation der amtierenden Rabbiner. Wir wissen sehr wohl, dass die Mehrzahl der konservativen Rabbiner in Amerika diesen Ansprüchen nicht genügt. Sie fahren am Schabbath in die Synagoge oder gestatten dies zumindest den Gemeindemitgliedern. Damit sind sie in den Augen der Orthodoxen bereits disqualifiziert, auch wenn bei der Konversion selbst alle Vorschriften eingehalten werden.

Dieses Argument gilt auch für den neuesten inneramerikanischen Vorschlag, örtliche gemischte Rabbinatsgerichte einzusetzen, welche Konversionen zu vollziehen haben. Diesen Ausschüssen sollen je ein orthodoxer, ein konservativer und ein Reformrabbiner angehören. Das hört sich so vernünftig und praktikabel an, ist es aber von der Orthodoxie her gesehen, keineswegs, denn die konservativen und Reformrabbiner in einem solchen Gremium können nicht als Dajanim (rabbinische Richter) von den Orthodoxen anerkannt werden, sie können aber auch nicht von den Proselyten die Einhaltung von Zeremonialgesetzen (Mizwoth Ma'assioth) verlangen, die sie selbst nicht praktizieren.

Das ist heute so und das wird in einem Jahr so sein und daran kann auch der Kabinettsausschuss nichts ändern, den Ministerpräsident Rabin zur Klärung des Proselytenproblems eingesetzt hat.

Die Politiker hoffen, dass dieser Ausschuss das Problem ein Jahr hinziehen wird. Das entspricht dem „Eiszeitjahr" der RNP und dann wird man wahrscheinlich zu der Lösung kommen, die Sache auf ein weiteres Jahr zu vertagen, gemäss dem traditionellen Ruf 'Le Schana habaa' (Im kommenden Jahr...).

Die wirkliche Lösung besteht nur darin, das Rückkehrgesetz zu belassen wie es ist, aber den konservativen und Reformrabbinern in Israel selbst das Recht einzuräumen, diejenigen Fälle von Proselyten. die als Einwanderer ins Land kommen, und vom orthodoxen Rabbinat nicht anerkannt werden, zu behandeln.

Man darf nicht vergessen, dass die überwiegende Mehrzahl der Konvertiten im Auslande bei nichtorthodoxen Gemeinden übertreten. Mit dieser Tatsache muss der Staat Israel rechnen, wenn er nicht auf ein Potential von Olim aus freien Ländern verzichten will, wenn er nicht weiteste Kreise des UJA, der Bonds und der Z.O. systematisch verärgern soll.

«JUEDISCHE ASPEKTE» DES WIENER BANKKRACHS

Von unserem Korrespondenten ZEEV BARTH (Wien)

Als die „Allgemeine Wirtschaftsbank" am Wiener Stephansplatz die Rollbalken niederliess und die Nachricht über den ersten Zusammenbruch einer österreichischen Privatbank die Runde machte, tauchte nur in den Betstuben der Wiener jüdischen Orthodoxie und in Israels Gazetten der Name Schmuel Retek auf. Bei Wiens Juden war die Reaktion verständlich: man fürchtete. die Bankpleite wird mit der Person Reteks verknüpft und wieder einmal werden „die Juden" schuld sein. In Israel war das Interesse an dem Mann, der einst das Land unter Hinterlassung von Schulden verlassen hatte und diese später auf Heller und Pfennig zurückzahlte, ebenfalls wach. Nicht alle Tage wird ein chassidischer Jude, Anhänger des Rabbi von Szatmár, Ex-Einwohner von Bnei Brak, Vorstand, Generaldirektor und Aktienbesitzer einer vornehmlich katholischen Bank im Herzen Wiens. Die Zahl der Generaldirektoren von Banken, die in ihren Büros mit einer Perücke als Kopfbedeckung sitzen, um religiöse Gebote auf diese etwas unübliche Art zu beachten, ist gewiss nicht gross.

Aber Schmuel Retek wurde keineswegs zum Sündenbock erkoren, sein Name figurierte weit hinter demjenigen des Hauptaktionärs der „Allgemeinen Wirtschaftsbank AG" (AWB), Dr. Peter Kranland, der gleichfalls als Hauptverantwortlicher für die Pleite in allen Wiener Zeitungen dargestellt wurde. Soweit Reteks Name erwähnt worden ist, so eher im Zusammenhang mit seiner erfolgreichen Aktion, die AWG von den Verbindungen mit der skandalumwitterten IOS-Investment-Organisation Bernard Cornfelds zu befreien, mit seinen Bemühungen den Fortbestand der in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Bank zu gewährleisten.

Trotzdem gibt es noch „jüdische Aspekte" in diesem Bankskandal, die allerdings wenig mit Schmuel Retek zu tun haben, hingegen aber so manches mit Dr. Peter Krauland, dessen Name in den vergangenen 30 Jahren schon öfters im Zusammenhang mit Wirtschaftsskandälen in den Zeitungsspalten zu finden war.

Krauland war in den Jahren 1933 bis 1938 Funktionär der „Vaterländischen Front". Im Jahre 1945 wurde er im ersten Kabinett Leopold Figls Bundesminister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung. Damit wurde er sowohl Verwalter des „deutschen Eigentums" in Östereich als auch später der Marshallplan-Gelder. Rohstoff-, Kohlen- und Energieversorgung gehörten ebenfalls zu seinem Aufgabenbereich.

Im November 1949 muss Krauland auf seinen Ministerposten verzichten. Er war in der eigenen Partei wie in der SPÖ, dem Koalitionspartner der Regierung Figl, unpopulär. Einige Jahre später wurden ihm Korruption, Parteispenden, Amtsmissbrauch vorgeworfen. Der einflussreiche „Cartellverband" schloss Krauland 1951 aus seinen Reihen aus, weil er gegen die Korruptionsvorwürfe nicht ankämpfte. 1952 wurde er verhaftet, nach einem monatelangen Prozess jedoch freigesprochen. Nur einige seiner Beamten und Mitarbeiter werden in einer sich über zehn Jahre hinziehenden Prozessreihe verurteilt.

Krauland wurde eigentlich vorgeworfen, dass er die 1938 „arisierte" Guggenheimer Papierfabrik, die 1945 als „deutsches Eigentum" galt, einer seiner Partei nahestehenden Gruppe verpachtete, wobei er die Preise für Rohstoffvorräte ganz niedrig gesetzt haben soll, um die Differenz für die Partei als Spenden und sich selber als Provision einzustekken. Beweisen konnte man ihm persönlich allerdings nichts. Krauland verlässt die Politik und widmet sich dem Aufbau eines Wirtschaftsimperiums, dem schliesslich 23 Firmen angehörten.

Als er 1958 schliesslich die „Allgemeine Wirtschaftsbank AG" schuf, suchte er sich zwei Partner verschiedener Couleurs aus: den Arisator der „Guggenheimer Papierfabrik" Dr. Adolf Sandner und den Szatmarer Chassid Schmuel Retek.

Zu einem neuen Prozess kommt es im Zusammenhang mit einer Korruptionsaffäre, die unter dem Namen Müllner-Skandal in die österreichische Wirtschaftsgeschichte einging. Müllner hatte für seine NEWAG-Gesellschaft bei Krauland einen Kredit von 77 Millionen Schillingen aufgenommen, den der neue Generaldirektor der NEWAG, der frühere SS-Offizier Allitsch, nicht anerkennen wollte. Krauland beschuldigte Allitsch „antisemitischer Äusserungen" und die beiden Herren einigten sich schliesslich aussergerichtlich. Über Umwege besitzt heute die AWB die Mehrheit der Anteile an der in den Müllner-Skandal verwickelten Conti-Bank.

Von den insgesamt 14 österreichischen Privatbanken ist die AWB nicht die einzige mit einem jüdischen Generaldirektor. An der Spitze der Bankkommanditgesellschaft Winter & Co. in der unmittelbaren Nachbarschaft zur AWB steht der Jude Simon Moskovits. Allerdings weiss man in Fachkreisen, dass Winter & Co. finanziell weit besser basiert ist als die AWB, weil sie auf Goldtransaktionen — vor allem mit dem Ostblock — und auf Dukatengeschäfte mit den USA spezialisiert ist.

Fuenf Delegationen von Diamanteuren werden Israel besuchen

Fünf grosse Gruppen von Käufern aus der Diamantenindustrie werden aus den Vereinigten Staaten bis Ende 1974 nach Israel kommen, um hier persönlich mit der hiesigen Industrie Kontakte aufzunehmen. Die Entsendung dieser Delegationen ist Folge des letzten Besuches des Präsidenten der Diamantenbörse, Mosche Schnitzer, in den USA. Schnitzer war u.a. Ehrengast bei der Konferenz der Diamantenindustriellen der amerikanischen Westküste, die in Los Angeles abgehalten wurde. Ausserdem nahm er als Ehrengast an einer grossen Veranstaltung der Handelskammer USA-Israel in Chicago teil.

Während seines Aufenthaltes in den USA hatte Schnitzer eine Reihe von Zusammenkünften mit Vertretern und Fachkreisen und wollte diesen die Möglichkeiten der israelischen Diamantenindustrie näher darlegen. U.a. kam er mit dem Präsidenten der grossen Vertriebsfirma „Montgomery Worlds", Edmund S. Donnel. zusammen. Diese Gesellschaft besitzt ein Netz von Warenhäusern und vertreibt ausserdem grosse Mengen von Waren laut dem amerikanischen System nach Katalog.

Höhepunkt der Reise Schnitzers war die „Israel-Parade", die im Zentrum der grossen Ausstellung der Diamantenindustrie in Los Angeles stand. An dieser beteiligten sich 10.000 Diamantenhändler aus dem westlichen Teil der USA, aus Alaska und Hawaï. Bei einem festlichen Dinner wurde Schnitzer stürmisch gefeiert.

Die unmittelbare Folge des Besuches von Schnitzer ist das Eintreffen von fünf Delegationen in Israel. Die erste (20 Teilnehmer) wird am 9. Oktober erwartet. Die Besucher stammen aus dem Staate Oregon. Für später wurden Delegationen aus Illinois, Missouri und Kalifornien erwartet.



Gebet an der Front — wie eh und je.

Rotterdam durch arabischen Oelboykott um 37 Millionen Gulden geschaedigt

Von unserem Korrespondenten HERMANN BLEICH (Den Haag)

Die Gemeindeverwaltung von Rotterdam verlangt von der niederländischen Regierung eine Entschädigung für die Einkommensverluste als Folge des arabischen Ölboykotts. Diese Einbussen werden für, die Periode November 1973 bis Juli 1974 auf nähernd 37 Millionen Gulden beziffert.

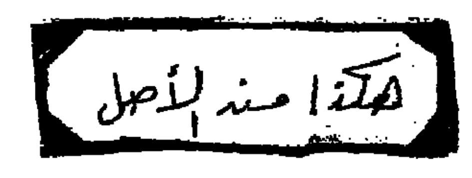
Durch die verminderte Zufuhr von Rohöl gingen die Einnahmen des Rotterdamer Hafenbetriebes um fast 32 Millionen Gulden zurück. Der übrige Verlust entstand durch geringere Energie- und Wasserlieferungen an die petrochemische Industrie.

Die Rotterdamer Behörden haben dieses Problem mit Vertretern der Regierung besprochen, die im Prinzip anerkennen. dass Rotterdam Rechte auf eine Entschädigung geltend machen könne, wenn diese Gemeinde unverhältnismässig stark vom arabischen Ölboykott betroffen wurde. Die Rotterdamer Gemeindeverwaltung geht bei ihrer Forderung davon aus, die Hafenaktivitäten seien eine nationale Angelegenheit, so dass die finanziellen Folgen des Ölboykotts nicht allein auf die Schultern der Bevölkerung von Rotterdam abgewälzt werden dürfen.

DIE VERSCHWENDUNG MITGESPIELT

Angesichts der Sparprogramme der Funkanstalten flickt die Südwest-Presse (Ulm) den Intendanten am Zeug:

„Die heute jammernden Intendanten spielten lange genug die grosse Verschwendung mit. Die Prachtbauten der einzelnen Sender, ihre voluminösen, wenngleich unausgelasteten Studios beweisen, dass man die Völlerei der langen fetten Jahre munter mitgemacht hat. Dass die Zahl der Fernsehzuschauer nicht ewig wachsen und somit das Gebührenaufkommen einmal stagnieren würde, das verdrängte man."



Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

LOUISE SCHATZ IM KÜNSTLERHAUS

Louise Schatz, Gattin des Jerusalemer Malers Bezalel Schatz, Sohn des Gründers der *Bezalelschule*, *Prof.* Boris Schatz, stellt gegenwärtig im Jerusalemer Künstlerhaus zarte, abstrakte Collagen und Aquarelle der letzten 20 Jahre aus, die klar und eindeutig den Einfluss von zwei Meistern zeigen: *Klee und Kandinsky.*

Louise Schatz stammt aus Kanada, wo sie ihre künstlerische und wissenschaftliche Ausbildung erfahren hat und lebt seit 1951 in Israel. In zahlreichen *Ausstellungen im* Lande und im Auslande wurde ihr Werk der Öffentlichkeit bekannt. Mehrere internationale Auszeichnungen *wurden* der Künstlerin zuteil. Die Museen Israels in Jerusalem, Tel-Aviv und Haifa und private Sammlungen in Israel, in Amerika und Europa weisen Werke von Louise Schatz auf. In ihren *Aquarellen spürt man* noch etwas von den Textilentwürfen ihrer Anfänge. Die Kombination von Farbe und Zeitungspapier oder fasrigen Stoffen führt oft zu überraschenden Wirkungen.

Vergleicht man diese oft lieblichen Kreationen mit den ungezügelten Ausbrüchen einer völlig abstrakten Phantasie von **Isak** *Marecha (im* Zwischenstock des Künstlerhauses) so wird dem Beschauer die Weite der Klaviatur des Abstrakten klar. Das braune zerfliessende plastische Material erweckt die Assoziation von Exkrementen, die wenig inspirierend wirkt.

Jerusalems bekannter Künstler **David Rakia** hat vor seiner Reise nach *Holland* noch eine Galerie Jerusalemer Künstler im Künstlerhaus arrangiert. Besonders eindrucksvoll *sind die Blätter* von S. Avishay, Y. Bacon, A. Ben-Menachem, K. Dublon, M. Gumpel und D. Rakia selbst, in dieser graphischen Kollektion. Bekannte Namen wie Pins und Polombo stehen neben noch unbekannten, jedoch ist das Niveau dieser Galerie erfreulich hoch.

NACH HUNDERT JAHREN..

Nach hundert Jahren wurde eine Kapelle aus der Kreuzfahrerzeit in Latroun, nahe dem Trappistenkloster wieder ihrer *Bestimmung* übergeben. Das Neue und Erfreuliche daran aber ist vor allem, dass die **katholischen** Mönche des Klosters der ***evangelischen*** Jesus-Bruderschaft die Kapelle zur Benutzung überlassen haben. *Das wäre in früheren Zeiten,* insbesondere im Heiligen Lande, nicht möglich gewesen.

Fast ein *halbes Jahr* benötigten drei *junge* Leute aus Deutschland und der Schweiz für die Erneuerungs- und Einrichtungsarbeiten der völlig verwahrlosten Kapelle, die in jordanischer Zeit als Küche gedient *hatte* und entsprechend verrusst war. Stein für Stein musste abgemeisselt werden, neue Fugen wurden in die *Wand geschlagen* und der Boden mit Naturstein belegt.

Zur Einweihung war der *Gründer* und *Leiter* des evangelischen Ordens **Bruder Gerhard** aus Gnadenthal (bei Limburg-Lahn) erschienen. **Schwester Erika** berichtete, dass die Benediktiner vom Berge Zion den Gästen aus Gnadenthal die Ruinen von *Latroun vor drei* Jahren gezeigt hatten. Der Abt der Trappisten von Latroun (Emmaus) überliess dann den Protestanten (!) die verfallenen Bauten, die nun zu Wohnung und Kapelle restauriert wurden. Der Abendmahlstisch *in* der Kapelle wurde aus einem Stein aus der Kreuzfahrerzeit und einer Platte aus den Schützengräben der *Kämpfe* um Latroun 1948 errichtet, um so ein Symbol des Friedens zu erstellen.

Propst Glatte und Oberkirchenrat Beckmann von der Landeskirche Hessen-Nassau beglückwünschten die kleine *Bruderschaft und der Abt* von Latroun übergab ihnen mit Dank für die Wiederherstellung das *kleine* Heiligtum, das als Stätte der Begegnung verschiedener Konfessionen gedacht ist.

IN MEMORIAM

Seit dem Freiheitskriege *1948* liegen am Strassenrand *bei Schaar Hagai,* früher **Bab-el-Wad** genannt, die ausgebrannten Reste von Autos und *primitiven Tanks*, deren Insassen beim Kampf um die Strasse nach Jerusalem ihr Leben lassen mussten. Heute wissen *viele Touristen und* Neueinwanderer nicht mehr, was diese alten Autoteile am Wegesrand zu bedeuten haben, halten *sie einfach* für Schrott und ein Zeichen der Unordnung. Man sollte daher diese Relikte des *Freiheitskrieges mit* einer kurzen zweisprachigen Aufschrift versehen: **"Secher Lanophlim — In memoriam".**

WER IST ZUSTÄNDIG?

Wer ist bei himmelschreienden Zuständen zuständig? Da liegt um *sieben* Uhr abends vor der Filiale der Bank Leumi in Jerusalem — Romema, an der Jaffastrasse ein alter Mann, bewusstlos, schnarchend, jämmerlich verwahrlost. Eine leere Flasche steht neben ihm. Es ist zwar *eine Tempoflasche*, aber vielleicht barg sie Arak oder sonst einen Fusel. Lachende kleine Mädchen umstehen den Bewusstlosen. Ein Polizeiauto fährt vor, hält unmittelbar vor dem Mann im Tiefschlaf. Die Polizeibeamten zeigen aber kein Interesse für ihn, haben sich mit einem Verkehrsvergehen auf der gegenüberliegenden *Strassenseite zu* befassen. Ich mache einen der Polizisten auf den Unglücklichen auf *dem Strassenpflaster* aufmerksam. Der Beamte zuckt die Achseln: Was soll man mit diesem alten Landstreicher an*fangen? Die Sozialfürsorge* sollte sich um ihn kümmern. Die Polizei ist nicht zuständig. Er bleibt mitten auf dem Trottoir *liegen. Für solche Zustände,* solche Misstände ist niemand zuständig. Der Schauplatz dieses unwürdigen Anblicks befindet sich in unmittelbarer Nähe der Zentralbusstation Jerusalems. Ankommende Reisende. Touri*sten und* Einheimische, *erleben* so einen hübschen Empfang in der heiligen Stadt.

Das neue Kommando ist fuer jede Situation vorbereitet

Interview mit Verteidigungsminister Peres

"Ich sehe das neue Kommando unserer Armee, und es macht auf mich einen vielversprechenden Eindruck. Ich habe lange Jahre mit Sicherheitsfragen zu tun gehabt. Ich hatte Gelegenheit, Heeresleitungen und Kommandeure verschie*denster Art kennen zu lernen*, und ich bin überzeugt, dass unsere Armee heute eine besonders vielversprechende Heeresleitung, vielleicht die beste seit je, hat. Damit meine ich nicht einen einzelnen Mann oder ei*ne Gruppe, sondern das gesam*te führende Corps. Ich sehe den Geist, in dem die Armee ihre Aufgaben durchführt, und er ist sehr ermutigend. Ich *sehe* neuen Ernst. Im allgemeinen fühle ich, dass überall eine *grosse Anstrengung* unternommen wird, um den Notwendigkeiten unserer Zeit gerecht zu werden". Diese Meinung ver*trat Verteidigungsminister* Schimon Peres in einem Interview zum Jahreswechsel.

"Wenn diese Entwicklung weitergeht, so haben wir eine Chance, dass es überhaupt keinen Krieg geben wird. Ich will *nicht übertreiben, aber es gibt* viele, die die schnelle Erholung und die erneute Stärkung unseres Heeres zur Kenntnis *nehmen,* und dazu gehören auch die Araber. Sie sind tief davon beeindruckt. Es liegt *mir nicht daran* "Eindruck zu schinden", aber in unserem Falle kann der Eindruck die Araber von der *Zweckmässigkeit* der Kriegführung gegen Israel abbringen.

Ich bin überzeugt, dass unsere Armee für eine neue Konfrontation vorbereitet ist, falls uns diese aufgezwungen werden sollte. Wir suchen an sich keinen neuen *Zusammenstoss*. Die Zahl unserer Armeeformationen ist gewachsen, wir haben mehr Waffen, und es gibt ein intensives Trainingsprogramm in unserer Armee. Alles in allem ist es meine Überzeugung, dass unsere Stärke nicht zurückgegangen ist und dass wir die Kraft haben, Ge*fahren zu begegnen*. Wir können aushalten, und es erscheint mir durchaus möglich, dass wir aus einem Kriege *siegreich* hervorgehen können".

Frage: "Was *würden* Sie dem Heere und dem Volke in Israel im allgemeinen für das kommende Jahr wünschen?"

Schimon Peres: "Das Wichtigste, was ich unserem Volke wünschen kann, ist eine verstärkte *Einwanderung*. Ich kenne nichts, was für uns bedeutsamer sein könnte. Bei allen unseren Nöten, bei allen unseren *Schwierigkeiten, hat* uns Einwanderung am besten geholfen. Ich glaube nicht nur an eine grosse Einwanderung aus *der Sowjetunion*, sondern auch aus Amerika. So weit es sich um das Heer handelt, möchte ich wünschen, dass das *junge* neue Kommando die Dinge zu Lande, zur See und in der Luft mit sicherer Hand in den Griff bekomme. Ich *hoffe, dass* unsere Armee höchste Qualität erreichen wird, dass sie ihr Ziel kennt und dass sie weiter beim Volke wie bisher beliebt wird. Ich möchte ein Heer ...hen, das die Liebe und Vertrauen des ganzen V... hat und dass die Soldaten bestmöglichste Ausrüstung ... halten. Ich möchte er... *dass die Soldaten* die ... wissen Situationen dazu ... gerufen werden, ihr Leben riskieren, davon überzeugt ... dass sie die wirksamsten ... fen besitzen, die es ... Das Kommando und die ... *nisation* müssen die besten ... die man erreichen kann.

Die Krisis begann vor ... Kippur und hat nachdem ... ter angedauert. Ich bin überzeugt, dass wir auf ... Wege zur Gesundung ... und Gesundung beruht ... meiner Auffassung auf ... Faktoren: Einwanderung, ... derherstellung der Moral ... *Bevölkerung und Stärkung* ... Heeres. Wir sollen nicht ... imstande sein, Drohungen ... rückzuweisen, sondern ... *gefahr als solche von* ... zuhalten."

(Galej)

WOHIN GEHT M...

WOHIN Sie auch ... zeher verlanger Sie ... ELKA KAFFEE ... ier Beste



159.

„Das wissen wir nicht", sagte Groll.

„Das wissen wir *noch nicht! Ich finde* es heraus! Ich finde alles heraus, wie Sie sehen, Herr Hofrat! Auch das Letzte..."

„Sicherlich", hatte Groll, das Blatt umfahrend, geantwortet.

Die Möven-Apotheke schloss am frühen Samstagnachmittag. Manuel hatte Irene zu einem Mittagessen im ‚Ritz' abgeholt — schon um zwölf Uhr —, danach waren sie hier heraus, zu dem grossen Park gefahren und hatten den Wagen in der Gregor Men*del-Strasse stehen* lassen.

Sie machten einen weiten Spaziergang. Es war sehr kalt an diesem Tag, windstill, und es schneite nicht. Irene trug ihren Seehundmantel und die Seehundstiefel, Manuel *seinen Kamelhaarmantel und die Pelz*mütze. Er hatte auch Irene alles erzählt, beim Essen, während der Fahrten. Im Park gingen sie schweigend nebeneinander. Und weit hinter ihnen schritten zwei Männer, die *Hände* in den Taschen, und *blieben stehen*, wenn die beiden stehenblieben, und gingen weiter, wenn die beiden weitergingen. Heute bewachten Franzosen Manuel Aranda...

Bei dem kleinen See hatte Irene dann die *Eichkätz*chen erblickt. Zuerst *waren zwei der possierlichen* Tierchen über die weiten Schneeflächen der Wiesen gehüpft gekommen, dann drei, nun waren es sieben. Sie knabberten um die Wette.

Manuel sah Irene an, *während er eine neue* Handvoll Haselnüsse auf den Weg warf.

„Woran denken Sie?"

„An den Jungen", sagte sie.

An ihren Bruder, überlegte er. An *ihren* Bruder, von dem sie, wenn *ich* es verhindern kann, niemals wissen wird, dass es ihr Bruder war. Wie seltsam, dass sie nach allem, was ich erzählt habe, nun über ihn nachsinnt. Seltsam?

„Und was *meinen Sie?*" fragte er.

„Dass er ein schreckliches Schicksal hatte", sagte Irene.

„Schreckliches Schicksal?" wiederholte er überrascht. „Wenn hier jemand zu bemitleiden ist, *dann, finde ich, die Mutter!* Sie hat am meisten gelitten! Bedenken Sie, wie weh ihr das Verhalten des Jungen getan haben muss, als er so mit ihr redete. Man könnte direkt fragen: War ein solcher Mensch das alles wert — das Leid, die Lügen, die Aufregungen, die ganze Mühe?"

„Nein, so kann man nicht fragen!" sagte Irene *heftig.*

„Und sein Verhalten gegen Bianca? Und was er damals mit diesem geflohenen Russen tun wollte, bloss weil er sich schon so sehr als ‚deutscher Mensch' fühlte?"

„Das *eben nenne ich* ein schreckliches Schicksal." Irene warf Nüsse vor die Eichhörnchen, die es nicht im mindesten störte, dass die beiden Menschen sich unterhielten.

„Schrecklich — wieso?"

„Die Seele, der Charakter dieses Jungen wurden doch verbogen, alle seine Gefühle waren wirr und pervertiert zuletzt... Er wollte unbedingt so sein wie die anderen, wie die ‚guten' Deutschen, ja, die ‚anständigen' Deutschen, wie die..."

„Unbedingt dabeisein wollte er bei dem Establishment, das genauso unsinnig war wie alle anderen auch", sagte er zornig, während er sofort dachte: Ach, Irene ist seine Schwester! Die Schwester verteidigt den Bruder. Ohne eine Ahnung zu haben. Auto*matisch nimmt* sie seine Partei...

„Ja, bei dem Establishment der Arier dabeisein!" sagte Irene. „Was, glauben Sie, haben die Nazis mit dem Idealismus, dem Glauben, dem Mut, der Ehrlichkeit dieser Halbwüchsigen angefangen? Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Das war ihre Parole. Das ist die Parole aller Diktaturen! So sein dürfen wie das Ideal, das man ihnen vorzeichnete — das wollten die jungen Leute damals. Was verlangen Sie von einem *Siebzehnjährigen*, den man *ausgestossen*, verfemt, geächtet hat? Kritische Vernunft? Ueberlegenheit? Widerstand gegen das Regime und Liebe zum Vater, der ihm in seinen Augen alles Unglück beschert hat, das er zu erleiden hatte?"

„Aber...", *begann Manuel, doch sie unterbrach* ihn: „Warten Sie! Ich sage, dass ich Heinz verstehe!"

„Sie waren nicht hier! Sie haben so etwas nie erlebt! Sie können es sich nicht vorstellen!" rief Irene.

„*Das hat man mir schon ein paarmal gesagt.* Darf ich nun auch etwas sagen?"

„Sie haben keine Ahnung, wie... Was wollen Sie sagen?"

Er legte einen Arm um ihre Schulter und zog sie dicht an sich.

„*Ich liebe dich*", sagte Manuel Aranda so *leise*, als dürften es nicht einmal die Eichhörnchen hören.

39

Der Anwalt Dr. Otto Forster erschien Manuel in geradezu beängstigender Weise verändert. Sein entstelltes Gesicht war rosig und stark durchblutet, er bewegte sich voller Elan, er sprach schnell und lebhaft, seine Augen strahlten. Die Jause hatte Haushälterin Anna diesmal auf einem Tisch in dem mit Schiffsmodellen und Werkzeugen vollgeräumten Arbeitsraum serviert, wo es nach Leim und Farben *roch*. Auf einem anderen Tisch lag ein grosser Stapel Akten.

„Jetzt habe ich... nehmen Sie noch ein Stück Streuselkuchen, Herr Aranda, er ist grossartig... jetzt habe ich endlich den grössten Teil der Unterlagen beisammen, und da sagen Sie *mir*, dass Sie mittlerweile schon so viel von Frau Hill und Herrn Landau erfahren haben. Die sind schneller gewesen als ich!"

„Vieles weiss ich aber immer noch nicht."

„Dann war unsere Mühe nicht ganz umso... Forster lachte. „Glauben Sie nicht, dass es mir ... *auffällt, wie Sie mich anstarren*, Herr Aranda! ... bin so aufgeregt... so durcheinander... Ich ... bestimmt einen Blutdruck von zweihundert!"

„Aber was ist denn geschehen?"

„Was ist geschehen!" Forster rieb sich die ... de, er strahlte. „*Mrs. Demant ist gestorben!* Auf ... Bahamas. Die Witwe des Warenhauskönigs Der... Diamant hat er eigentlich geheissen, ein Wiener ... half ihm 1938 noch raus. Und auch sein Ve... gen brachte ich in *Sicherheit*. Die Demants h... *sen keine Verwandten mehr. Nun hat mich die* ... im Testament als Universalerben eingesetzt. Verr... wie? Kann man das glauben? Man muss es glau... es ist so!"

„Dann sind Sie jetzt ja ein reicher Mann!"

„*Bin ich, ja. Ein sehr reicher Mann. Natürlich* ... ich mich um die Geschäfte nicht kümmern ... konnte auch Mrs. Demant nicht. Sie hatte ihre ... vollmächtigten. Werde auch ich haben."

„Sie wollen auf die Bahamas?" Manuel hatte *jetzt begriffen.*

„Freilich!" Forster strahlte. „Das ist doch ... Wunderbare! Das Märchenhafte! Ich kann fort, ... aus Wien! Mein Traum... jetzt geht er doch ... in Erfüllung!" Er lehnte sich über den Tisch ... sah Manuel von unten an. „Auf einmal *glaube* ... wieder an den lieben Gott! Ich weiss natürlich n... ob ich in dem Riesenbesitz der Demants wo... werde. Vielleicht ist er zu gross für mich. Wahrsc... lich. Dann verkaufe ich ihn eben und nehme ... ein kleines Haus. Auf *den Bahamas, Herr Ara*... auf den Bahamas!"

„Und Ihre Familie... Ich meine, was sagt ... dazu?"

„Die freut sich mit mir! Nicht nur über das Geld. *Auch* darüber, dass ich nun doch noch ... kann, fort aus dieser Stadt! Natürlich reise ich ... dem Schiff..." Forster blinzelte.

„Und Sie werden kein Heimweh haben?"

„Heimweh? Nach Wien?"

„Ich freue mich mit Ihnen", sagte Manuel.

Wenige Minuten später sassen sie an dem ... ren Tisch mit den vielen Akten. Forster blä... in ihnen...

„*Jetzt haben wir das alles gefunden*, sehen Si... den Bescheid über die Blutgruppenbestimmun... das anthropologische Gutachten..." Er schob ... nuel gelb gewordene Papiere hin. Der las fl... einzelne Sätze.

„Ein erstklassiges Gutachten! *Der Junge* ... geradezu als nordischer Paradegoj eingestuft! ... Traumgutachten! Um so vernichtender die Blu... penuntersuchung."

„Frau Steinfeld *erzählte Ihnen, sie habe auch* ... mit einem zweiten Mann geschlechtliche Bezieh... gehabt..."

„Ja, das tat sie."

„*Sie hatten* erwartet, dass Frau Steinfeld ... Derartiges erzählen würde, wenn die Blutgr... nicht stimmten?"

„Freilich. Sehen Sie, ich musste damals an ... erlei denken: Erstens, der Junge sollte gut durch ... Krieg gebracht werden. Also bestand meine Au... zunächst einmal darin, diesen Prozess unter ... Umständen weiterzuschleppen. Das war Punkt ... Punkt zwei: Ich musste sehen, dass die Zeugen, voran Herr Landau, nun nicht zu Schaden kam...

(Fortsetzung folgt)

BLICK IN DIE GROSSE WELT

Kein Versteck im Ozean

ALBRECHT FÖLSING in „DIE ZEIT"

„Kein Plan überlebt die Feindberührung", frotzelte einst der ältere Moltke über die Kriegsspiele, denen sich der preussische Generalstab mit leidenschaftlicher Hingabe widmete. Den modernen Strategen des nuklearen Kriegs geht es da noch schlechter: Überraschende Entwicklungen in der Waffentechnik können plötzlich die ausgefeiltesten Planungen für den Ernstfall oder dessen Verhinderung über den Haufen werfen.

Die jüngste Umdrehung der Rüstungsspirale haben Disziplinen ausgelöst, die gemeinhin kaum militärischer Aktivitäten verdächtigt werden: Meereskunde und Akustik. Und wenn sich die Verlautbarungen und Vermutungen, die unlängst auf dem :. Internationalen Kongress für Akustik in London zu hören waren, bewahrheiten sollten, so haben die Schallforscher die nächste und vielleicht entscheidenste Runde im Wettrüsten eingeläutet.

In den letzten beiden Jahren wurden nämlich über die Ausbreitung von Schallwellen in den Weltmeeren so viele Erkenntnisse gesammelt und zusammengetragen, dass die Ozeane durchsichtig geworden sind. Damit sind aber die raketenbestückten, atomar angetriebenen Unterseeboote nicht länger unverwundbar. Schlimmer noch: die Fähigkeit zum „Zweiten Schlag", die bislang den fragwürdigen Zustand einer auf Abschreckung basierenden pax hyogenium zu garantieren schien, kommt den Grossmächten offenbar abhanden, so dass sich alle Bemühungen, den nuklearen Grobfrieden durch einen „Zweiten Schlag" aus dem Wasser zu stabilisieren, als ein Schlag ins Wasser erwiesen haben.

RETOURKUTSCHEN-STRATEGIE

Besseres als die Strategie des „Zweiten Schlages" ist den Militärstrategen bisher nicht eingefallen angesichts der in Ost und West aufgehäuften nuklearen „Overkill"-Kapazität, die bereits die Stärke von fünfzehn Tonnen konventionellen Sprengstoffs pro Kopf der Weltbevölkerung ausmacht. Jedoch hat man allmählich gelernt, „mit der Bombe zu leben", und das nicht zuletzt dank der simplen Lehre von den Grundlagen nuklearer Strategie: Aggression — der „Erste Schlag" — lohnt nicht; zwar werden die Verwüstungen des gegnerischen Territoriums verheerend sein, ein bisschen Geschick wird der Gegenseite aber immer ein ausreichendes Waffenarsenal übrig halten, um sich in einem „Zweiten Schlag" an dem Aggressor rächen zu können.

Technische Grundlage für diese Retourkutschenstrategie waren zunächst Bomber mit grosser Reichweite, später kamen interkontinentale, von Land abgefeuerte Raketen hinzu und als Nonplusultra einer sicheren Gegenschlagskapazität atomar angetriebene und mit Raketen bestückte Unterseeboote. Als an den Einsatz von Kernreaktoren zu wirtschaftlicher Energieerzeugung noch kaum zu denken war, lief bereits 1955 das erste von einem Reaktor angetriebene Boot, die „Nautilus", vom Stapel. Fünf Jahre später wurde erstmals die „George Washington" mit 16 Raketen vom Polaris-Typ ausgerüstet, und mittlerweile verfügen die USA über 41 dieser im Wasser schwebenden Festungen, deren Stückpreis ohne die Raketen freilich mehr als hundert Millionen Dollar beträgt. Die Sowjetunion bringt es derzeit auf etwa 26 U-Boote.

Diese eindrucksvolle Unterwasser-Armada hat in den letzten Jahren für die Nuklearstrategen zunehmend an Bedeutung gewonnen, weil die beiden anderen Trägersysteme, Bomber und Raketen, ihren Zweck im nuklearen Abschreckungsspiel nicht länger erfüllen können. Durch verbesserte Flugabwehrraketen sind die Bomber so verwundbar geworden, dass sie manchmal bei Vergleichen sowjetischer und amerikanischer nuklearer Feuerkraft nicht einmal mehr aufgeführt werden.

Entgegengesetzt verhält es sich mit den Raketen. Die Verbesserung der Sprengköpfe und vor allem die Entwicklung neuer Steuerungs- und Zielsuchsysteme haben eine enorme Steigerung in der Präzision in der nuklearen Schiesskunst gebracht, so dass selbst in Silos eingemauerte Raketen nicht mehr sicher sind. Experten befürchten, dass alle Raketen eines Landes bei einem überraschenden „Ersten Schlag" ausser Gefecht gesetzt werden können, so dass Aggression doch lohnen könnte, wären nicht die U-Boote.

Diese galten bislang als nahezu unverwundbar, weil die Weltmeere über grosse Entfernungen undurchsichtig sind und so ein ideales Versteck für die monatelang tauchenden U-Boote bilden. Das im Luftkrieg so erfolgreiche Radar bleibt im Wasser nämlich blind: Elektromagnetische Wellen werden zu stark gedämpft. Das gleiche Schicksal erleiden Ultraschall oder kurze Schallwellen. Lediglich tiefe Brummtöne von einer Frequenz unter fünfzig Hertz können sich im Meerwasser über Tausende von Kilometern ausbreiten, allerdings nur auf recht verschlungenen und bislang nicht kalkulierbaren Wegen.

Schuld an diesen irregulären Fortpflanzungsverhältnissen sind ständige Änderungen der Temperatur und des Salzgehalts des Wassers, die Änderungen in der Geschwindigkeit und Ausbreitungsrichtung des Schalls bewirken. In diesem Durcheinander erschien die Ortung eines U-Boots auf grosse Distanzen hoffnungslos, zumal nicht einmal das Problem gelöst war, wie ein U-Boot von einem Wal oder Eisberg zu unterscheiden wäre.

Die Ortung und Zerstörung eines U-Boots war daher nur im Nahkampf auf einige Kilometer Entfernung möglich, bei dem sich das U-Boot entweder durch Echos ausmachen lässt oder durch seine eigenen Geräusche und die Änderung des natürlichen Magnetfelds wegen seiner Eisenmassen verrät. Diese räumlich eng beschränkten Abwehrmöglichkeiten liessen zum Beispiel, noch vor wenigen Monaten die Experten des Stockholmer International Pease Research Institute SIPRI in ihrem Jahrbuch 1974 urteilen, dass ein „Erster Schlag" gegen U-Boote mit den gegenwärtig vorhandenen Abwehrtechniken unmöglich sei. Dieses Urteil war indes schon bei seiner Publikation obsolet. Die zweieinhalb Milliarden Dollar, mit denen die amerikanische Navy jährlich ozeanographische und akustische Studien finanziert, haben reiche Früchte getragen: Zwei Drittel der auf dem Londoner Kongress vorgetragenen Arbeiten beschäftigen sich in der einen oder anderen Weise mit dem U-Boot-Krieg.

DURCHSICHTIGE MEERE

Für diese Arbeiten konnten die Wissenschaftler auf Daten zurückgreifen, die mit bereits vor fünf Jahren installierten Schallantennen gewonnen wurden. Solche gigantischen Brummer, einem Lautsprecher nicht unähnlich, existieren auf einem Riff nahe den Azoren, an den Küsten von Australien und Neuseeland und zum Schutz des Atlantischen Ozeans in einer Kette, die sich von Norwegen über die Shetland-Inseln und Island bis nach Grönland erstreckt. Bislang brachte es allerdings keinen militärischen Nutzen, die Ozeane zum Brummen zu bringen; dazu war die Schallansbreitung zu geheimnisvoll. Immerhin haben die Meeresakustiker aber so viel gelernt, dass die Ozeane nunmehr durchsichtig geworden sind.

Stars der Londoner Akustik-Konferenz waren F. D. Tappert und R. H. Hardin von den amerikanischen Bell Laboratories. Sie präsentierten eine aufwendige Computersimulation der Schallansbreitung in den Ozeanen. Mit einer Fülle meereskundlicher Daten derden in diesem Modell die Eigenschaften des Wasers in einem Abstand von einer halben Meile in einen Computer eingefüttert. Das Resultat ist eine zuverlässige Schallansbreitungskarte mit Bergen, Tälern und Riffen, sowie allen kapriziösen Eigenheiten der Brumm-Fortpflanzung.

Mit diesem Computermodell werden die riesigen Schallantennen plötzlich sehr nützlich: auf sechzehntausend Kilometer können noch U-Boote ausgemacht werden. Durch raffinierte Analyse der Echos kann überdies eine Täuschung durch Fischschwärme oder Eisberge vermieden werden. Über die Genauigkeit seines Systems hüllt sich Tappert freilich in Schweigen. Seine Kollegen vermuten jedoch, dass es auf zehntausend Kilometer Entfernung das U-Boot noch mit einer Genauigkeit von zehn Kilometern orten kann, ausreichend jedenfalls für eine Nahkampfattacke durch Jagd-U-Boote oder Flugzeuge.

Detaillierte Studien von H. R. Feldmann von der University of Washington haben ausserdem ein ideales Schlupfloch für U-Boote verstopft. Das nördliche Polarmeer zwischen Alaska und Sibirien war wegen der Eisberge eine ideale Spielwiese für die U-Boote. Durch Satellitenphotos und regelmässige Messungen der akustischen Eigenschaften des Eises können die Eisberge jetzt identifiziert und den U-Booten als Schutzschild entzogen werden.

Die Unterwasserjagd durch Brummen funktioniert allerdings nur in Tiefen von mindestens hundert Metern. Dicht unter der Oberfläche vermischen sich Echos vom U-Boot mit Reflexionen von der Oberfläche. Für diesen Fall haben aber inzwischen die Ozeanographen vorgesorgt. Ein U-Boot wirbelt nämlich kälteres Wasser aus tieferen Schichten nach oben, so dass es einen Schweif hinter sich herzieht, der wenige Zehntelgrade kälter ist als seine Umgebung, genug, um von Satelliten wahrgenommen zu werden. Freilich sind auch hier Computersimulationen nötig, um die Wärmeabdrücke der U-Boote von natürlichen Temperaturschwankungen, wie sie etwa von Meeresströmungen hervorgerufen werden, zu unterscheiden.

Über diese beachtlichen Fortschritte in der Unterwasser-Kriegsführung können die amerikanischen Strategen nach der Logik der gegenseitigen Abschreckung indes nicht recht froh werden. Zum einen sieht die Sowjetunion ihre Fähigkeit zum „Zweiten Schlag" in Frage gestellt, wenn sie befürchten muss, dass ihre entarnten U-Boote auf einen Streich vernichtet werden könnten. Dadurch dürften Zugeständnisse der Sowjetunion zur Rüstungsbegrenzung in weite Ferne gerückt sein. Zum anderen wissen natürlich die Amerikaner, dass die sowjetischen Militärs über kurz oder lang in der Unterwasser-Akustik gleichziehen werden, nachdem die Amerikaner die Fruchtbarkeit intensiver Studien demonstriert haben. Für die einst so sicheren amerikanischen U-Boote wird dann bald kein Platz mehr sein. Die schlimmste Aussicht freilich ist, dass ohne die sichere Möglichkeit eines „Zweiten Schlages" aus dem Meer der Rüstungswettlauf wieder fortgesetzt wird ohne ein absehbares Ende.

...STERPRÄSIDENT VON ...EN UMGEKOMMEN

...einem Flugzeugunglück ist ...Ministerpräsident des Süd... ums Leben gekommen.

...IER KINDER IM ...LIBANON GETÖTET

...Südlibanon fanden gestern ...oder den Tod, als sie mit ... Sprengkörper spielten.

Elend statt Chaos in Chile

Für die meisten jener Chilenen, die den Militärputsch vom 11. September 1973 begrüsst haben, ist alles ganz anders gekommen. Binnen Jahresfrist mussten vor allem die Angehörigen des Mittelstandes erkennen, dass sich die Verhältnisse, derentwegen sie Allende um jeden Preis hatten stürzen wollen, noch verschlimmert haben. Zu Zeiten der „Unidad Popular" beklagten alle die Versorgungsschwierigkeiten, aber erst unter der Junta wird gehungert. Unter Allende fürchtete die parlamentarische Mehrheit um Rechtssicherheit und bürgerliche Freiheiten, doch erst die Militärs treten brutal und systematisch die Menschenrechte mit Füssen. Befürchtet wurde seinerzeit eine Diktatur des Proletariats in Chile, doch die Streitkräfte waren es, die eine der rücksichtslosesten Diktaturen schufen, die Lateinamerika je gekannt hat.

Das grosse Umdenken hat begonnen, vornehmlich bei denen, die vor einem Jahr ehrlichen Herzens den Generälen zujubelten. Allendes politische Gegner hatten erwartet, dass die Militärs recht bald den zivilen Kräften die Regierung Chiles wieder überlassen und folglich die repräsentative Demokratie wiederherstellen würden, wie Juntachef Pinochet anfangs auch beteuerte. Heute zweifelt niemand mehr daran, dass sich die Militärs auf eine lange Zeit in der Macht einrichten. Die Argumentation wurde auf den Kopf gestellt: Erst hiess es, Pinochet sei kein Politiker, nun heisst es, das chilenische Volk sei politisch nicht reif. Da man das politische Bewusstsein der chilenischen Bevölkerung kaum leugnen kann, wurde die These dahin geändert, dass Chile eben politisch unterzogen werden müsse. Und diese Aufgabe branche Jahre.

Ohne Zweifel — die Militärs sitzen fest im Sattel, auch wenn sich ihre soziale Basis inzwischen erheblich verringert hat. Die politische Opposition wird mit allen Mitteln niedergehalten. Die grösste Aufmerksamkeit scheinen die Militärs indes der Disziplin in den eigenen Reihen zu widmen, zumal sich nach dem 11. September erst eine neue politische Führung herausbilden musste. Mit Härte ging das Militär gegen linke oder linksverdächtige Offiziere vor (General Bachelet wurde im Verhör durch Folter umgebracht).



Staatspräsident Pinochet (sitzend zweiter von Links) und die Junta-Mitglieder — „Das chilenische Volk ist noch nicht reif für die Demokratie"

In den internen Kämpfen, deren Frontlinien oft entsprechend den drei Waffengattungen verliefen, hat das Heer gesiegt. Der Vorsitz der Junta wechselte nicht, wie zunächst vorgesehen, alle drei Monate unter den Mitgliedern; sodann stieg Pinochet, General der Infanterie, zum „Obersten Chef des Staates" auf. Schliesslich übernahm das Heer bei der Kabinettsumbildung vom Juli 1974 unzweideutig die Führung. Seine starken Männer nach Pinochet sind die Generäle Bonilla (früher Innen-, jetzt Verteidigungsminister), Benavides und Arellano Stark (Komandant von Santiago). Regierungsumbildungen sind nur Anpassungen an veränderte Kräfteverhältnisse in den Streitkräften, politisch-programmatisch bedeuten sie wenig.

Denn auch Marine und Luftwaffe tragen die Politik der politischen Umerziehung. Sie richtet sich gegen alle Parteien, die entweder (wie die ehemaligen Parteien der Volksfront) verboten oder (wie die ehemaligen Oppositionsparteien) suspendiert sind. Besonders hart angegangen werden die sozial fortschrittlichen Parteien (Christ-demokraten, Kommunisten, Sozialisten). Sie hatten zu Beginn der sechziger Jahre die traditionellen Parteien (Konservative, Liberale und Radikale) in der politischen Vorherrschaft abgelöst und Reformen in Wirtschaft und Gesellschaft eingeleitet. Durch die Reformen wurden die ländliche und die randstädtische Bevölkerung mobilisiert; diese Gruppen, die in der von den Ober- und Mittelschichten geprägten parlamentarischen Demokratie des peripheren Kapitalismus nur einen geringen Einfluss und eine noch geringere Teilhabe an den erwirtschafteten Gütern besassen, fingen nun an, sich zu organisieren.

Die Militärs betrachten diese 1964 einsetzende Entwicklungspolitik als Dekadenz. Auch der von den Mittelschichten mit getragene Reformismus wird als Fehlentwicklung bezeichnet, die Regierung der Volkseinheit, die tiefgreifende und schnellere Strukturreformen herbeiführte, nur als Höhepunkt eines Irrweges verstanden. Folglich, so sagen die militärischen Umerzieher, könne die Geschichte Chiles nach dem Sturz Allendes nicht einfach am Zeitpunkt 1970 wieder aufgenommen werden. Zunächst müssten sich gänzlich neue sozio-politische Strukturen ergeben, ehe ein von politischen Parteien bestimmtes Regierungssystem wieder eingerichtet werden könnte. In einem solchen System haben nicht nur marxistische Parteien keinen Platz, sondern auch die bisherigen bürgerlich-demokratischen Parteien nicht.

Auch die zweite Erwartung der früheren Opposition wurde hinfällig, dass die gesetzlich vereinbarten Strukturreformen und die sozialen Errungenschaften für die arbeitende Bevölkerung erhalten blieben. Das nach Gesetz enteignete Land wird zurückgegeben, die Industrie reprivatisiert, den nordamerikanischen Unternehmen wird entgegen der Verfassung eine Entschädigung für die Nationalisierung des Kupferbergbaus gezahlt; gegenwärtig wird überlegt, wie die verstaatlichten Banken wieder in private Hände gelangen können.

Die neue Wirtschaftsordnung, die Wirtschaftsminister Leniz und Wirtschaftskoordinator Raúl Saez rigoros durchsetzen, wird „soziale Marktwirtschaft" genannt: das Unternehmertum ist frei, der Besitz an Boden und an Produktionsmitteln bleibt in privaten Händen. Der Staat beschränkt sich auf die Kontrolle der freien Konkurrenz, damit kein „Formen des Missbrauchs oder des Monopols" auftreten. Er soll wirtschaftliche Aktivitäten nur in dem Masse planen, wie die staatliche Planung nicht die freie Initiative abwürgt. Nicht der planende, ausführende und verwaltende Staat, sondern der Unternehmer ist die Hauptfigur im Wachstumsprozess. Die sozialen Probleme werden entweder nicht zur Kenntnis genommen oder vertagt.

Will man die wirtschaftliche Entwicklung Chiles unter der Militärregierung beurteilen, so gilt zu berücksichtigen, dass die Militärs ein totales wirtschaftliches und finanzielles Chaos erbten. Die Ökonomen der neuen Machthaber, zum Teil Technokraten aus den früheren bürgerlichen Regierungen Allessandri und Frei, mussten zwangsläufig Härte walten lassen, um die wirtschaftlichen Ungleichgewichte zu vermindern. Damit sich die Diskrepanz zwischen nationaler Produktion und Importkapazität einerseits, umlaufender Geldmenge und Nachfrage anderseits verringerte, wurden die Preise freigegeben, die Löhne eingefroren.

Infolge des neuen Inflationsschubs wurden in einzelnen Fällen die Preise um das Zehnfache gesteigert, so etwa der Brotpreis, der als politischer Preis unter Allende unproportional niedrig gehalten worden war. Innerhalb weniger Monate änderte sich die Lage des chilenischen Verbrauchers radikal: hatte er unter Allende Geld und keine Ware, so hat er neuerdings kein Geld, hingegen ein wachsendes Warenangebot vor Augen. Die Realeinkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger sanken trotz späterer Angleichungen beträchtlich.

(Zt.)

GEFAEHRLICHE UEBUNGSBOMBEN AUS FRANKREICH

Von HERMANN BLEICH (Den Haag)

Ausserst peinlich ist dem belgischen Kabinett die Entdeckung, dass eine grosse Partie französischer Übungsbomben, die das Brüsseler Verteidigungsministerium für die Luftwaffe gegen teure Bezahlung angeschafft hat, nicht nur unbrauchbar, sondern sogar gefährlich sind. Es betrifft Übungsbomben vom Typ SECAN, die im Gegensatz zur klassischen Flugzeugbombe keine Stabilisierungsflossen haben und von den belgischen Mirage-Kampfflugzeugen, für die sie bestimmt waren, nicht verwendet werden können.

Unlängst passierte beinahe ein schweres Unglück. Bei einem Übungsflug warf ein Pilot eine solche Bombe ab, aber, statt, dass sie hinunter fiel, schlug das Projektil zurück gegen das Flugzeug, das beträchtlich beschädigt wurde. Dem Piloten gelang nur mit Mühe eine sichere Landung. Es stellte sich heraus, dass die SECAN-Bombe nach dem Abwurf durch den Luftstrom der Mirage hinaufgesogen wurde und sie also für diesen Flugzeugtyp ungeeignet ist. Im Verlaufe der Untersuchung nachher stiess man sogar auf die Tatsache, dass in der originalen französischen Anleitung bei der Lieferung der Mirage-Maschinen für die belgische Luftwaffe geschrieben steht, dieser Bombentyp könne von einer „Mirage 5" nicht abgeworfen worden.

In Belgien fragt man sich, wie es möglich war, dass diese Bomben gekauft wurden, deren Verwendung jetzt nach den gemachten Erfahrungen verboten worden ist. Der belgische Millionenauftrag wurde an Frankreich vergeben, bevor die Übungsbombe vollständig getestet worden war.

IST DAS FRANZOESISCH?

Das Pariser Blatt L'Aurore nimmt sich des Passagierschiffes France an:

„Der Kampf findet hier wie auch anderswo zwischen der Flagge und dem Handel, zwischen dem Prestige und der Rentabilität statt. Sicher schwimmt die France, ebenso wie der Franc, nach unten... Dennoch, muss man mit ansehen, wie dieses schöne Schiff, unser Erinnerungsstück, auf dem Sand endet, ein schwimmender und auf den Strand gesetzter Palast? Muss man erleben, wie es dem Schneidbrenner zum Opfer fällt? Gibt es keine ehrenvolle und einfallsreiche Lösung? Man spricht von einer totalen Reorganisierung des Betriebes. Ist es zu spät? Die Entscheidung ist unwiderruflich, erklärte der Staatssekretär für Verkehr, Cavalle, am 24. August. Aber unwiderruflich, ist das französisch?"

Die Frau, die ich schuf...

Erzaehlung von MARTIN BIELSKI

Mit wachsendem Erstaunen hoerte Ruben den Worten seiner Frau zu. Wie gewoehnlich sah sie ausgezeichnet aus und brillierte in dieser Gesellschaft, in der sie sich an diesem Abend befanden. Bis jetzt hatte Ruben sie nur mit Stolz betrachtet, wenn er sie im Kreise von Freunden oder auch Fremden beobachete. Nun aber mischte sich zum ersten Mal in seinen Stolz ein Gefuehl des Erstaunens, der Verwunderung, ein Empfinden, in dem unausgesprochene Fragen lagen.

Vor zehn Jahren hatte er sie geheiratet. Sie war ihm in einer Gesellschaft aufgefallen. Alles an ihr hatte damals falsch und unecht gewirkt. Sie war gehemmt schuechtern, sprach kaum jemals ein Wort und war so unmoeglich gekleidet, dass es fast weh tat sie anzuschauen. Dabei war sie im Grunde huebsch. Die Aufgabe hatte Ruben gereizt. Wie gewoehnlich bei Frauen war es ihm nicht schwer gefallen sie zu beeindrucken, sie hatte sich schnell in ihn verliebt und die Hochzeit fand bald darauf statt. Im Laufe weniger Jahre war es Ruben gelungen, sie zu dem Menschen zu machen, der sie heute war. Sie benutzte seine Worte, seine Redewendungen, sie vertrat seine Ansichten, sah die Welt mit seinen Augen und ging so angezogen, wie er es wuenscht. Sie erklaerte selbst von sich, sie haette im Grunde bis zu dem Augenblick, da sie ihn kennen lernte, gar nicht gelebt. Ruben war von dieser Tatsache bis zum heutigen Tage nicht nur ueberzeugt gewesen, sondern er war zugleich sehr stolz darauf, einen Menschen geformt zu haben. — Diese Frau schuf ich, — pflegte er sich selbst zu sagen.

Woher kam also das Unbehagen, das ihn heute ergriffen hatte? Er schaute sich im Kreise um und begann die Gesellschaft zu analysieren, die da vor ihm sass. Sein alter Freund an der Ecke des Tisches ereiferte sich wieder einmal. In der letzten Zeit hatte Ruben immer Mitleid mit ihm. Der alte Knabe war eine gescheiterte Existenz. Er waere intelligent genug gewesen, um etwas aus seinem Leben zu machen, aber es beherrschten ihn alle Menschen, die um ihn herum waren und so erreichte er stets nur eine bestimmte Basis, von der aus er nicht mehr weiter kam. Da er intelligent genug war, das selbst zu erkennen, raechte er sich an der Menschheit, die ihn nicht weiter kommen liess, wie er meinte dadurch, dass er seinen Freunden und guten Bekannten gegenueber stets ausfallend und unverschaemt wurde. Ruben hatte sich oftmals schon, wenn er einen Abend mit diesem Freund zusammen verbracht hatte, gefragt, warum er nicht mit ihm breche. Die Antwort wusste er bis heute nicht. Jedenfalls hatte er bisher diesen Bruch nicht vollziehen koennen. Der zweite Mann, der hier am Tisch sass, war einer jener Nullen, die einem so gar nicht auffallen, so dass man zu ihnen keine Stellung bezieht. Und ganz aehnlich waren die drei Frauen, die ausser Rubens Frau am Tisch sassen. Zwei von ihnen waren mit den beiden Maennern verheiratet, die im Raume warten, die dritte war eine geschiedene Frau, die man oft in dieser Gesellschaft antraf. Auch von ihnen war kaum eine Bereicherung des Gespraeches zu erwarten. Aber dennoch hatte doch jede eine von ihnen eine bestimmte Ansicht zu den Dingen des Lebens, eine flache, vielleicht oberflaechliche Ansicht, aber eine Meinung, die ihre eigene war.

Und wieder hoerte Ruben seiner Frau zu. Alles was sie sagte, war fundiert und gut durchdacht. Die ganze Tischrunde schaute sie bewundernd an und Ruben wusste, dass man sie beneidete, als klug anerkannte, hinter ihrem Ruecken gegen sie intrigierte, sie aber jedenfalls fuer eine Persoenlichkeit hielt. Warum also gerade musste ihn in dieser Stunde der Zweifel anfallen?

„Ich moechte noch mit Dir sprechen", sagte Ruben, als sie nach Hause gekommen waren. Rina blickte ihn erstaunt an. Sie hatte das Kleid bereits abgestreift und war im Begriff ins Bett zu gehen. In den langen Jahren ihrer Ehe war es noch niemals vorgekommen, dass ihr Mann mitten in der Nacht nach einem Besuch bei einem der Freunde sich in das Wohnzimmer setzte, eine Zigarette anzuendete und mit ihr sprechen wollte. Ihre gewohnten Kreise werden gestoert, dachte Ruben erbittert. Und dann als sie sich gesetzt hatte, begann er ihr auseinanderzusetzen, es gehe nicht an, dass sie nur seine Gedanken denke, seine Ansichten habe, mit seinen Augen sehe und mit seiner Zunge spreche. Geduldig, mit einem leicht gereizten Unterton, sprach er, wie zu einem Kinde.

Hatte Rinas Gesicht am Anfang seiner Rede Erstaunen, ja sogar Verblueffung ausgedrueckt, so malte sich nun in ihm vollstaendige Ratlosigkeit. „Du hast mich leben, denken, sehen und beurteilen gelehrt", sagte sie dann. „Es ist nicht meine Schuld, wenn ich nun so sehe, denke und urteile wie Du So seltsam es klingen mag, ich hatte, bis ich Dich kennen lernte, keine eigene Ansicht. Mich konnte jeder ueberzeugen, jederzeit, manchmal einer hinter dem anderen vom Gegenteil dessen, das gerade der erste gepredigt hatte. Ich glaube, es gibt sehr viele Menschen, die so sind wie ich war. Sehr viele Menschen brauchen die Stuetze eines Staerkeren, um aus ihren Intellekt alles herausholen zu koennen, was er besitzt." „Das ist die grosse Gefahr der Menschheit", sagte Ruben. Durch solche Menschen, wie Du es bist, kommen Diktatoren hoch, gibt es Revolutionen, Kriege und Unglueck. Gegen eine solche Haltung muss man ankaempfen koennen." Rina blickte ihn verstaendnislos an. „Aber woher sollte ich eine Meinung nehmen, die ich nicht habe, meinem Denken eine Richtung geben, die es nicht besitzt, meinem Empfinden einen Farbton, der in meiner Skala nicht vorhanden ist?" fragte sie dann. „Ich bin das geworden, was Du wolltest. Mehr werde ich nie sein koennen."

Ruben erhob sich. „Ich gehe nun in einem anderen Zimmer schlafen. Du ueberlege Dir bis morgen frueh, ob Du der Meinung bist, an meiner Seite bleiben und dennoch ein eigener Mensch werden zu koennen. Solltest Du zu dem Entschluss kommen, Du koenntest das nicht, muessen wir auseinandergehen. Es ist wichtiger, dass Du selbst denken lernst, als dass wir zusammen bleiben."

★

Kein einziger von Rubens Freunden verstand seine Ruhe, ja seine stille Heiterkeit nach Rinas Selbstmord. Man tuschelte viel in diesen Kreisen und viele freuten sich darueber, dass diese vollkommene Ehe also doch anscheinend nicht vollkommen gewesen war. Ein gewisses Begreifen aber kam erst dann auf, als einige Monate nach Rinas Tod auch Ruben Selbstmord beging. Sein langjaehriger Freund war der einzige, der die Zusammenhaenge ganz begriff. „Rinas Selbstmord", sagte er an einem Abend, „gehoerte noch in den Kreis der Wuensche Rubens. Es war die einzige selbstaendige Handlung, zu der sie faehig war. Und als Ruben ganz begriffen hatte, musste er auch den Tod suchen."

USA: ALLE 27 MINUTEN EIN MORD

Alle 27 Minuten geschieht in den USA ein Mord, alle 34 Sekunden ein Gewaltverbrechen.

Aus einem kuerzlich in Washington veroeffentlichten Bericht des Bundeskriminalamtes FBI geht hervor, dass im Jahre 1973 die Zahl der schweren Verbrechen um nahezu sechs Prozent angestiegen ist. Der Anstieg der allgemeinen Kriminalitaet liegt dabei noch wesentlich hoeher.

Insbesondere stieg die Kriminalitaet ausserhalb der Grossstaedte in den Vorstaedten und im Umland mit neun Prozent ueberdurchschnittlich stark an. Nach der Statistik begehen auch immer mehr Frauen schwere Verbrechen — hier werden etwa zehn Prozent als Steigerungsrate festgestellt. In der Kriminalitaet scheinen die Frauen am ehesten gleichberechtigt zu sein — die Frauenrechtsbewegung „Women's Lib" wird vor allem fuer diese Entwicklung verantwortlich gemacht. Betty Friedan, eine der Gruenderinnen der Emanzipationsbewegung, meinte kuerzlich in einem Interview, dass die erhoehte Selbstsicherheit der Frau dazu fuehre, dass sie bei Frustrationen materieller oder ideeller Art aggressive oder feindselige Akte setze. Allein von 1970 auf 1971 nahm die Zahl der wegen Mordes verurteilten Frauen um knapp 25 Prozent zu, waehrend diese Zahl im selben Zeitraum bei Maennern um etwa ein Prozent zurueckging. Abgesehen von „Women's Lib" geben Psychologen vor allem Rassenproblemen, Armut und dem Stress des taeglichen Lebens die Schuld an der staendig steigenden Frauenkriminalitaet.

Zumindest ein Delikt scheint doch noch eine maennliche Domaene zu bleiben: Vergewaltigung. Aber auch hier hat sich ein Ausnahmefall gezeigt, als die erste Frau in Amerika wegen Vergewaltigung zu sechs Jahren Haft verurteilt wurde.

BUNTE WELT

Eine Hauptstadt aus dem Nichts fuer Guinea-Bissau

Afrikas juengste Hauptstadt soll praktisch aus dem Nichts entstehen. Die Lissabonner Zeitung „Diario de Noticias" hatte aus „glaubwuerdiger Quelle gemeldet, dass die neue Republik Guinea-Bissau ihren Regierungssitz nach Madina do Boe verlegen wolle. Dieser Ort, rund 150 Kilometer oestlich der jetzigen Hauptstadt Bissau, war vor knapp einem Jahr schon einmal in Verbindung mit einem spektakulaeren Ereignis genannt worden: dort, inmitten der Savanne, hatten die Rebellen der PAIGC angeblich am 23. September die Unabhaengigkeit der Republik Guinea-Bissau von Portugal erklaert.

Noch einmal erschien Madina do Boe in den Zeitungen. Damals waren Journalisten in Begleitung des nach der portugiesischen Revolution vom 25. April dieses Jahres abgesetzten portugiesischen Gouverneurs Manuel Bettencourt-Rodrigues in den verlassenen Flecken geflogen, um dem Wahrheitsgehalt der Angaben der „Afrikanischen Partei fuer die Unabhaengigkeit Guineas und der Kapverdischen Inseln" (PAIGC) nachzugehen. Die Portugiesen wollten beweisen, dass die Angaben der PAIGC blanker Unsinn und ein „Produkt ihrer Phantasie" gewesen seien.

Am Morgen des 26. September 1973 hatte die Welt ueber Radio Conakry, den Regierungssender der Bissau benachbarten Republik Guinea-Conakry, erfahren, dass das Testament des von seinen eigenen Leuten ermordeten PAIGC-Chefs Amilcar Cabral vollstreckt worden sei: Drei Tage zuvor habe in „Madina Boe" eine aus 120 Mitgliedern bestehende Versammlung getagt und die Unabhaengigkeit des neuen Staates ausgerufen, den die Portugiesen freilich weiterhin als ihre Provinz betrachteten und verwalteten.

Dieses Madina do Boe ist, wie die Journalisten spaeter feststellen konnten, kaum mehr als eine geographische Bezeichnung. Der Platz liegt im aeussersten Suedosten des zumeist aus Savanne, Busch und Sumpf bestehenden Landes, rund 15 Kilometer noerdlich der Grenze zu Sekou Toures Guinea-Conakry. Der Platz war bis 1969 ein unbedeutender Militaerstuetzpunkt der Portugiesen, bestehend aus einer Baracke, einem aus Stein gebauten flachen Kommandostand und dreissig bis fuenfzig Lehmhuetten der einheimischen Bevoelkerung. Diese Bevoelkerung war schon vor Ausbruch der Unabhaengigkeitskaempfe bettelarm, verlor offenbar durch Requirierungen beider Seiten auch den Rest ihrer kargen Existenzgrundlage und floh zum Teil ueber die Grenze nach Sueden, zum Teil in die Naehe der portugiesischen Garnisonen weiter im Norden.

Als die Journalisten ueber Madina do Boe flogen, sahen sie nur mannshohes Elefantengras, Baumgruppen und zwei Ruinen. Die Lehmhuetten standen wohl schon lange nicht mehr. Es waren nur noch die kreisrunden Grundrisse zu erkennen. Alles andere war von der Natur ueberwuchert, Lebenszeichen gab es keine.

Der Drei-Sterne-General Bettencourt, als Gouverneur auch Oberbefehlshaber der portugiesischen Truppen, hatte sich nach der Landung der drei Hubschrauber vor den Journalisten aufgebaut und gegen das Droehnen der Rotoren geschrien: „Dies ist die Hauptstadt der Rebellenregierung." Dabei wies er auf die beiden 400 Meter entfernten Ruinen. Naeher durften die Journalisten nicht heran. Der Platz sei seit der Evakuierung durch die Portugiesen im Jahr 1969 vermint, sagte der General. Die angebliche PAIGC-Versammlung hat nach dem Urteil der Journalisten — wenn ueberhaupt innerhalb des damaligen Portugiesisch-Guinea — dort gewiss nicht getagt.

Was die Journalisten damals von dem in einem nur nach Norden offenen Tal gelegenen Madina do Boe sahen, laesst sie heute die riesigen Schwierigkeiten erahnen, denen sich die neue Hauptstadt dort gegenuebersehen werden. Es gibt keine Elektrizitaet, kaum Wasser, keine Strassen, nur eine an vielen Stellen ueberwucherte, von Norden kommende Lehmpiste. Kurz gesagt: Dort gibt es nichts. Dass dies das wirkliche Madina do Boe war, davon konnten sich die Journalisten durch den Vergleich von alten mit neuen Landkarten, Luftaufnahmen und Ueberwachung des Flugweges sowohl hin als auch zurueck ueberzeugen.

Vermutlich sind es mehr ideelle Gruende, die die PAIGC fuer die Verlegung der Hauptstadt dorthin bewegen koennten.

Katastrophen, die Millionen einbringen

In der guten alten Zeit fuhren durch die Kleinstaedte Europas Zigeunerwagen, die mit grellbemalten Bildern behaengt waren. Diese roh und primitiv gemalten Bilder stellten alle erdenklichen Katastrophen dar, zum Beispiel den Brand des Ring-Theaters in Wien, den Untergang des Salondampfers „Empress of Ireland", den Ausbruch des Vesuvs und das Erdbeben von San Franzisko. Leierkastenmusik lockte die Neugierigen an, die sich an diesen Katastrophenbildern ergoetzten und dann ein paar Pfennige in die Zigarrenkiste der Zigeuner warfen — zum Dank fuer ein paar Minuten befriedigter Sensationsbegierde.

Jetzt hat Hollwood die „katastrophale" Zigeunermasche entdeckt. Der neue „Trend" begann mit dem Flugzeugkatastrophenfilm „Airport", der dem Universal Stadio ueber 65 Millionen Dollar einbrachte. Ein Schiffskatastrophenfilm „Die Hoellenfahrt der Poseidon" verzeichnete fuer das Fox Studio einen 57-Millionen-Dollar-Kassenerfolg; einen 10-Millionen-Dollar-Erfolg erzielten die M. G. M. Studios mit der Flugzeugkatastrophe „Hijacked".

Das Rezept dieser Filme ist einfach: Man nehme eine grosse Massentragoedie, erfinde einige neue fotografische und technische Tricks dazu und streue ein paar namhafte, zugkraeftige Stars in das Geschehen — fertig ist der sichere Reisser. Das Universal Studio, das heute den Rang des einstigen M.G.M. Studios als das groesste Studio der Welt uebernommen hat, hat selbstverstaendlich auch das massive Produktionsprogramm in Angriff genommen. Lu Wassermann, der das Studio leitet, ist zwar keine so schillernde Persoenlichkeit wie einst Louis B. Mayer, der unbeschraenkte Tyrann von M.G.M. Aber er ist ein nuechterner, erfolgsbesessener Geschaeftsmann, der von morgens um fuenf Uhr an bis in die tiefe Nacht hinein arbeitet.

Die Geschaeftsmethoden von Universal sind voellig verschieden von denen, die einst fuer M.G.M. galten. Waehrend Louis B. Mayer seine „Traumfabrik" streng hinter Schloss und Riegel hielt und nie einem Unbefugten Einlass gewaehrte, steht Universal jedem offen. Die Touristen bilden fuer das Studio eine neue Einnahmequelle von betraechtlichen Ausmassen. Taeglich von zehn bis halb vier Uhr inklusive sonntags rollen vollbesetzte Autobusse durch das riesige Studiogelaende und zeigen alle Einzelheiten, wie Filme gemacht werden.

Aber bei diesen Rundfahrten steht die atemberaubende Katastrophe im Vordergrund. Man erlebt, wie nacheinander eine Steinlawine, eine Flutwelle, ein durchgehender D-Zug auf die Autobusse losstuermen. Man kommt zu dem Haus, d mer in Flammen steht zu einem Schutthaufen ze Und auf dem Wasser erlebt man, wie ein Torpedo plodiert.

Der kostspieligste phenfilm, der zur Zeit heisst „Erdbeben". ein Erdbeben in Kalifornien unvorstellbaren Ausmassen zum Beispiel die ganze Ri stadt Los Angeles zerstoert dem enormen Wirrwarr Zerstoerung, Geschrei und toese sind Charlton Heston, Gardner, Lorne Greene, Nolan, Barry Sullivan, G Kennedy beteiligt nebst ganzen Bataillon von Se Ministars, Komparsen Stuntmen: Das „grosse ka nische Erdbeben" ist staendiges Thema von Ze gen, Buechern und Wahrsag Die grosse San-Andreas-Er te, die ganz Kalifornien du zieht und als die Wurzel al Uebels angesehen wird, ha ternationale Beruehmtheit langt. Und diese Publiz nuetzt das Universal Studio sein Phantasie-Inferno aus, mit Hilfe von extra dafuer fundenen raffinierten Ma nen und technischen Tricks destens 50 Millionen Dollar spielen soll.

Weitere Katastrophen der Universal: „Airport 19 und „The Hindenburg". Fox Studio und das Wa Bros. Studio haben ein Millionen zusammengelegt filmen zur Zeit gemeinsam Towering Inferno", die schichte eines Wolkenkra brandes, natuerlich im groe Wolkenkratzer aller Zeiten ve McQueen, Paul New Jennifer Jones, Faye Dun und Richard Chamberlain die Stars. Passenderweise die Premiere zum Weihn fest stattfinden.

Blinder Hass zerstört einen Mytho

Nach zwanzig Stunden wird die Fahrt im Erste-Klasse-Abteil des Zuges der mocambikanischen Eisenbahngesellschaft CSM zum Alptraum. In der Blechhüttensiedlung Machava, wenige Kilometer vom Reiseziel Lourenco Marques entfernt, stoppt der lange Zug mit den belgischen Salonwagen aus den Vierzigerjahren abrupt. Blauer Rauch brennender Häuser vermischt sich mit dem Dunst der heissen afrikanischen Mittagssonne und dem Staub, den der Fahrtwind des Zuges aufgewirbelt hat.

Das Einfahren des Zuges hat wie ein Signal gewirkt. Von einem geplünderten Kaufladen werden Holzbarrikaden beseitigt. Erst tauchen asiatische Gesichter auf, dann sieht man Frauen und Kinder auf die Waggons zurennen. Auf der Veranda liegt die Leiche eines Afrikaners. Die Passagiere erleben hinter den Zugfenstern das Drama einer fliehenden Familie. In der Nacht hatten Hunderte von Afrikanern — so erzählt man uns später — Machava gestürmt, die Läden geplündert und in Brand gesteckt. Reguläre Truppen hatten das Feuer auf die Menge eröffnet. 60 Leichen, darunter zehn von Europäern, und 420 Schwerverletzte zählte allein der Superintendent des Zentralhospitals am nächsten Morgen in Lourenco Marques, als eine angesichts der Welle von Gewalt schockierte mocambikanische Bevölkerung eine erste Bilanz der letzten Tage zog.

Zerstört wurde in blindem Hass in diesen dramatischen Stunden nicht nur viel vom Ideal einer gemischtrassigen Gesellschaft in der von der salazaristischen Diktatur befreiten Kolonie, sondern auch der vielbeschworene Mythos, der die in Afrika lebenden Portugiesen im Gegensatz zu den Südafrikanern als Menschen ohne Rassenvorurteile beschrieben hatte. Mehr noch, die gescheiterte Rebellion der weissen Siedler hat die Rassenkonfrontation im südlichen Afrika weiter angefacht, so dass man, auch was Rhodesien und Südafrika angeht, kaum noch einen friedlichen Ausgleich für die Zukunft erwarten kann. Von der Erleichterung, mit der in Lourenco Marques die Weissen das Ende der Diktatur in Portugal aufgenommen hatten, ist nichts mehr übriggeblieben.

Das ganze Personal im Zentralhospital verarztet in blutbespritzen Kitteln die bei den Ausschreitungen in den vergangenen 72 Stunden Verletzten. Vor dem Krankenhaus steht betreten eine Menge von Weissen. Von den Balkonen der Wohnhäuser in der Innenstadt beobachten Familien, die noch am Tag zuvor die portugiesischen Fahnen wild geschwenkt hatten, wie Ambulanzen durch die autoleeren Strassen jagen. Nach der Kapitulation der weissen Rebellen war ein Zusammenstoss zwischen schwarzen und weissen Mocambikanern unvermeidlich geworden. In den Slums der Vororte hatten die grosspurigen Reden der Rebellen, die sie über die Radiostation Freies Mocambique verbreiteten, die Hupkonzerte und Autoumzüge fahnenschwenkender radikaler Weisser bei den Afrikanern Aggressionen angestaut, die in der Nacht zum Dienstag und am Mittwoch letzter Woche ihr Ventil in Zerstörungswut fand. Nach Monaten der von der Lissaboner Junta propagandierten Versprechungen, Mocambique werde bald seine Unabhängigkeit erhalten, glaubte sich in dieses Woche die afrikanische Bevölkerung durch den weissen Aufstand um ihr Land und ihre Zukunft betrogen. Erst wurden Fahrzeuge von Weissen mit Steinen beworfen, dann Barrikaden errichtet. Banden nützen u. Verwirrung zur Plünderung und Brandstiftung aus. Die weissen Siedler zögerten nicht, nachdem sie vor den Truppen kapituliert hatten, gegen die aufgebra Afrikaner mit der Schuss vorzugehen.

Um die Sicherheit in Lo co Marques einigermassen chern, sind über eine Luft die portugiesischen Truppen stärkt worden. In der Halbn nenstadt hat seit Tagen ni mehr gearbeitet. Versorgung pässe sind überall zu spüren den wenigen offenen Läde den sich bereits lange Schla Es gibt kein Brot und Fleisch mehr. In den Slums sen Truppeneinheiten die kerung verpflegen. Vom P Hotel, das sich in einem scher Garten hoch über de dischen Ozean und der Lourenco Marques erhebt, ich in der Nacht das Sta von Maschinengewehrfeuer noch vor zwei Wochen Prachtbau ist überfüllt mi tugiesen, die hier ihre Fa in relative Sicherheit gebrac ben. In Sichtweite, am E dock, liegt das deutsche Helgoland. Sollte sich die weiter verschlimmern, w mit ihm die deutschen B evakuiert.

Die Ereignisse in den Tagen haben Erinnerung Algerien und den Kongo gerufen. Die in den Unte getauchte Volksbundbew wird mit der OAS und Spinolas Politik mit de G Rolle beim Rückzug der zosen aus Nordafrika verg Die grosse Frage nach der lerrebellion in Mocambi was aus Angola wird. Westafrika-Kolonie leben ger Afrikaner als in M bique, aber die dreifache von Weissen. Für die Lis Junta stellen die Vorgä letzten Tage in Lourenco ques eine Warnung für d handlungen mit den schen Befreiungsbewegung



Wirtschaftsrundschau

...nderserie — Weltkrankheit Inflation (I):

...aesident Ford kaempft gegen den «Feind Nr. 1»

Von E. JACOB

...sche Journalisten, die ...h eines Studienbesu... ...n Gespräch mit israeli... Pressevertretern hatten, ...über die Höhe der isra... Inflationsrate ent... ...ie hiesigen Gesprächs... versuchten zu deuten ... erklären. Mit am be... ...wertesten war die Fest... eines israelischen Jour...: "Wohl nur ein Land ...el kann eine solche In... ...mit machen und dabei die Demokratie aufrecht ...". Diese Worte waren angesichts der Entwick... England und Italien ... denn in beiden Staa... ...teht die Furcht, dass an... der schnell fortschrei... Inflation und Wirt...erstörungen die Demo... vor die Hunde gehen ... Italien hat schon "Tra... mit dem Faschismus ... sich, aber das klassisch...atische England bangt um seine Institutionen ...hts der Inflation, die ...wachsender Demoralisie... ("englische Krankheit") ...den ist.

...gleichen Zeit hat jen...es Meeres der neue ame...che Präsident Ford den ... gegen die Inflation auf...men, die er als "Feind ... der amerikanischen Ge...aft bezeichnet. In seinen ...gen Reden und Presse...enzen hat Ford aussen...hen Themen wenig Raum ...n, sein "Lieblingsthema" ...r Kampf gegen die In... und der neue Mann ...t diesem Übel mit ex...ellen Mitteln zu Leibe zu ... Er will vor allem die ...ate und die Repräsentan... ...er Öffentlichkeit gewin... ...nd nicht nur von oben ...eren. Am 27. und 28. ...ber (also jetzt) wird in ...gton eine Mammut...enz unter Beteiligung ...00 Experten und Wirt...vertretern abgehalten, ...s Signal zum grossen ...f gegen die Inflation ge...llen.

...er "Supertagung" gin... viele Vorbesprechungen ...xperten voraus, und an... dieser musste Präsident ... lernen, dass die Aufgabe, ... sich gestellt hat, gar ... so einfach ist. Es ist noch ...icht heraus, ob die USA ...eute wirklich im Zustan... ...er "echten" Inflation be... Die Preise haben sich ... Durchschnitt — um 12% ..., das letzte Vierteljahr brachte den USA eine gewaltiges Defizit in der Zahlungsbilanz, auf das sie früher mit einer Abwertung geantwortet hätten, aber zugleich gab es Tendenzen, die auf eine gegensätzliche Entwicklung hinweisen. Grosse Teile der Wirtschaft klagen über Depression (nicht über Inflation), die Arbeitslosenrate ist auf 5.3 Prozent gestiegen, und sie wird nach Voraussagen in den nächsten Monaten sechs Prozent erreichen. Alle Besucher, die aus den Vereinigten Staaten kommen, berichten nicht über Inflationsfieber und schwindelnd hohe Börsenkurse, sondern über Ansinken der Konjunktur-verbunden mit einer schon lange andauernden Baisse auf der Börse.

Die Situation, die Präsident Ford vor sich hat, wurde vor einigen Jahren als "Stagflation" (Stagnation plus Inflation) bezeichnet, und diese zu bekämpfen, ist noch viel schwieriger.

Auf einer der ersten Beratungen, die der Präsident mit bekannten Wirtschaftsexperten abhielt, gingen die Meinungen über die Gründe der merkwürdigen Wirtschaftskrankheit der USA weit auseinander. Die Preise, soweit sie steigen, werden *auf Grund der Erhöhung* der Lohnkosten nach oben getrieben. Aber die Lohnsteigerungen sind nicht nur Folge des rücksichtslosen Zugreifens allmächtiger Gewerkschaften, sondern Experten gaben zu, dass das Realeinkommen der Arbeiter in den USA im letzten Jahre um 5 Prozent im Rückgang begriffen war, und nunmehr versuchen die Arbeiter eine Angleichung an die Preise zu erreichen.

HEILMITTEL ...

Die meisten Fachleute, die an der Tagung mit dem Präsidenten teilnahmen, waren gegen scharfe antiinflationistische Massnahmen. Sie empfahlen vielmehr Lockerung der Kreditbeschränkungen, um völligen Umschwung von Inflation zu Depression und Massenarbeitslosigkeit zu vermeiden. Dadurch wird mehr Geld in die Wirtschaft gepumpt, aber es darf nach Meinung der Fachleute nicht zu viel sein, und derjenige der sparen muss, soll der Staat sein. **Präsident Ford wurde recht deutlich aufgefordert, den Staatshaushalt zu verringern, wozu heute im Kongress weitgehende Neigung besteht.**

Die Meinungen der Wirtschaftsexperten auf der Beratung waren nicht einheitlich. Der bekannte Nationalökonom *Milton Friedman* empfahl Fortsetzung der strengen Kreditsperren, um der Inflation das Rückgrat zu brechen, ausserdem sollten steuerliche Massnahmen ergriffen werden und Einsparungen vorgenommen werden. Demgegenüber trat der berühmte Wirtschaftsforscher Professor Kenneth Galbraith vor allem für **strikte Preis- und Lohnkontrollen** ein, während er ausserdem sich den Empfehlungen von Friedman anschloss. Professor Samuelson, dessen Buch "Economics" zur *klassischen Literatur* der Nationalökonomie gehört, empfahl mit der Mehrheit Lockerung der Kreditrestriktionen. Im übrigen liess Samuelson erkennen, dass er bei seiner pessimistischen Meinung geblieben war, die er schon vor einiger Zeit geäussert hatte, dass nämlich die Nationalökonomie für die Inflation von heute kaum Heilmittel zu bieten habe.

GEGEN PREISKONTROLLE

Unter Nixon war die Preiskontrolle eingeführt und wieder beseitigt worden. Ford hat von Anfang an sich gegen erneute Einführung der Preisaufsicht gewehrt und wurde von den ehemaligen Regierungsmitarbeitern Georg Schultz und Herbert Stein in seinen Ansichten bestärkt. Der Präsident will vielmehr eine **Körperschaft einrichten, die gewisse Ratschläge und Anleitungen geben, den beteiligten Branchen ins Gewissen reden und sie zur Mässigung bringen kann.** Mit "common sense" und nicht mit Verordnungen will Ford den Problemen zu Leibe gehen, und dabei hat er leider düstere Perspektiven vor sich: das gewaltige Defizit in der Zahlungsbilanz hatten wir erwähnt. Das Wirtschaftswachstum der USA wird nach Meinung der Fachleute und Statistiker stagnieren oder sogar zurückgehen, und die Arbeitslosigkeit wird weiter ansteigen. Möglicherweise werden die Preise 1975 nicht um 12 Prozent, sondern nur um 7 bis 10 Prozent pro Jahr steigen.

Aber es gibt noch ein sehr wesentliches Hindernis, nämlich die hohen Erdöl-Preise, **die jetzt weiter gesteigert werden sollen.** Viele Berater des Präsidenten Ford sehen in den phantastisch gestiegenen Erdölpreisen **die Quelle allen Übels und rufen zu internationaler Aktion auf.** Amerika hat auch schon eine inoffizielle Konferenz der Ölverbraucher vorbereitet.

Die Inflation ist ein weltweites Problem, und die USA wollen bei allen mittels Konsultation mit anderen Staaten vorgehen.

Bei den internationalen Besprechungen wird eine weitere Frage zu erörtern sein: die Stimmen mehren sich, **die das Fortschreiten der Inflation der Zulassung der gleitenden Kurse zuschreiben.** Bankpräsidenten und Wirtschaftsforscher halten Rückkehr zu festen Kursen für unbedingt notwendig und erklären, dass das Aufblühen der Weltwirtschaft nach dem zweiten Weltkriege nur dem System der festen Kurse zu verdanken war.

Aber worauf sollen sich diese Kurse stützen — auf Gold oder auf das Ersatzmittel, die sogenannten "Sonderziehungsrechte" des Internationalem Währungsfonds? Soviel Fragen, soviel Uneinigkeit über die Heilmittel, und Präsident Ford wird von seiner Mammutkonferenz in Washington zu internationalen Beratungen gehen müssen, um eine Einheitsfront im Kampfe gegen die Inflation zu finden. Ihm kommt zu gute, dass in Paris ein neuer Mann sitzt, der eher bereit ist, das Problem sachlich und nicht nur von Prestigerücksichten beeinflusst zu betrachten. Der in Finanzfragen erfahrene französische Präsident Giscard d'Estaing hat im deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt einen Partner, der auf der "gleichen Welle" arbeiten will. Für Ford wird viel davon abhängen eine Verständigung mit diesen beiden Politikern über gemeinsames Vorgehen zu finden.

(Nächste Woche: Die Inflation in Europa)

Eine deutsche Stimme fuer wirtschaftliche Förderung Israels

In der letzten Zeit mehren sich die Anzeichen für eine Verstärkung der wirtschaftlichen Verbindungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel. Die mit Hilfe der deutschen Bank für Gemeinwirtschaft gegründete „Israel-Continental Bank" in Tel Aviv weist in der kurzen Zeit ihres Bestehens wichtige finanzielle Erfolge auf und will mittels einer Sonderabteilung deutsche Wertpapiere in Israel „heimisch" machen.



Aussenhandels-Präsident Dietz: Kapitalhilfe aufstocken.

Der an sich Israel kühl gegenüber stehende Vorsitzende des aus wärtigen Ausschusses des auswärtigen Ausschusses Schröder, hat hier eingesehen, dass die Bundesrepublik Israel über das jetzige Mass hinaus helfen muss und plädiert für die Unterstützung einer Meerwasser-Entsalzungsanlage.

Besonders interessant *ist* **die Stimme, die jetzt vom Präsidenten des Bundesverbandes des deutschen Gross- und Aussenhandels, Fritz Dietz, kommt, der sich nachdrücklich für Israels wirtschaftspolitische Interessen einsetzt.**

Dietz, ein reiner Wirtschaftsmann, sieht heute eine handelspolitische Benachteiligung Israels gegenüber den arabischen Staaten des Nahen Ostens und fordert in einem *Artikel in der* „Welt am Sonntag", dass Israel fair und gleichberechtigt behandelt werden soll.

Unter anderem führt Dietz aus:

Politisch und wirtschaftlich ist die Bundesrepublik auf Ausgewogenheit ihrer diplomatischen und handelspolitischen Beziehungen mit anderen Ländern und Volkswirtschaften angewiesen.

Das gilt auch für die Nahostpolitik und die in diese eingebetteten Beziehungen mit Israel.

Mit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Ägypten und fast allen arabischen Staaten ist das bis dahin bestehende aussenpolitische Ungleichgewicht in Nahost bereinigt worden.

Mittlerweile gibt es jedoch Anzeichen für neue Balanceverschiebungen, die der Bedeutung der Beziehungen mit Israel nicht mehr voll gerecht werden.

Das festzustellen bedeutet kein Plädoyer für eine handelspolitische Sonderstellung Israels. Es gilt aber Sorge zu tragen, dass Israel im Rahmen der EG-Mittelmeerpolitik wie auch in der Entwicklungshilfepolitik nicht schlechtergestellt wird.

Durch den Jom-Kippur-Krieg hat Israel — ebenso wie die beteiligten arabischen Staaten — grosse wirtschaftliche Verluste erlitten. Nachdem das Wiedergutmachungsabkommen von 1952 ausgelaufen ist, ist es meines Erachtens eine Aufgabe der Bundesrepublik, auch Israel *beim wirtschaftlichen Wiederaufbau zu helfen.*

Dafür bietet sich, zum Beispiel, eine Aufstockung der Kapitalhilfe an, die seit 1968 jährlich rund 140 Millionen Mark beträgt, weil auf der anderen Seite Ägypten nach dem Abschluss des Umschuldungsabkommens die Zusage einer Kapitalhilfe im Gesamtbetrag von 500 Millionen Mark für die Jahre 1974 bis 1976 erhalten hat.

Im Gegensatz zu Israel erhält Ägypten auch sogenannte technische Hilfe für das Kattara-Projekt und für die Entwicklung der Viehwirtschaft im Bewässerungsgebiet El Nahda. Deshalb wäre auch bei Infrastrukturvorhaben die Unterstützung Israels ein Gebot der Fairness.

Die EG-Kommission hat am 23. Juli das lange verzögerte Verhandlungsmandat für den Abschluss von Freihandelsabkommen mit Spanien, Israel, Tunesien, Marokko und Algerien erhalten. Kernstück der Freihandelszone mit diesen Ländern ist der stufenmässige Zollabbau.

Grosszügigkeit stände der Europäischen Gemeinschaft wohl an, um entsprechend dem Rom-Vertrag den Mittelmeerländern einen besseren Marktzugang zu verschaffen. Die Glaubwürdigkeit der Neuner-Gemeinschaft darf deshalb nicht dadurch in Frage gestellt werden, dass all jene Erzeugnisse, die die Mittelmeerländer auch wirklich liefern können, von der Präferenzbehandlung ausgeschlossen werden.

So wäre es nicht verantwortlich, wenn etwa Israel *bei der Gewährung von Zollvergünstigungen* schlechtergestellt würde als, zum Beispiel, Malta.

Das läge auch nicht im deutschen Interesse, da seit etwa 1971 die deutschen Exporte nach Israel stets doppelt so hoch waren, wie die Einfuhren aus Israel.

Das Handelsbilanzdefizit Israels gegenüber der Gemeinschaft betrug 1973 über eine Milliarde Dollar und wird im laufenden Jahr wahrscheinlich sogar über 1,5 Milliarden Dollar erreichen. Das ist darauf zurückzuführen, dass 54 Prozent der israelischen Einfuhr aus der Neuner-Gemeinschaft stammen, während nur 39 Prozent der israelischen Exporte von den Ländern des Gemeinsamen Marktes aufgenommen werden.

Es liegt daher sowohl im Interesse der EG als auch im nationalen Interesse, dass sich die Bundesregierung der Handelsbeziehungen mit Israel in angemessener Weise annimmt und für einen möglichst reibungslosen Verlauf der Anfang Oktober beginnenden Verhandlungen sorgt, damit am 1. Januar 1975 der stufenweise Abbau der Zölle tatsächlich erfolgen kann.

DIE EWG-ZENTRALE — «SYMBOL DER VERSCHWENDUNG»

Der deutsche Bundeskanz... Schmidt hat eine sehr ...lechte Meinung über die ... Er war es, der auf ... „Wasserkopf Europas" ...impfte.

Der Brüsseler Anschein ... der Bonner Kritik recht: ...lein in den Dienststellen ... EG-Kommission in der ...gischen Hauptstadt mit ... eindrucksvollen Glaspa... des „Berlaymont"-Hoch...ses als Hauptsitz „arbei..." 5640 Beamte und Ange...te aus neun Nationen ...hr oder weniger emsig an ...rordnungen, Richtlinien...schlägen, Statistiken, Do...mentationen.

Aber nicht nur in Brüssel ...mmelt es von Berufseuro...ern. In Luxemburg hat al... die EG-Kommission 1395 ...tere Beamte und Ange...llte stationiert. Hinzu kom...en jeweils mehrere hundert ...gehörige der Dienststellen des Europäischen Gerichtshofes, der Europäischen Investitionsbank sowie mancher kleinerer Europa-Behörden.

Ausserdem existiert noch die Forschungsgemeinschaft Euratom mit ihren Zweigstellen in Karlsruhe, Bergen (Holland), Geel (Belgien) und Ispra am italienischen Ufer des Lago Maggiore. Insgesamt 2204 „Mitarbeiter", unter ihnen 650 Akademiker, arbeiten bei Euratom.

Die Frage, ob es wirklich so vieler Berufseuropäer bedarf um die Maschinerie Europas in Gang zu halten, ist gerade im Zusammenhang mit den mehr als bescheidenen Fortschritten der Gemeinschaftsarbeit der letzten Jahre schon oft gestellt worden.

Die angegriffenen Beamten rechtfertigen sich, die vielen Abteilungen seien Ergebnis der Beschlüsse der Regierungsmänner, und ausserdem diene ein grosser Teil des Apparats allein den Interessen der Politiker. Die Beamten verweisen darauf, dass schliesslich nicht die mehrsprachigen Berufseuropäer bestimmt hätten, dass alles, aber auch alles in sechs gleichberechtigte Amtssprachen übersetzt werden müsse: „Das haben sich die Politiker einfallen lassen."

Dadurch sind in den EG-Dienststellen weit über tausend hochbezahlte Mitarbeiter ausschliesslich damit beschäftigt, jedes Schriftstück ins Deutsche, Französische, Englische, Italienische, Niederländische und Dänische zu übersetzen.

Die UNO mit einer 15fachen Mitgliederzahl kommt dagegen mit fünf Amtssprachen aus. Und die NATO (13 Mitglieder) sogar mit zweien.

KLEINER SPIEGEL

In der letzten Zeit wurden etwa 80 Tonnen Avocado ins Ausland per Luftfracht geschickt. Ende Oktober wird ein Schiff etwa 200 Tonnen Avocado nach Europa transportieren. Für die kommende Saison wird eine Ernte von 180.000 Tonnen erwartet, von der 110.000 Tonnen exportiert werden sollen.

*

Ein modernes pharmazeutisches Kombinat mit einer Investition von IL 30 Millionen wird in Kfar Saba errichtet werden. Die Initiatoren des Projekts haben bereits eine Fläche von 25 Dunam von der staatlichen Bodenbehörde zum Preise von IL 1,1 Millionen erworben. Das pharmazeutische Kombinat wird sich vor allem auf die Produktion feiner Chemikalien spezialisieren, die bisher importiert werden mussten.

*

Die Kali-Werke am Toten Meere können ihre Produktionsleistung um 40 Prozent steigern, nachdem kürzlich ein grösseres Erweiterungsprogramm mit einem Aufwand von IL 85 Millionen zur Vollendung kam. Die Kali-Werke, die in den fünfziger Jahren sich ein Maximalprogramm von 600.000 Tonnen Pottasche pro Jahr gesetzt hatten, können jetzt bis auf 1,25 Millionen Tonnen jährlich kommen. In diesem Jahre werden IL 10 Millionen für den Ausbau der Frachtstation in Sdom ausgegeben werden.

*

Israel hat die Vereinigten Staaten um Zuweisung von Lebensmittelüberschüssen in Höhe von IL 250 Millionen Dollar für das Jahr 1975 gebeten, obwohl die verlangten Überschüsse für das Jahr 1974 noch nicht abgewickelt sind.

*

Das Wohnbauministerium hofft bis zum Ende des Jahres 7.000 Wohnungen für junge Ehepaare zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise glaubt das Ministerium auch zur allgemeinen Stabilisierung der Wohnungspreise beitragen zu können.

*

Die Behlen Manufacturing Company aus Nebraska, die präfabrizierte Bauteile für Häuser herstellt, will auch in Israel eine Fabrik einrichten. Gegenwärtig dauert es sechs Monate bis ein präfabriziertes Gebäude aus den USA nach Israel verschifft werden kann. Der Aufbau im Lande selbst dauert nur vier Monate. Wenn die Fabrikation hier im Lande vor sich gehen wird, kann eine ausserordentliche Beschleunigung erreicht werden.

BESTAETIGTE SPARPROGRAMME HABEN GROSSEN ERFOLG

Auf den Konten der verschiedenen "bestätigten Sparprogrammen" haben sich bis Ende Juni IL 3.6 Milliarden angesammelt gegenüber IL 2,7 Milliarden Ende 1973. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres sind also für diese Konten über IL 900 Millionen eingezahlt worden, und sie sind um 33.5 Prozent angestiegen.

Allein für das Konto „Sparen 10.000" sind IL 730 Mio. eingegangen, das sind 80 Prozent der Zuflüsse in den ersten sechs Monaten dieses Jahres. Bei anderen Sparkonten, besonders solchen mit Wahl zwischen Dollar und Indexbindung (Brera), ist eine gewisse Verlangsamung festzustellen. Bei Sondersparplänen (Wohnungsbau, Unterricht usw.) haben sich die Eingänge auf IL 635 Millionen gegenüber IL 550 Millionen Ende 1973 erhöht. In erster Linie waren die Zugänge bei den Sparlänen für Wohnungsbau zu bemerken.

KLEINE NACHRICHTEN AUS DEM WIRTSCHAFTSLEBEN

Der Präsident der Staatsbank, Mosche Sanbar, vertrat auf einer Zusammenkunft mit den Handelskammern die Ansicht, dass die Politik der Kreditbeschränkung bereits positive Folgen gezeitigt habe. Wenn dieser Prozess anhalten wird, werden die Banken in Zukunft bei guten Kunden den Kreditwünschen leichter entgegenkommen können. Der Präsident der Handelskammer, A. Benjakar, wies auf d. grossen Schwierigkeiten hin, denen sich der Handel heute angesichts der Kreditnot gegenübersieht.

●

Der Kaufmannsverband wendet sich nach wie vor mit aller Schärfe gegen die geplante Einführung der Mehrwertsteuer. Der Vorstand des Kaufmannsverbandes will sich an andere Organisationen und Kreise der Bevölkerung wenden und versuchen, einen grossen Block zur Bekämpfung der Mehrwertsteuer zustande zu bringen.

●

Die Gesellschaft Delek weihte im Drusendorf Madjdal Schams auf der Höhe von Golan eine Tankstelle ein. Die Tankstelle wurde von der Familie Ahmed gebaut. An der Feier nahmen zahlreiche eingeladene Gäste teil. Mit der neuen Tankstelle hat sich die Zahl der Delek-Tankstellen im ganzen Lande auf 110 erhöht.

هكذا من الأصل

Literatur und Kunst

Die Last der Tradition

Der Salzburger Festspiele zweiter Teil-Finale und Fazit

Finale in Salzburg - Edinburgh und Luzern, Berlin und Bratislava haben das Wort. Was hebt Salzburg über vergleichbare Festivals hinaus, was sichert dem sommerlichen Kulturgeschehen in dieser Stadt eine Anteilnahme, die sich in Hunderten von Berichten niederschlägt, so, als wäre hier tatsächlich „das Herz vom Herzen Europas" (wie es *Hofmannsthal* in seinem ersten idealistischen Aufruf zur Festspielgründung formuliert hat), als ginge es hier um politische, gesellschaftliche oder sonstwie das tägliche Leben konkret berührende Probleme? Es gibt auf diese Frage viele spekulative *Antworten*: ein Mythos habe sich um Salzburg gebildet, der ganze Festbetrieb sei „Rummel". Produkt einer geschickt ins Werk gesetzten Werbung, und das Interesse ziele nicht auf Salzburg, auf die hier gebotenen Opern. Schauspiele und Sinfonien, sondern auf Stars und nichts anderes.

So viele Verdikte, so viele Halbwahrheiten auch! Kaum denkbar, dass alle, die in den vergangenen Wochen über Salzburg geschrieben haben, die Jahr für Jahr über Salzburg schreiben, sich täuschen lassen — sollte man meinen. Und doch ist Täuschung im Spiel, Phantasmagorie, Blendwerk; es hängt mit dem Irrglauben der Festspielgründer zusammen, hier könne eine Art von Reichsidee — unpolitisch verstanden, biologistisch, volkstumbezogen — sich etablieren. Salzburg als dritte Kraft neben Bayreuth und *Oberammergau*, aber doch eher in dieser Richtung, also restaurativ gesehen und nicht geöffnet *nach vorn, nicht fortschreitend* mit der gesellschaftlich-politischen Entwicklung: das war eine *Crux von Anbeginn*. Die Moderne blieb Fremdkörper bis heute, und wenn *sie Einlass findet* (was aus Gründen kulturpolitisch-erzieherischer Vernunft natürlich geschieht). *dann nur* über ihre traditionellen Anteile, also primär über ihre eigenen Widersprüche. *Dagegen wäre prinzipiell* nichts zu sagen. wenn diese Widersprüche bewusst gemacht würden; *Salzburg neigt* aber kraft seiner eigenen Geschichte, eben jenes Zuges zur Restauration, seit je und heute erst recht dazu, Konflikte zu verdrängen. Ist das von der Sache her nicht möglich, entsteht intrigantes Gerangel (wie in diesem Jahr um die Person und die künstlerische Mitarbeit von Giorgio Strehler), oder die Bruchstellen werden mit *Glanz, mit Aufwand, mit* Exklusivität verdeckt. Dabei kann es durchaus zu Darbietungen von hohem ästhetischen Reiz kommen; auch dafür gaben die Festspiele von 1974 eindrucksvolle Beispiele.

„Gib du mir Kinder", singt der Färber Barak mit sammetweichem Bariton — und dann, nachdem er seine Bitte und seine Sehnsucht ausgesungen, steht die äussere Handlung einige Takte lang still, und der wortreiche Hofmannsthal-Text verstummt. *Umso beredter* ist das Orchester: es scheint, als würden der wackere Färber und seine Frau von der Straussischen Musik aufeinander zu bewegt; es ist ein von der Musik beförderter Augenblick des Verstehens, den die Färberin, von ihrem Mann fort — und nach Höherem strebend, nicht aushalten kann. Sie wendet sich ab, getrieben von ihren Träumen, ihren Wunschbildern, beschimpft ihren treuen, aber unverständigen Mann: „Bin bezahlt und gekauft, und gehalten im Haus..."

So jedenfalls hat Günther Rennert seine beiden Sänger-Darsteller Christa Ludwig und Walter Berry in der Festspiel-Inszenierung der „Frau ohne Schatten" geführt; beide sind als Ehepaar im Färberhaus seit vielen Jahren aufeinander eingespielt (und waren es zuvor auch als Ehepaar ausserhalb der Bühne). Die beschriebene Szene *ist* eine der wenigen, *die von* der Werkidee her, in Text, Musik und allen Proportionen *„stimmen" an diesem monströ*sen Opus von Strauss und Hofmannsthal. Noch ein weiteres Paar *agiert darin*, die Kaiserin — eine Feentochter — und der Kaiser, den der Literarhistoriker Hans Mayer einen „modernen Neurotiker in einer schwierigen Ehe" nennt. Das ist aber untertrieben, denn er ist von Selbstsucht geblendet, so sehr, dass er versteinert wird, was der Beschaffenheit seines Herzens entspricht — und natürlich auch wieder erlöst, aber das wäre eine viel zu lange Geschichte.

Kurz: das erlauchte, symbolbezogen zwischen Himmel und Erde *schwebende Kaiser-Paar* (Leonie Rysanek und James King) trachtet nach mehr *Menschlichkeit*, und dafür ist der Schatten, den die Kaiserin nicht, wohl aber die Färberin hat, *ein weiteres Symbol*, verbunden mit Mutterschaft, mit Fruchtbarkeit. Eine kupplerisch-geschäftigte Amme (hochdramatisch: Ruth Hesse) ist noch im Spiel, animalisch, teuflisch, die Menschen hassend und am Ende verdammt, mit ihnen zu leben: Rennert hat diese von ihrer schildernden Kontur her dankbare Gestalt in eine merkwürdige hexenhafte Starre getrieben. Im übrigen aber inszenierte er in den üppigen, hinauf- und hinunterfahrenden, sich in der Ferne verlierenden, dann wieder zwischen den Portalen der Riesenbühne des Grossen Festspielhauses konkretisierenden Bildern von Günther *Schneider-Siemssen* mit der an ihm gewohnten Logik, damit entlarvend, dass es sich im *Grunde um ein missglücktes*, weil musikalisch und textlich auseinanderstrebendes Werk handelt.

*Andererseits traten die Män*gel zurück, weil Karl Böhm (der sich die Salzburger Produk*tion zu seinem achtzigsten Ge*burtstag gewünscht hatte) mit einer Gradlinigkeit und Wärme *musizierte, die* ihresgleichen suchten. Seine Leistung — mit den an diesem Abend feiertäglich gestimmten und daher auch präzisen Wiener Philharmonikern — bestand darin, dass er gänzlich un-intellektual, nicht strukturbetont, nicht nach der einen oder anderen *Richtung* ausdeutend an die Musik ging, sondern sie als etwas nahezu *Organisches sah, das eben so da* ist, wie es ist. Mit diesen Worten ist zugleich ein wesentliches Moment seiner Lebensleistung angedeutet; aus dem kapellmeisterlichen Gestus heraus, mit einer im Laufe der Jahre recht eigenwillig gewordenen und *nicht immer leicht zu verfolgen*den Schlagtechnik, erfasst er jedes Werk in seiner Eigentümlichkeit, sei es von Mozart, von Strauss oder von Alban Berg. Sublimiertes Musikantentum, ohne eine Spur von Überfeinerung — auf diese Formel liesse sich das offenbar alterslose Phänomen Böhm bringen.

Moderne Musik und Salzburger Festspiele: das passt noch *immer nicht recht zusammen*. Gleichwohl waren ab 1970 neue Zeichen gesetzt: bahnbrechend war *die Aufführung* der „Lukas-Passion" von Krzysztof Penderecki im Salzburger Dom, unter *organisatorischer Assistenz* des Österreichischen Rundfunks. Der Pole Penderecki geniesst Weltruhm, er hat mit kirchenmusikalischen Werken seinen undogmatischen Katholizismus ausgewiesen, und es gibt in seiner sonst stark geräuschhaft akzentuierten Musik imer wieder (für den Laien) merkwürdige tonale Inseln; sie sind die Folge weniger *einer harmonischen als* einer melodischen Technik, die vom gregorianischen Choral abgeleitet *ist. All das legte* es nahe, Penderecki um einen Beitrag zu den Festlichkeiten des Dom-Jubiläums (1200-Jahr-Feier) im Rahmen der Festspiele zu bitten: so kam es zu dem „Salzburger Magnificat" für Chöre, Vokalsoli und Orchester, das unter der Leitung des Komponisten im Dom uraufgeführt wurde. Es hat insofern eine Beziehung zur musikalischen Historie, als kontrapunktische Techniken, darin eine formprägende Rolle spielen. *Entscheidender* ist jedoch eine klare Proportionierung, die als Bauprinzip *bei Penderecki* bislang *unbe*kannt war. Der Musikbetrieb hat ihm vom Bürgerschreck *zum beinahe schon* „klassischen Modernen" avancieren lassen: jetzt thematisierte er diese Klas*sizität — und ginge es nicht um* einen so ernsten Text, dürfte man wohl ein Quemschen Selbstironie vermuten.

Das Festspiel-Publikum beginnt den neuen Tönen mit Interesse zu lauschen. Bei der Penderecki-Uraufführung war der Dom, bei einem Schönberg-Beethoven-Klavierabend von Maurizio Pollini — künstlerisch einem Höhepunkt der Veranstaltungen — das Kleine Festspielhaus bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Felsenreitschule erreichte die überaus sorgfältig vorbereitete Auffüh*rung* von Bruchstücken aus Bernd Alois Zimmermanns Oper „Die Soldaten" (unter dem finnischen Dirigenten Leif Segerstam) hohe Intensitätsgrade und damit auch die Zuhörer. „Kammerkonzerte" hingegen sind selbst im klassischen Bereich mit dem vermeintlichen Odium des Schwierigen behaftet. Das exquisite Wiener Ensemble „die reihe" unter Friedrich Cerha absolvierte im Grossen Saal des Mozarteums zwei *mustergültige Programme. Vor allem* das zweite „reihe"-Konzert geriet zu einem „grossen Abend": am Beginn stand eine veritable Uraufführun, Ernst Kreneks „Von vorn herein"; unter diesem Titel verbargen sich neun klangvolle, instrumental aufgelichtete. Minuten mit mancherlei Überraschungseffekten, virtuos gearbeitet, humorvoll, ja witzig, mit verfremdeten Richard-Strauss-Floskeln, Anspielungen auf Wagner und die gar nicht so wagner-ferne neueste Musik. In dieser Tonlage ging es weiter, mit Cerhas „Catalogue des objets troués", der mit Stereotypen der Tradition reizvoll spielt, und mit einem *Schönberg-Programm. das* in die wienerisch-schwungvoll und zugleich vorbildlich im Prä*sentsein der Stimmen ausgeführ*te 1. Kamersymphonie (E-Dur. op. 9) mündete. War in diesen *Schwebungen zwischen* Tonalität und sogenannter Atonalität — ein Begriff, gegen den Schönberg sich gewandt hat — die Last der Tradition aufgehoben. Vergangenheit bruchlos in die Gegenwart. überführt? Fast schien es so. aber dieses versöhnliche Moment gehört zur Salzburger Kunstutopie. Ihr Gutes ist, dass sie den Abstand zur Wirklichkeit mit aller Deutlichkeit erkennbar macht.

Claus-Henning Bachmann

Ein durchaus nicht veralteter Vorschlag fuer israelische Propaganda

Jona Speyer: „Mahi Hasbara politit b'chuz la'arez?" (Was ist politische Aufklärung im Auslande?) Akademon, Jerusalem, 51 Seiten.

Schon in den *Beiträgen*, die er bei uns gelegentlich veröffentlicht, bewies Jona Speyer eigentlich *stets seine Originalität*. Er verstand es immer eigene Ideen zu entwickeln, nicht nach*zuplappern*. *neue* Wege aufzuzeigen. Daher wird er auch nicht sonderlich zur Kenntnis *genommen* im Lande Israel. In unserer Mitte sind es diejenigen, die zur Führerschicht gehören, denen es zukommt, Ideen zu haben — nicht einem Bürger, dem das gerade *einfallen* sollte. So kommt es dann auch zustande, dass etwa Generäle an Posten *gesetzt* werden, die sie nicht verstehen, wo sie erst lernen müssen. um welche Branche, um *welches Gebiet es sich* überhaupt handelt, während die eigentlichen Experten dieser Branche ohne Beschäftigung bleiben. Aber so ist es nun einmal in unserer Mitte und so wird es wohl *auch bleiben*, — so lange die levantinische, die orientalische und die aus dem *osteuropäischen Steil stammen*de Mentalität, die eine erstaunliche Einheitlichkeit untereinander aufweisen, bestimmend bleiben.

Die Broschüre Speyers ist bereits 1969 erschienen. Daher *müsste sie heute revidiert* werden, gäbe man sie neu heraus. Und dennoch könnte, ja sollte, man sie *sofort* neu herausgeben. Sie sollte bei allen Beamten des Informationsministerium ebenso Verteilung finden, wie bei denen des Aussenministeriums und damit auch der Botschaften und Gesandschaften Israels in der ganzen Welt. Vielleicht würde der eine oder der andere doch wenigstens Teile der Broschüre lesen und danach handeln. Dann könnten neue Erkenntnisse gewonnen, alte Vorurteile und Fehler unserer Politik abgebaut und neue Wege beschritten werden.

„Zuerst einmal müssen wir in unserer propagandistischen und *politischen* Grundeinstellung beginnen, uns auf die Gegenwart und Zukunft zu konzentrieren und die Vergangenheit zu verlassen", sagt Speyer. „Statt den Nazismus von *1933* bis *1945* nach wie vor heftig zu bekämpfen, wäre es wohl angebracht, wenn wir uns *endlich den Nach*folgern des Nazismus in unserer Zeit zuwenden". Das genau ist es, *was wir benötigen: Den* Blick weg von dem. was uns an vergangenem fesselt, zu dem, was uns fesseln *sollte, von* dem. was wir als richtig erachten wollen, zu dem, was in Wirklichkeit wichtig ist. In dieser einen Erkenntnis liegt eigentlich alles, was Speyer sagen wollte. und was alle sagen wollen. die wie er denken und kämpfen. Sein totaler Überblick der Fehler unserer Aussenpolitik, unserer Aufklärung, ist erschütternd. Obwohl er natürlich recht hat, wenn er sagt, bei der Propaganda könne man eigenlich keine Fehler finden. Denn Fehler bedeutet ja, dass überhaupt etwas geschehen ist. Und hier ist nichts geschehen. *Dass dem so* ist, gehört zu den furchtbar[sten] Erkenntnissen, die wir nach[her] vor gewinnen müssen.

Der Autor geht auf die N[ah]ostprobleme ebenso ein, wie [auf] die globale Politik der Mä[chte] und den Imperialismus der [...]ber. Er beweist, dass der N[ahe] Osten nicht nur arabis[cher] *Raum ist. und er beweist* a[uch], dass wir durchaus noch eine [ei]gene Aussenpolitik führen kö[nn]*ten, würden wir überhaupt* [ver]suchen Aussenpolitik zu [ma]chen. Und er betont die [...] *einfache Tatsache*, dass ohne [ei]ne neue. eine dynamische, [...] echte Aussenpolitik aus Jer[usa]lem *natürlich* keine wirk[same] Aufklärungs- und Propaga[nda]tätigkeit möglich ist. Denn d[ie] beiden Aspekte politischen [...]seins gehen Hand in Hand [...] sind eines ohne das andere [un]denkbar.

Die Broschüre existiert. Sie [ist] in hebräischer Sprache gesch[rie]ben. Vielleicht sollten sich [...] Wohlergehen des Staates in[ter]essierte Gruppen und Verbä[nde] der Sache annehmen, sie [...] verlegen lassen und für [...] Verbreitung sorgen? Sie wü[rden] dem Staat Israel damit ei[nen] Gefallen tun!

M. BIE[...]



Von Heinrich Heine...

Private spenden Premieren fuer die MET

Eine private Spenderin hat tief in die Tasche gegriffen und zwei Neuinszenierungen der „Met" für die kommende Saison *bezahlt: Mrs. De Witt Wal*lace übernimmt die Kosten für „Jenufa" und „Boris Godu*now*". *Leos Janaceks Oper* wird zum erstemal an der „Met" gegeben, Teresa Kubiak singt die *Titelpartie, Astrid Varnay und* Jon Wickers sind ihre Partner. Günther Rennert inszeniert in Bühnenbildern von Günther Schneider-Siemssen. „Boris" wird nach elf Jahren wieder in den Spielplan aufgenommen, Thomas Schippers dirigiert, August Everding inszeniert, Marti Talvela ist Boris und Mignon Dunn singt die Marina.

Auch für die anderen Neuinszenierungen der Spielzeit 1974-1975 hat die „Met" Mäzene gefunden, die die enormen Kosten einer Premiere übernehmen. Benjamin Brittens „Der Tod in Venedig" wird von der Gramma Fisher Foundation of Marshalltown, Iowa, bezahlt — das *Team der Uraufführung* mit Peter Pears und John Shirley-Quirk als Protagonisten ist für New York engagiert. Ein Abend mit „Herzog Blaubarts Burg" und „*Gianni Schicchi*" wird von der Corbett Foundation of Cincinnati, Ohio, gesponsert. Shirley Veretti und David Ward singen Bartok, für Puccini sind Ezio Flagello in der Titelpartie und *die Damen* Judith Blegen und Irene Dalis engagiert.

Einzig die neue Rossini-Pre*miere ist der „Met"* eigenes Risiko: Thomas Schippers dirigiert die selten gehörte Oper „L'Assedio di Corinto" mit Beverley Sills als „Met"-Debutantin und Shirley Veretti und Justino Diaz in weiteren grossen Partien — Nicola Benois entwirft zum erstenmal für New York Bühnenbilder.

Mit entsprechenden *Proben* wiederaufgenommen wird der „Ring", für den die „Met" insgesamt drei *komplette zyklische* Aufführungen ankündigt: Sixten Ehrling übernimmt die musika*lische Leitung der Produktion*, die ursprünglich als Übernahme von den Salzburger Osterfest*spielen und unter Herbert von* Karajan begann, dann Rafael Kubelik zugedacht war und im Desaster der vergangenen Saison teilweise von Erich Leinsdorf dirigiert wurde. Als Sänger werden bereits jetzt fix genannt: Birgit Nilsson, Berit Lindholm, Rita Hunter, Leonie Rysanek-Gausmann, Mignon Dunn, Nell *Rankin*, Lili Chookasin, Maureen Foster, Anna Reynolds, Jess Thomas, Jon Vickers, Ragnar *Ulfung*, Thomas *Stewart*, *Do*nald McIntyre, Marius Rintzler, William Dooley und Bengt *Rundgren*. Eine andere mit Vorbereitungszeit und neuer Besetzung angesetzte Vorstellung: „*Die Macht des Schicksals*" *un*ter James Levine, mit Martina Arroyo, Nedda Casei, Jon Vikkers, Cornell MacNeil, Bonaldo Giaiotti und Gabriel Bacquier.

(Presse)



...über Frau Courts-Mahler...



...bis zu echtem Folklore

…n meinen Sohn, Rekrut der Israel-Armee

Von I. H. SPEER

…r Gerschon!

…lem Du beim Militär bist, …bei uns sehr still gewor… Du wirst Dich vielleicht …n, wenn ich mir erlaube …aupten, dass wir, sowohl …Mutter als auch ich, uns …lem Lärm und Wirbel … den Du so oft mit Dei…eunden in unserer Woh…emacht hast. Ich weiss, … noch geraume Zeit ver… bevor Du Deinen ersten … bekommen wirst und da …her bin, dass bei Dir …lles so ist, wie Du es Dir …t vorgestellt hast, will …ir heute ausführlich …n.

…enkst noch kein Düsen…g, keinen Tank, ja nicht … einen Jeep. Aber Du …sicher Arbeiten verrich… Du zu Hause niemals …rt hättest. Fussboden …n, Kartoffeln schälen, …r waschen und — wer … — vielleicht auch Latri…nigen... Und dann, das …ren, es wird Dir sicher … vorkommen, das ewige … Rechts, Links-Rechts...“ …lernen des Mechanismus …wehres und der Namen …Bestandteile wird Dir an… vielleicht gefallen, aber …essen wirst Du bald über… werden, denn alles wird … wiederholt werden, bis …on in Deinen Träumen …le bist, diese Waffe zu …a und wieder zusammen…n. Das Essen wird Dir …nicht munden, denn Dei…e Mama hat Dich in die…sicht sehr verwöhnt. Da…t Du ein grosser Fein…ker geworden und übri…ast Du, gottlob, nie rich…unger gelitten.

…lieber Gerschon, wich… dass Du die neue Umge…ns der richtigen Perspek…siehst und alle Dir auf… [illegible] …keit und Liebe erfüllst …rtum mit Liebe —, so… gar dann, wenn es sich um untergeordnete und in Deinen Augen sogar unziemlichen Aufgaben handelt.

Es ist Dir wohl kaum möglich, alles so zu empfinden und zu verstehen, wie ich, der ich einer älteren Generation angehöre. Du, mein Kind, hast immer nur die Freiheit gekannt und es wurde Dir nie befohlen, schön an die Seite zu gehen und keine Aufmerksamkeit zu erregen, weil Du Jude bist und somit nur als Gast in einem fremden Land geduldet...

Ein Mann weint nicht oft, und Du wirst kaum jemals Tränen in den Augen Deines Vaters gesehen haben. Einmal doch... ich entsinne mich, Du warst noch ein ganz kleiner Bub und ich hielt Dich bei einer der Paraden unserer Armee in den Armen. Als da die strammen Einheiten des eben geborenen Heeres an uns vorbeidefilierten, spürte ich, wie es mir die Kehle zuschnürte, denn ich muste an meine Eltern und Geschwister denken, die alle einen elenden Tod sterben mussen, da sie als Freiwild wehrlos ihren Vernichtern ausgeliefert waren. Sie konnten nicht die kleinste Hoffnung hegen, vielleicht doch noch und im letzten Augenblick gerettet zu werden. Als damals die wenigen, reichlich veralteten Tanks vorüberdröhnten, konnte ich mich nicht länger beherrschen: ich begann zu schluchzen *und meine Tränen netzten Deinen kleinen Lockenkopf...*

Du weisst, ich bin kein Militarist. Im Gegenteil. Gibt es etwas Schöneres als Frieden? Wenn Frieden wäre, könnte die Welt ein Paradies sein. Wenn Volksvermögen und Wissenschaft dazu dienen könnten, das menschliche Leben zu verschönern und zu verbessern, so wäre dies sicher der Herstellung aller Todeswaffen vorzuziehen. Aber bedenke: so lange die Völker nicht reif genug sind, um zu verstehen, das alle Menschen ohne Unterschied Brüder sind, so lange sie nicht damit aufhören, einander zu bekämpfen und zu ermorden —, so lange werden Armeen eben bestehen müssen.

Ich bin ein moderner Mensch und es fällt mir schwer zu glauben, dass eines Tages ein Messias mit einem Zauberschlag alle irdischen Probleme lösen könnte und dass man aus Schwertern Pflugschare schmieden wird. Aber ich glaube, dass einmal die Zeit kommen wird, wo jeglicher Krieg als Wahnsinn gelten und so unmöglich sein wird, wie heutzutage das Ausbrechen einer Pest in einem zivilisiertem Staat.

Solche Gedanken klingen utopisch. Aber ich möchte noch gerne den Tag erleben, da unsere Nachbarn im Osten, Norden und Süden, unsere zu Freundschaft und Frieden ausgestreckte Hand ergreifen und gemeinsam mit uns für Fortschritt und Wohlstand aller Menschen arbeiten werden. Aber dies ist vorläufig nur ein Wunschtraum. Deswegen, lieber Gerschon, trage das Deinige dazu bei, dass die Gewehre und Kanonen der Israeli-Armee stets blankgeputzt und dienstfähig, die Jeeps, Panzerwagen und Tanks fahrt- und kampfbereit, die Kampfflugzeuge zu sofortigem Aufstieg und Gefecht gerüstet, und die Einheiten unserer Marine seetüchtig bleiben. Denn die Zeit, da alle diese Waffen rosten werden können, liegen noch in ferner Sicht.

Zuletzt dürfen wir auch des Soldaten nicht vergessen. Falls sich seine Menschenwürde und Intelligenz nicht bewähren, nützen die besten Waffen nichts.

Ich hoffe, dass diese Zeilen Dir behilflich sein werden, Deine nicht allzu komfortable Rekrutenzeit zu überstehen.

Gebe Gott, dass Du all die Dinge, die Du jetzt lernst, niemals wirklich brauchen mögest!

Dein Vater.“

Eine neue Capri-Biographie

„In Puteoli angelangt, schrieb Agrippa einen Brief an den Caesar Tiberius, der damals in Capreae zurückgezogen lebte, teilte ihm mit, er sei gekommen, um ihm pflichtgemäss seine Aufwartung zu machen, und bat ihn um die Erlaubnis, sich in Capreae einfinden zu dürfen. Tiberius antwortete ihm mit grösster Freundlichkeit und gab seiner Freude darüber Ausdruck, das er ihn in Capreae sehen werde. Als Agrippa nun ankam, fand er eine so ehrenvolle Aufnahme und glänzende Bewirtung, wie er dem Briefe gemäss erwarten konnte.“

Diese Säze aus dem Werk des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus, dessen Renegatentum das besterhaltene Zeugnis der Geschichte der jüdischen Stämme im Altertum hervorbrachte, beziehen sich auf den späteren jüdischen König Herodes Agrippa I. und bilden einen frühen dokumentarischen Hinweis auf die Insel Capri im Golf von Neapel. An Ausdehnung sehr klein, bar jeden wirtschaftlichen und strategischen Wertes, an politischer Bedeutung am Rand der Weltereignisse liegend, geniesst die „Blaue Insel“ in Kunst und Literatur und historischer Forschung doch einen besonderen Platz. Und wegen ihrer landwirtschaftlichen Lieblichkeit und eines schwer zu definierbaren Zaubers ist sie seit Generationen, gerade für Mitteleuropäer, ein Traumziel, ehe das Jet-Zeitalter seinen Einzug hielt.

Aber wir müssen uns schon berichtigen: die Insel war für mehrere und entscheidende Jahre der Mittelpunkt der westlichen Welt und zwar, als die Kaiser Augustus und Tiberius, dem Getriebe ihrer Hauptstadt Rom entfliehend, von diesem idyllischen Platz aus das riesige römische Reich regierten. Als es zerfiel, versank auch Capri im Zwielicht der Geschichte, bewahrte aber trotzdem die Eigenschaft, interessante Fussnoten zunm Weltgeschehen zu liefern. Immer wieder wurde es umkämpft oder besetzt, von Seeräuber, von Landsknechten aus Katalonien, und immer wieder fanden sich Chronisten, die alles getreulich aufzeichneten.

Über Capri ist ausführlich und in vielen Sprachen geschrieben worden. Wer aber das Glück hatte, kürzere oder längere Zeit auf dieser Insel zu verweilen oder wer einen Besuch plant, dem sei die neueste Capri-Biographie empfohlen, die Humbert Kesel geschrieben hat. (Prestel-Verlag, München, 356 Seiten, mit Farbillustrationen).

Der Verfasser weist die besten Vorbedingungen auf: in Neapel aufgewachsen, zweisprachig erzogen, von der Schule aus mit humanistischem Bildungsgut ausgestattet und seit seiner Jugend eine besondere Liebe für Capri hegend, war er am besten in der Lage, das reichhaltige Quellenmaterial und hunderte von Büchern — besonders die der Edwin Cerio-Bibliothek — zu prüfen. Seine Arbeit, die zwar eine gedrängte Abhandlung des Stoffes darstellt, ist trotzdem keine schematische Aufzählung, sondern Kesel gibt in flüssiger Darstellungsweise auch den weiter zurückliegenden Ereignissen eine persönliche Deutung zur Auslegung.

Von besonderem Interesse sind natürlich seine Schilderungen der Personen aus dem deutschen Kulturkreis, die aus der neueren Geschichte Capris nicht wegzudenken sind: vom Maler *August Kopisch, der im Jahre* 1822 die Blaue Grotte wiederentdeckte, und Ferdinand Gregorovius bis zu Victor von Scheffel, Paul Heyse, Friedrich Alfred Grupp, Rainer Maria Rilke, Theodor Däubler, Felix Dahn, Ernst Haeckel, Hanns Heinz Ewers, Gerhart Hauptmann, Waldemar Bonsels, Evo Weidemann bis zu Werner Helwig in unseren Tagen. Dazu gesellen sich noch manche Namen von Wissenschaftlern und Künstlern, denen die Insel willkommene Erholung oder eine neue Schaffensquelle bedeutete. Ebenfalls sind die prominenten Engländer, Russen (unter ihnen Gor und Lenin) und Italiener erwähnt, denen Capri Anregungen und ein neues Lebensgefühl gab.

Ein bibliographisches Verzeichnis und ein Sachregister ergänzen dieses romanhafte Geschichtsbuch, das eine nicht abreissende Folge interessanter Geschehnisse bringt. Ist es beispielsweise nicht seltsam, dass die Engländer, nachdem sie im Jahre 1806 den Franzosen die Insel abnahmen, zwei Jahre später wieder von diesen vertrieben wurden und ihr Kommandeur jener Hudson Lowe war, der später Napoleons Aufseher auf St. Helena werden sollte?

Aber eine Tücke der Natur, ein Sturm, verhinderte, dass einer der Grössten der Menschheit, Johann Wolfgang von Goethe, seinen Fuss auf die Insel setzen konnte. Was hätte er wohl geschrieben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, zwischen Pinien, Olivenbäumen und Kakteen geruhsam zu wandeln und über das blaue Meer und bis zum Vesuv in der Ferne zu blicken, um Götter und Helden und Sagengestalten aus dem alten Hellas vor seinem geistigen Auge zu Leben erwachen zu sehen?

R. S

Aether-Pirat «Mi Amico» gibt nicht auf

Von HERMANN BLIECH (Den Haag)

Die grossen Piratensender vor der niederländischen Küste „Radio Veronica“ und „Radio Nordsee International“ haben 1. September, der Not gehorchend, ihre Tätigkeit eingestellt, aber der kleine Pirat „Mi Amicó“ setzt seine Sendungen trotz dem in Kraft getretenen Verbot, wodurch jede Mithilfe mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit einer Geldbusse bis zu 5000 Gulden bestraft werden kann, immer noch unverdrossen fort. Die Sendungen sind auf der Mittelwelle im 259-Meterband gut zu hören.

Das Senderschiff befindet sich jetzt auf der Nordsee ungefähr *25 Seemeilen vor der englischen* Küste bei dem Ort Felixtowe, wo früher auch die englischen Piratensenderschiffe vor Anker gegangen waren. Die Vorratsbeschaffung erfolgt angeblich aus Spanien, das nicht zu den Ländern gehört, die den internationalen Vertrag zur Bekämpfung von Ätherpiraten unterzeichnet haben. „Mi Amica“ hat jedenfalls keine offizielle Vertretung mehr in den Niederlanden, und das gleiche gilt für den anderen noch aktiven kleinen Piraten „Radio Caroline“.

Die Sendungen der schwimmenden Popstation „Mi Amico“ *sind nach wie vor gespickt* mit Reklamebotschaften niederländischer Firmen, wenngleich sich die Auftraggeber aufgrund des neuen Gesetzes strafbar machen. Verboten ist auch die Lieferung von Vorräten aller Art, sowie die Durchführung von Reparaturen an Piratensenderschiffen. Die Justizbehörden in den Niederlanden sahen bisher noch keine Veranlassung zu einem strafrechtlichen Vorgehen gegen bestimmte Unternehmen oder Personen. Man hat den Eindruck, dass es sich bei den niederländischen Reklamebotschaften, die noch gesendet werden, um alte Bandaufnahmen handelt und keine neuen Aufträge mehr erteilt worden seien. Es wird deshalb damit gerechnet, dass dem hartnäckigen Piratensender bald der Atem ausgehen *dürfte. Man* wartet ab.

Der Piratensender „Mi Amico“ ist Eigentum des belgischen Industriellen Syvain Tak, der es vom einfachen Bäcker zum Millionär gebracht hat. Zu Beginn seiner Laufbahn buk er Zuckerwaffeln auf Jahrmärkten. Als er genügend Geld verdient hatte, stürzte er sich in die Welt der Popmusik und gründete einen Musikverlag. Verschiedene belgische Sänger schlossen mit ihm Verträge.

Tak scheint sich nach Spanien abgesetzt zu haben, um nicht in die Hände der niederländischen oder belgischen Justiz zu fallen. In Spanien befindet sich neuerdings auch der Sitz von „Mi Amigo“ unter dem Firmennamen „Rado“. Der Belgier hat angekündigt, er denke nicht daran, die Sendungen einzustellen. Inzwischen beschäftigt sich auch das belgische Justizministerium *eingehend mit diesem Fall,* um eventuell Massnahmen gegen den Boss von „Mi Amico“ ergreifen zu können. Das Nachhutgefecht der kleinen Ätherpiraten auf der Nordsee wird vermutlich nicht sehr lange dauern.

Evangelium nach Zeffirelli

So kolosal, wie ursprünglich geplant, soll's jetzt nicht mehr werden. Sprach man zu Beginn von 26, dann nur noch von 12 Episoden, so hat sich ihre Anzahl inzwischen auf sechs ermässigt. Das für die elektronische Verbreitung zunächst in Italien, England und den Vereinigten Staaten bestimmte „Leben Christi“ wurde immer kürzer.

Gestiegen sind nach den Kal*kulationen lediglich die Kosten.* Derzeit rechnen die Produzenten mit einem Etat von acht Milliarden Lire — nur ein Viertel davon muss das italienische Fernsehen aufbringen. Bis zur Auftaktsendung am 12. März 1976 dürfte sich diese ohnehin schon erhöhte Summe beträchtlich vergrössert haben.

An der Herstellung beteiligt sind die von dem gerissenen Sir Lew Grade geführte Associated Television Ltd. (ATV — die grösste Firma der britischen Unabhängigen“) und die Radiotelevisione Italiana (RAI-TV — ein staatliches Unternehmen). Diese Gesellschaften hatten seinerzeit schon bei dem spektakulären Bildschirm — „Moses“ mit Burt Lancaster zusammengearbeitet. Die Spielleitung obliegt Franco Zeffirelli.

Dieser Regisseur, der schon vor Jahren einen Christus-Film drehen wollte, hatte in letzter Zeit nur Pech. Er musste das Leinwandepos „Die Hölle“ nach Dante aus finanziellen Gründen aufgeben. Der Mehrzahl seiner früheren Filme, etwa „Romeo und Julia“ nach Shakespeare (1968) oder „Bruder Sonne — Schwester Mond“ *über Franz von Assisi (1971),* war kein geschäftlicher Erfolg beschieden. Leistungen hat der Florentiner bislang nur als Bühnen-Regisseur erbracht. Beim Film blieb er ohne Fortune. Ob er im elektronischen Medium mehr Glück hat, bleibt abzuwarten.

Beim „Leben Christi“ auf Raten, muss er riskieren, an *Pier Paolo Pasolini gemessen zu* werden — dessen „Evangelium nach Matthäus“ ist noch nicht vergessen. Die grösste Gefahr aber könnte von einem noch bedeutenderen Konkurrenten drohen, nämlich von Ingmar Bergman, der schon geraume Weile an einer „Passion Christi“ für das Fernsehen arbeitet.

Hinter den Kulissen

Die Amerikaner hatten nicht mit Ehrenbezeugungen für Rabin anlässlich seines Besuches in Washington gespart, und ein hoher amerikanischer Beamter resümierte selbst staunend: „Rabin hat man wie einen König empfangen, während Hussein von Ford wie irgend ein ausländischer Beamter behandelt wurde. Er wurde nicht einmal in unserem Gästeheim, dem Blair-House, untergebracht“.

★

Ueber die nächsten Friedensschritte wurde in den Unterredungen mit Rabin ein Kompromiss erzielt, das auf Zeitgewinn berechnet ist. Kissinger soll im Oktober für einige Tage nach dem Nahen Osten kommen, um die Stimmung in den arabischen Hauptstädten zu erkunden und dort mässigend zu wirken. Bei Beginn der UN-Vollversammlung sollen die arabischen Delegierten mit dem Hinweis auf die bevorstehende Reise Kissingers beruhigt werden.

★

In der UN-Zentrale besteht Besorgnis, dass das Erscheinen einer Delegation der „Palästina-Befreiungsorganisation“ in New York zu Skandalen führen kann. Die Mitglieder dieser Gruppe geniessen keinerlei diplomatische Immunität, und radikale jüdische Kreise haben angedeutet, dass sie gegen das Erscheinen von Terroristen im Rahmen der UN scharf vorgehen wollen.

★

Golda Meir hat sich zwar ins Privatleben zurückgezogen, zieht jedoch weiter an den Drähten der Politik des Maarach. Sie ist insbesondere eifrig an den Bemühungen um Heranziehung der RNP beteiligt und hatte eine eingehende Besprechung mit dem Führer der Konservativen in den USA, Rabbi Lieberman, um ihn für das Kompromiss Rabins, das eigentlich ein Kompromiss Golda-Zadok ist, zu gewinnen. Goldas Bemühen ging dahin, die Front Konservative-Reformer aufzuspalten und die Konservativen mit dem Hinweis darauf zu gewinnen, dass das israelische Rabbinat eher Ehen anerkennen würde, die mit Hilfe konservativer Rabbiner geschlossen wurden.

Sehr zufrieden war Justizminister Zadok, der auch als Religionsminister fungiert, bei einem Besuch im Oberrabbinat in Tel-Aviv. Zadok: „Hier kann ich wenigstens in Ruhe und Frieden mit beiden Oberrabbinern sprechen, was in Jerusalem leider unmöglich ist.“ Er sagte weiter: „Zuerst fühlte ich mich nur als Justizminister mit der Beigabe Religionsminister, jetzt steht der letztere Posten fast im Vordergrunde, und ich kann ihn ganz gut versehen, obwohl ich aus dem Maarach komme.“

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

(17. Fortsetzung)

Um vier Uhr morgens erhielten wir die Zeitungskritiken, und jetzt hielten wir den Atem an. Sie waren überschwenglich. Dan Schacht, einer meiner Assistenten, sprang auf den Tisch und erklärte, er gehe jetzt nach Hause, um ein Kind zu zeugen. Er war überzeugt, er habe jetzt einen Job für mindestens fünf Jahre. Brooks Atkinson von der New York Times schrieb: "Nach unzähligen Verschiebungen ist "The Eternal Road" endlich in der Manhattan Opera angelaufen und hatte gestern abend Premiere. Es soll zunächst gesagt sein, dass die zehn Verschiebungen vergessen und vergeben sind. Max Reinhardt und seine zahlreichen Helfer haben ein grandioses Schauspiel voller Kraft und Schönheit hingestellt". Es gab keine einzige negative Kritik. Unsere Sorgen hätten eigentlich vorüber sein sollen: aber das war zu schön, um wahr zu sein.

Ausverkaufte Häuser aus neun Vorstellungen in der Woche brachten 24.000 Dollar ein. Doch die wöchentliche *Lohnsumme betrug 31.000* Dollar. Das bedeutete, dass wir noch 7000 Dollar pro Woche auftreiben mussten, nur um weiterspielen zu können. Es waren *die Gewerkschaftsbosse*, die uns kaputt machten. Wir hatten 100.000 Dollar für die Aufnahme der Musik mit einer phantastischen neuerfundenen Methode ausgegeben. Petrillo, der Boss der Musikergewerkschaft, hatte sich einverstanden erklärt, dass wir nur vier Musiker als Statisten beschäftigten: aber als das Spiel eröffnete, bestand er auf sechzehn. *Ferner* hätten wir wegen der Aufzüge und beweglichen Rampen mit etwa einem Dutzend Bühnenarbeitern auskommen können; die Gewerkschaft bestand auf 48. *Es blieb uns* nichts übrig, als weiterhin Geld aufzutreiben, wenn wir spielen wollten: die Show lief sechs Monate lang, und jeder Zahltag war ein kleines Wunder.

Inzwischen kam Werfel nach New York, zusammen mit seiner Frau, Alma Maria Schindler-Mahler-Gropius-Werfel. Sie war eine üppige Frau und einst eine der bekannten Schönheiten Wiens. Als eifrige Katholikin trug sie ein schweres Goldkreuz auf ihrem recht beachtlichen Busen. Ich logierte sie in *einer* Suite im Hotel St. Regis ein — noblesse oblige: 100 Dollar pro Tag mehr oder weniger machten auch nichts mehr aus. Werfel war keineswegs *glücklich über die Produktion*. "Warum all die Szenerie und all die Musik?" wollte er wissen. "Das Stück sollte mit schwarzen Vorhängen *aufgeführt* werden und *mit nichts weiter*". *Nun*, man kann es nicht allen gleichzeitig recht machen.

Einmal übergab mir William S. Paley, der Chef des Columbia *Broadcasting Systems*, 25.000 Dollar mit der Massgabe, sie nur zu benutzen, nachdem ich die Schlussbilanz des benötigten Geldes aufgemacht hätte. Aber das Leben ist stärker als alle Abmachungen: Ich ging zu Paleys Anwalt und erbat seinen Rat. "Greifen Sie das Geld ruhig an", sagte er, "es *ist ihm in Wirklichkeit* egal. Er hat die Bedingung nur gestellt, um Sie daran zu hindern, noch mehr zu verlangen". Paleys Version ist etwas anders. *Doch dies berührte* glücklicherweise weder unsere Freundschaft noch seine grosszügige Teilnahme an meinen späteren Unternehmungen, vor *allem dem Weizmann-Institut*. Mehr als dreissig Jahre später, als Paley auf einem der jährlichen Weizmann-Dinners in New York Lord Victor Rothschild *als Hauptsprecher* einführte, erlaubte er sich die ergötzliche Bemerkung: "Jeder, der mit Meyer zu tun hatte, weiss, dass dies sowohl eine *bereichernde* als auch eine kostspielige Erfahrung ist".

Manche Leute behaupteten, ich sei so weit gegangen, mir von einer Kellnerin im Hotel "New Yorker" Geld zu leihen. Daran erinnere ich mich nicht. Aber ich erinnere mich an die Vergewaltigung oder Verführung meines Schwagers Adam Rosen, der mit Shirleys Schwester Ricky verheiratet war. Er besass ein kleines Reisebüro, das sich auf Reisen in das Heilige Land spezialisierte. Adam hatte eine grosse Leidenschaft, eine eindrucksvolle Briefmar*kensammlung, die er weit über* ihren finanziellen Wert hinaus liebte. Aber dass sie einen gewissen Wert hatte, daran musste ich in diesen verzweifelten Tagen immer denken. Shirley bedrohte mich zwar mit härtesten Konsequenzen, wenn ich "so weit" gehen würde. Aber Adam, der mir schon finanziell unter die Arme gegriffen hatte, bot mir eines Tages freiwillig — ich brauchte *nur* leise anzutippen — an, die Sammlung für mich zu verpfänden. Als wir deswegen zur Bank gingen, sagte er, ihm sei zumute, als *ginge er zu seinem eigenen Be*gräbnis. Die Sammlung brachte 10.000 Dollar. Er erhielt sie schliesslich wieder — in den folgenden Jahren konnte ich *fast alle meine Schulden* an die *Familie wieder zurückzahlen.*

Der Frühling kam, und mit ihm wegen der Fastenwochen die tote Theaterzeit. Ich hatte die Idee, da dies ein biblisches *Schauspiel* war, *könnte* Kardinal Hayes vielleicht dazu gebracht werden, den Katholiken für die Fastenzeit einen besonderen Dispens zu erteilen. Es schien, dass der Kardinal bereit war. Um die Abmachung verbindlich zu machen und etwas zusätzliche Publizität zu erhalten, wollte ich, dass ein Kloster den Kartenverkauf für die erste Vorstellung in der Fastenzeit übernahm. Nach langen Verhandlungen kam eine Abmachung mit einem Kloster in Bronx zustande, das aus irgendeinem Grunde den Kontrakt mit mir persönlich abschliessen wollte: es wurde vereinbart, dass eine Delegation von drei Nonnen mich aufsuchen sollte. *Die* Nonnen konnten sich kaum eine bessere Zeit aussuchen: Sie kamen gleichzeitig mit den Möbeltransporteuren, die wegen Mietrückständen mein Büro ausräumen wollten. Ich brüllte mit lauter *Stimme* und *muss* wohl Worte gebraucht haben, die nicht gerade für die Delegation eines Klosters geeignet waren. Die entsetzten Nonnen flüchteten. *Inmitten* der Trümmer meines Büros war es mir egal; ich hatte die ganze Sache satt. Doch eine Stunde später erschienen die Nonnen wieder. Meine Gleichgültigkeit verschwand: "Meine lieben Freundinnen", fragte ich, "Sie sind gegangen, und Sie sind wiedergekommen. Was ist denn passiert?" *Sie* antworteten: "Oh, wir sind nur um die Ecke in die Kirche gegangen und haben für Ihr Seelenheil gebetet". Nachdem sie sich also nutzlos, aber gut gemeint um mein Seelenheil bemüht hatten, bemühten sie sich ebenso gut gemeint, aber nicht weniger nutzlos, um mein finanzielles Heil.

Es gibt noch eine Episode, die *mir* mehr als alle anderen als Beweis meiner Verzweiflung in Erinnerung geblieben ist. Eines Tages kam eine Delegation von Juden in mein Büro, gerade an einem der Tage, an denen alles schiefgegangen war. Sie verkündeten, sie seien gekommen, mir eine Plakette für hervorragende Verdienste um die jüdische Kultur und Kunst in Amerika zu überreichen. Eine Plakette war genau das, was ich brauchen konnte und ich sagte es ihnen auch. Sie waren beleidigt und wollten gehen. Plötzlich hatte ich eine Idee: "Meine Herren", sagte ich, und rief sie zurück, "es tut mir leid, wenn ich *Sie* beleidigt habe. Aber Tatsache ist, dass ich nicht der bin, der die Plakette verdient. Zwar habe ich die Sache produziert, aber ohne die *Hilfe* von Mr. X (ich erwähnte einen meiner grosszügigsten Förderer) hätte "The Eternal Road" nie das Licht der *Welt erblickt. Ihm sollte* die Plakette berreicht werden". Die Delegation war zuerst skeptisch; aber nachdem ich das Ausmass seiner Grosszügig*keit geschildert hatte, sahen sie* widerstrebend meinen Standpunkt ein. Ein Problem blieb: Mein Name war bereits in die Bronze eingraviert worden. Meine lange Vertrautheit mit dem Druckereigeschäft löste die Schwierigkeit: Ich schlug vor, sie sollten erhabene Buchstaben verwenden, die weit eleganter aussähen, wie eingravierte, und die Plakette öffentlich in der City Hall überreichen. Als Mr. X von dieser Ehrung erfuhr, rief er mich sofort zu sich. Ich *gratulierte ihm* mit warmen Worten (er verdiente wirklich eine Anerkennung für seine Bemühungen), fügte aber hinzu, leider werde das Schauspiel zu Ende gehen, ehe ihm die Plakette berreicht werden könnte. "Wir werden es noch *einige Wochen laufen lassen*", war seine Antwort, "wieviel brauchen Sie?"



Mit Becky und Israel Sieff

Die Show lief noch bis zum Sommer; dann war ich phy*sisch und geistig erschöpft. Erst* jetzt kamen die Gewerkschaften mit Kompromissvorschlägen. Aber es war zu spät; ich konnte einfach nicht mehr.

Am Tage der *letzten* Vorstellung *sagten* die Darsteller, sie wollten etwas für mich tun. Sie wussten, dass ich pleite war; sie wussten aber auch, dass ich geschworen hatte, kein Gehalt anzunehmen, ehe die Sache Gewinn abwarf. Wir waren aus unserem Appartement ausgezogen und in ein drittklassiges Hotel an der Amsterdam Avenue übergesiedelt. Nur Eisenmans wöchentlicher Scheck an Shirley bewahrte uns vor dem Armenhaus. Daher sollte die letzte Aufführung ein "Geschenk" für den Produzenten sein. Jedermann, einschliesslich der gewerkschaftlichen Organisierten, arbeiteten umsonst, was noch nie vorgekommen war. Die letzte Aufführung war eine Matinee, und jeder, der mit dem Spiel zu tun gehabt hatte, kam. Es war wie eine *Beerdigung*, nur dass sozusagen die Leichen auch die trauernden Hinterbliebenen waren. Als alles vorbei war, wurde angekündigt, ich sei der Nutzniesser der 4800 Dollar Einnahmen von der "Geschenkvorstellung". Darsteller und Zuhörer begannen nach mir zu rufen. Man zog *mich auf die Bühne und drück*te mir ein Telegramm von Reinhardt aus Kalifornien in die Hand. Doch gerade als ich es vorlesen wollte, gingen alle *Lichter — die 60.000 Dollar* teuren Lichter — mit einem Male aus: Die Elektrizitätsgesellschaft war nicht in sentimentaler Stimmung. Einige der *Darsteller zündeten ein* Streichholz an, und im Licht von einem Dutzend Streichhölzer las ich: "Mein lieber Freund, Das grosse Werk, das Sie und ich zum Leben gebracht haben, liegt jetzt kalt und stumm auf der dunklen Bühne. Sie haben es geschafft, wenn auch nur zeitweilig, den Tanz um das Goldene Kalb zu unterbrechen und die Gesetzestafeln neu aufzustellen. Doch jetzt müssen wir uns mit dem Ende abfinden. Das Licht, das wir zusammen in der Manhattan Opera anzündeten, wird in der Geschichte des Theaters und des jüdischen Volkes weiter leuchten. In Freundschaft Max Reinhardt."

EIN JUEDISCHER STAAT AUF DER WELTAUSSTELLUNG

Meine Theaterehe mit Reinhardt endete nicht mit dem Ende von "Eternal Road". Ich produzierte mit ihm zusammen einige Stücke in Hollywood, darunter Goldonis "Diener zweier Herren". Reinhardt gründete in Hollywood auch *ein* experimentelles Theater, und ich half ihm bei der Aufbringung der Gelder. Die stärkste Unterstützung hatte er aber dabei von seinem gros*sen Bewunderer, dem schon er*wähnten William S. Paley. Reinhardt schrieb mir vierzehn Seiten über die Träume und Hoffnungen, die er mit dem *Unternehmen verband: Er woll*te "das grosse amerikanische Theater" nach dem Vorbild des Theatre Francais in Paris, des Burgtheaters in Wien und des Kunsttheaters in Moskau schaffen. Er wollte ein "kalifornisches Theater in viel grösserem Masstab als in Salzburg" aufbauen. Sein Kopf war voller Pläne und Phantasien. "In Europa" — schrieb mir Reinhardt — "sind wir durch Krieg, Revolution, Depression, Inflation, Deflation und Krisen aller Art gegangen. Doch in dieser ganzen Zeit litt das Theater *nicht: im* Gegenteil, die Zuschauer waren weit zahlreicher als in der satten Friedenszeit". Er schloss mit den Worten: "Du musst Dich endlich durch die Länge dieses Epistels überzeugen lassen wie ernstlich *ich* auf Deine Mitarbeit zähle. Enttäusche mich nicht! Tanze unermüdlich und mit meinem Segen um alle die goldenen Kälber, die Du finden kannst".

Reinhardt gründete in der Tat sein Theater, sein Festival und seine dramatische Schule; aber sein dramatischer Stil war auf dem absteigenden Ast. "The Eternal Road" war sein letztes grosses Werk, der grossartige Höhepunkt Reinhardtscher Kunst — und auch seine Rache an Hitler.

Um die Reinhardt-Erzählung *abzurunden, muss ich jetzt* einige Jahre vorauseilen. Ich hatte das Theater-Kapitel geschlossen, oder glaubte es jedenfalls. Ich hatte den Palästina-Pavillon auf der Weltausstellung mit aufgebaut — eine Show ganz anderer Art — und arbeitete bereits eng mit Weizmann zusammen. Reinhardt war aus Hollywood nach New York gekommen. Er wohnte zuerst im Ambassador-Hotel und dann, als sein Geld knapp wurde, im weniger eleganten Gladstone. Jedoch ohne Rücksicht auf den Stand seines *Bankkontos* hielt Reinhardt weiterhin Hof. Helene Thimig war mit ihm, ebenso sein Sohn Gottfried. Eines Tages rief Gottfried mich an: Sein Vater gebe *eine Party für* einige Schauspieler, Regisseure und Autoren, und meine Anwesenheit sei Pflicht.

Shirley und ich stiessen auf eine schon *sehr* heitere Gesellschaft. Wir schienen jedermann von der einen oder anderen Reise zu kennen, und bald sassen wir in einem *Kreis*, der *alte Erinnerungen* auffrischte. "Los, Meyer, erzähle uns einige Geschichten von "Eternal Road"!" bat jemand. Damals hatten unsere Tragödien schon eine humorvolle Färbung angenommen — Tragik und Humor sind miteinander verwandelt, und es ist oft nur eine Frage der Zeit. Bereitwillig begann ich, und immer, wenn irgendein Detail *mir entfallen war*, fiel ein halbes Dutzend Souffleure ein. "Erzähl die Geschichte, wie Bel Geddes auf Wasser stiess", kam es von der einen Seite. "*vergiss nicht die Sache mit* den Juden und der Plakette" kam es von der anderen. Ich hatte bald das Gefühl, jeder habe ein Stichwort bekommen, *dazu bestimmt, aus dem* reichen Vorrat meiner dreijährigen Nöte die tragischen, heiteren, skandalösen und die erhabenen Elemente herauszulocken. Erst um zwei oder drei Uhr morgens ging die Party zu Ende.

Eine Woche später bestätig*te sich mein Verdacht. Ich er*fuhr, dass die Party gar keine Party war, sondern dass jeder — ausser mir — von Gottfried, der von seinem Vater un*terstützt wurde, einstudiert und* alles im Nebenzimmer auf Band aufgenommen worden war. Gottfried hatte die Idee für ein Theaterstück, und ich war seine *Hauptquelle*. Das Stück sollte heissen "The Magnificent Mr. Maibaum", *und* Mr. Maibaum war niemand anderes als Mr. Meyer Weisgal in den Tagen von "Eternal Road".

Gottfrieds originelle Idee war, dass ich die Rolle des Produzenten Mr. Maibaum spie[len] sollte, Reinhardt die des [Re]gisseurs, und Bel Gedde[s] ... te der Bösewicht in de[m] ... sein. Aus Eisenman, Lev[in] ... anderen finanziellen Fö[rderern] sollte eine einzige Figur [zusam]mengesetzt werden, und ... schen Komponist und ... sollte es eine ständige D[iskus]sion darüber geben, ob ... musikalisches Stück od[er] Stück mit Musik sei. ... Ganze gewürzt mit ein[igen] Liebesgeschichten, d[ie wäh]*rend der Zeit hinter den* [Kulis]sen gespielt hatten. Wi[r] ... Figuren des Stücks, ... aber nicht nur die Schausp[ieler] sein, sondern auch Regi[sseur], Produzent und Promoter ... würden ein Vermögen ... und alle Verluste aus "E[ternal] Road" wieder einbringen ... ne Familie würde ihr Ge[ld wie]derbekommen und Adam ... ne Briefmarkensammlung ... lösen können.

Mehrere Wochen lang ... das Manuskript Gestalt ... *nahm*, wurde *ich dann* ... Samstagnachmittag zu [Gott]fried gebeten, um die E[ignung] der Darstellung zu überprü[fen]. Das Ganze sollte, sparsam [be]rechnet, *nicht* mehr als 7... Dollar kosten.

Nach dem alten Sprichw[ort]: Der Mensch denkt, Gott [lenkt]. Reinhardt starb plötzlich ... verloren das Interesse an [die]ser Sache, und viele Seiten [des] unvollendeten Stückes ... heute in Gottfrieds Haus [in] der Nähe von Salzburg, ... von Schloss Leopoldskron ... fernt.

Als Gottfried und seine [Mit]arbeiter mit dem "Magnific[ent] Mr. Maibaum" beschäftigt [wa]ren, keimte in mir die Idee [ei]nes anderen todsicheren [The]*atererfolges. Der Leser* [wird] sich erinnern, dass meine ... genannte literarische Karri[ere] mit einem grossen Schul[auf]satz über den "Kaufmann v[on] Venedig" begann. *Der Cha*[rak]ter Shylocks hat mich im[mer] fasziniert. Etwa fünfzehn [Jah]re nach meiner ersten Besc[häf]tigung mit dem würdi[gen] Herrn erwarb ich die Abdr[ucks]rechte von Ludwig Lewis[ohns] "The Last Days of Shylo[ck]" für meine Zeitung in Toro[nto]. 1940 stiess ich auf ein S[tück] von St. John Ervine, gen[annt] "The Lady of Belmont" ... dies war *Portia, die bei S*[ha]kespeare Shylocks Ruin ... Dieses Stück hatte mit Shak[es]peare wenig zu tun, aber ... war amüsant: Portia und S[hy]lock wurden enge Freunde, ... zählten sich ihre Erlebnisse ... waren die einzigen positi[ven] Figuren, während alle ande[ren] — Antonio, Bassanio, Lor[enzo] — Lumpen, Tagediebe ... Nichtsnutze waren.

(Fortsetzung am nächsten Freitag)



Nochmals: Federzeichnung M. Scharon

für die Frau

LEBEN KANN VERLAENGERT WERDEN (I)

0. Internationaler Gerontologie-Kongress Israel — im Juni 1975

Von AWIGDOR YESHA

...karester Geriatrie-Institut ...em neben der leitenden ...n Professorin Dr. An...ana, die Aerzte A. Vra... V. Jucovschi, Vladimir ...r. Cuibus, Dr. David, ...escu, Lucia Serescu Tag ...cht arbeiten, um die ...rung der Involutions... zu sichern, wird festge... ...m Alter leidet der ... im allgemeinen nicht. ... Krankheiten bereiten ...chwerden.

...tes Jahr im Juni wird ... Gerontologie-Kongress ... Teilnahme fuehrender ...us aller Welt in Tel... ...ehalten. Der Organisa...chuss (Tel-Aviv, P.O.B. ...rifft bereits die Vorbe... ... Dr. Jan Helander, ...der des Symposiums, ... Goeteborg Universitaet, ...lem „modernen Vorbeu... vorzeitigen Alterns" ei... wichtigsten Aufgaben. ... spricht Dr. L. Muntea... ...iter der Medizinischen ...g des „Carpati"-Touri...s.

...ahl der eigentlichen Al...heiten ist nicht zu ...meist handelt es sich

...tikulose des Kolons und ...ders des Sigmoideums, ...ge der Schwaeche der ...muskulatur;

... Nephropathie als Aus... ...sklerotischer Um...lungen der feinsten Nie... ...faesse, die oefters zum ...versagen fuehren;

...tahypertrophie hindert ... Harnabfluss und fuehrt ... Nierenerkrankung;

...nom der Prostata — milde Form der Geschwulst;

5) Erkrankungen der bradytrophen Gewebe, welche das Bindegewebe, die Sehnen und Knochen umfassen (Arthrosis deformans, die besonders zur Versteifung in den Hueftgelenken fuehrt und Spondylarthrosis der Wirbelsaeule, mit dem Schwund der Bandscheiben);

6) Stoerungen der Sinnesorgane — z.B. Nachlassen der Sehschaerfe und des Gehoers;

7) Veraenderungen der Haut, besonders als senile Atrophie, der Haare, die rar und grau werden, sowie langsam abnormal wachsende Naegel.

Hierzu kommen die Alterskrankheiten, die nur indirekten Zusammenhang mit zunehmendem Alter haben: **Die Arteriosklerose.** Ihre Hauptrisikofaktoren sind Hyperlipoproteinaemie, chronische Hypertonie (oft nicht zu bemerken), schlecht eingestellte Diabetes, Stress, Belastungen, sowie ueberkalorische fettreiche Nahrung, Uebergewicht, koerperliche Inaktivitaet und Zigarettenrauchen. **Altersherz:** Veraenderungen des Gefaesssystems und des Herzens stehen an 1. Stelle hinsichtlich der Todesursachen und auch des Alterns. Zwischen Altern, Gefaesskrankheit, insbesondere Arteriosklerose und Herzkrankheit besteht nicht nur eine enge Beziehung, sondern auch eine unmittelbare Abhaengigkeit. Die hypertrophischen Herzmuskelfasern, schreibt Dr. L. Dobrowolski, Konsultant des Warschauer Altersheimes, erfordern *vermehrte Durchblutung.* Der Hypertrophie steht jedoch eine mangelhafte Kapillarisierung mit erschwerter Diffusion gegenueber. Als Folge entwickelt sich eine chronische Myokardhypoxie. Daher ist bei Menschen ueber 60 Jahre die ausreichende Versorgung mit Glykosiden sehr wichtig. **Der Blutdruck im Alter:** Waehrend des spaeteren Lebens aendern sich die mechanischen Arbeitsbedingungen des Herzens im Zusammenhang mit dem ansteigenden Blutdruck. Etwa ab dem 50. Lebensjahr nehmen zunaechst der systolische Blutdruck und die Blutdruckamplitude zu. Der linke Ventrikel muss eine hoehere systolische Spannung entwickeln, sobald der diastolische Druckwert ansteigt. Neben Aenderungen des zentralen arteriellen Windkessels steigt also der periphere Gesamtwiderstand. Denn auch bei der Arteriosklerose ist oftmals der diastolische Blutdruck erhoeht, als Folge einer gleichzeitig sich entwickelnden Entstellung der peripheren arteriellen Strombahn. Der durchschnittliche Blutdruck im Alter umfasst die Werte von etwa 115/70 mm Hg bis etwa 175/100 mm Hg. Waehrend bei der einen Patientengruppe der Blutdruck im hoeheren Alter nur geringfuegig ansteigt, zeigt eine andere Patientengruppe schon fruehzeitig hoehere Blutdruckwerte. Letztere hatte schon in mittlerem Alter eine Neigung zu labilem Blutdruck. Wenn sich zur Erhoehung des peripheren Gefaesswiderstandes ein Elastizitaetsverlust der weitkalibrigen Arterien hinzugesellt, steigt auch der systolische Blutdruck an. Eine hohe Blutdruckamplitude bei erhoehtem systolischen Blutdruckwert spricht fuer Arteriosklerose, waehrend bei erhoehten systolischen und diastolischen Werten die Moeglichkeit anderer Ursachen naheliegen. Hierzu kommen noch Altersemphysem mit bronchitischen Syndrom, Bronchopneumonien und die Alterstuberkulose. Bronchitis ist sehr haeufig und auch mit anderen Krankheiten der Atemorgane kombiniert; Erkrankungen der Harnwege mit chronischem Verlauf. Uebrigens sind im Alter zumeist die Atemwege und Harnwege von Infektionen betroffen. Vorzeitige Versagenszustaende bei senilen Abbauvorgaengen im Gehirn, die neurozellulaer oder durch atherosklerotische Gefaessveraenderungen bedingt sind. (Zum Symptom gehoeren Stoerungen der Wortfindung, obwohl das Gedaechtnis der Alten oft gut erhalten bleibt, Konzentrationsstoerungen, Antriebsschwaeche, geistige Starre, Interessenschwund.)

(Weitere Artikel folgen)

Das »neue Gesicht« fuer den Winter

Diejenigen Damen — Jahrgang 1940 (und darunter), fuer die Mode- und Kosmetikindustrie in aller Welt arbeiten und die sich vom diesjaehrigen Trend „Look der dreissiger Jahre" angesprochen fuehlen sollen, wissen ja nur durch bildliche Ueberlieferung, wie Filmstars und Grossmuetter damals aussahen. Die Nostalgie-Welle, in schaerfstem Gegensatz zum harten, realistischen Alltag schafft Tagtraeume.

HELENA RUBINSTEIN, die in engster Zusammenarbeit mit Modehaeusern von Weltruf, Jean Patou zum Beispiel, steht, nennt das neue Make-up „Tenderly" — zaertlich. Nur der Mund, konturenbetont, darf leuchten: Tenderly's Frost und Tenderly Kupfer zum Beispiel ergeben eine warme Toenung: zugleich werden die Lippen vor intensiver Sonnenbestrahlung und Austrocknung geschuetzt durch den „chemisch eingebauten" Filter. Fuer die Augen mischt man Lidschatten. Man traegt vorsichtig mit dem Spezialpinsel auf, die Modefarbe mauve, mit blau oder gruen, verstreicht mit der Fingerkuppe und erhaelt den gewuenschten Effekt, naemlich die Augen groesser, ausdrucksvoller wirken zu lassen. Hellblau oder gruen soll auch der Eyeliner sein, mit dem am Ober- und Unterlid je ein feiner Strich, direkt an den Wimpern, gezogen wird. Schwarze oder dunkelbraune Eyeliner sollten aber der Jugend ueberlassen werden.

Die Augenbrauen werden in der kommenden Saison schmal ausgezogen, in hohen Bogen geformt, *und das gilt in Grenzen* fuer alle Altersstufen. Die Wangen werden mit Rouge betont. Um dem zaertlichen „verschleierten Bild" nahe zu kommen, setzt ein Hauch von Puder das Puenktchen auf das I der Schminkkunst.

Fuer junge Damen ist die Loeckchenfrisur wieder en vogue: „Coiffure a la Colette", nach der franzoesischen Schriftstellerin, die diese Haarmode kreiort und bis ins Alter getragen hat.

Transparent verschleiert, passt das neue Gesicht zur Wintermode, die sich in „smoky", unklaren, vernebelten Farben gefaellt. Grelles, Schreiendes ist im Winter 74/75 nicht en vogue.

M...e

Volk des Wortes

Zwischen der Realitaet des Staates Israel und dem deutschen Volk, besonders dessen aelterer Generation, steht heute nicht nur die unausloeschbare Erinnerung an die Verbrechen, die das NS-Regime an den juedischen Menschen begangen hat, die schuldhafte Befangenheit, der sich kaum einer entziehen kann, der diese Jahre nicht als unmittelbar Verfolgter miterlebt hat. Intensiver als von dieser relativ kurzen Epoche der Geschichte ist unser Bewusstsein durch die Jahrhunderte bestimmt, die durch das intensive Nebeneinander von Deutschen und Juden charakterisiert waren. Eine Geschichte, die erfuellt ist von duesteren und schmaehlichen Abschnitten der Verfolgung und des Terrors, zugleich aber von beziehungsreicher religioes metaphysischer Korrespondenz zwischen dem „Reichsvolk", als das sich die Deutschen in fernen Zeiten fuehlten, da Hitler diesen Namen noch nicht desavoniert hatte, und dem „Bundesvolk", als das sich das religioese Judentum verstand.

In der Zeit der Aufklaerung wurde aus dieser verdeckten und verschluesselten Korrespondenz das gemeinsame, offene Bekenntnis zur *humanen Weltbuergerlichkeit.* Sie bedeutete weder fuer Christen noch fuer Juden Abfall vom eigenen Glauben. (Das kuehle, verwaltungstechnische Wort „Assimilation" kam erst spaeter auf.) Fuer das in Maennern wie Moses Mendelssohn und Hermann Cohen, in Frauen wie Henriette Herz und Rahel Levin repraesentierte Judentum war universales Humanitaetsethos Erfuellung klarer Weisungen der spaeten Propheten. Auch das Zions-Ideal des in Wien aufgewachsenen Theodor Herzl gehoerte in diesen weltbuergerlichen Kosmos. Die Religion der Vaeter war fuer ihn Gemeinschaft. Zion ist weder an ein Ritual noch an einen Traditionsort gebunden. Er war zuzeiten sogar bereit, dieses Zion des Geistes ausserhalb Palaestinas, im damals englischen Uganda zu errichten. Nur der Protest seiner oestlichen Glaubensgenossen verhinderte die Realisierung dieses Siedlungsplans. Die Menschen des von ihm in einer romanhaften Vision geschilderten Alt-Neulandes konversieren untereinander mit dem buergerlichen „Sie" und in den Formen der liberalen Gesellschaft — nicht anders als die *Deutschen der Jahrhundertwende,* deren gebildete Schichten der gleichen Humanitaetsphilosophie anhingen, auch wenn sie sich formell den christlichen *Konfessionen* zurechnen liessen. Auch die Sozialdemokraten dieser Zeit bildeten keine Ausnahme, mochten sie sich selbst auch als Freidenker und Materialisten ansehen.

Die Wunsch- und Leitbilder dieser Aera deutsch-juedischer Synthese sind zerstoert. Die Werttafeln dieser Generationen sind zerbrochen, nicht nur durch die Gewalttat Hitlers, auch durch den entschlossenen Willen der heutigen Buerger Israels. Weder die aus der Verfolgungsnot des rassisch beherrschten Osteuropa kommenden Einwanderer der Pioniergeneration, noch die aus den orientalischen Nachbarstaaten geflohenen Juden, noch gar die Generation der im Lande Geborenen wollen mit dem, was das deutsche Judentum einst geistig konstituierte, mehr als gemein haben.

Wer sich um Kontakt und Naehe zum heutigen Israel bemueht, muss das illusionslos zur Kenntnis nehmen. Wir koennen den Menschen dieses Staates nicht unsere eigenen Bilder aufpraegen, aus Mosche Dayan nicht Nathan den Weisen, aus Ephraim Kishon nicht Heinrich Heine, aus der sozialistischen Presse Israels nicht die alte „Frankfurter Zeitung" machen, sosehr uns dies vielleicht auch in ein bequemes Phantasiemodell passen wuerde.

Und dennoch ist dieses einzigartige Land nicht einem der beliebigen orientalischen Staaten vergleichbar, die nahezu alle 1918 aus der Konkursmasse des Osmanischen Reiches entstanden sind. Die israelische — nicht wie man da und dort hoert: „israelitische" — Nation ist eine Schoepfung bewusster menschlicher Planung, kein Produkt kontinuierlicher, natuerlicher Entwicklung. Hinter diesem Staat steht nicht nur der Wunsch zum Ueberleben und zur Selbstbehauptung, sondern der Wille *zum menschenwuerdigen Ueberleben,* zu einem Dasein in Selbstachtung und Selbstbewusstsein. Das alte Israel der Bibel wurde Volk kraft der im Wort des *Lebendigen* und in der Schrift niedergelegten Weisung, Volk nicht nur durch Erbe und Abstammung, sondern durch die gemeinschaftsformende Satzung vom Sinai. Mag dieses Erbe heute saekularisiert sein, mag es grosse Teile des israelischen Volkes geben, die eine religioese Begruendung des Staatswesens mit zorniger Entschlossenheit zurueckweisen: an der Tatsache, dass kein Naturmythos, sondern ein zum Menschen gesprochenes, rationales Wort, im Buch festgehalten, am Beginn der juedischen Geschichte, der Volksexistenz steht: aendert das nichts. Man hat dieses Buch im Lauf der Jahrtausende verschieden ausgelegt: als kultische Weisung, als Moralvorschrift, als mystische Allegorie, als liberal-humanitaeres Weltprogramm, als Ordnung sozialer Gerechtigkeit, als Prinzip konkreter Welt*froemmigkeit im wiedergewonnenen* Land der Vaeter. Aber dass es ein Wort, ein sittlich-rationales Element ist, dem dieses Volk *bis ans Ende der Zeiten* verpflichtet bleibt, bekennen die Israelis in ihrem Staat und die ihnen verbundenen Juden in aller Welt.

Wo es aber Wort, Gespraech und Vernunft gibt, gibt es auch *Bruecken von Mensch zu Mensch,* von Volk zu Volk. Moegen Traditionen und Kulturbilder von einst versunken und *zerstoert sein. Ueber das Wort,* ueber die Mitteilung und das gegenseitige Verstehen sind neue, unbefangene Begegnungen *moeglich. Wo Menschen und* Voelker sprechbereit und hoerbereit sind, kann es Partnerschaft ohne Traditionsballast und *ohne* jene *dunkel-gefaehrlichen* Irritationen des sprachlosen Unbewussten geben, die das Licht der Wortwelt fliehen.

(FW in S.Z.)

FESTMAHL FÜR SUKKOT

Nachstehend veroeffentlichen wir einige Feiertagsrezepte, welche uns die WIZO zur Verfuegung gestellt hat.

COCKTAIL AUS GURKEN UND FRUECHTEN:

1/2 kg *frische Gurken,* 1/2 kg dunkle Weintrauben, 1 kleine Melone (ungef. 3/4 kg), 1/4 kg Pflaumen oder Pfirsiche, 100 gr *(1/2 Glas) Mayonnaise,* 1/4 Glas Zitronensaft, ungef. 2 Loeffel Zucker, 2 Loeffel feingeschnittener Dill, Salz, Pfeffer, 2 Aepfel.

Man waescht die Gurken, schneidet sie — mit der Schale — in duenne Scheiben und legt sie in eine Schuessel. Weintrauben in Haelften schneiden und die Kerne entfernen. Melone abschaelen, Kerne entfernen, in kleine Stuecke schneiden, ebenso die Aepfel. Obst mit den Gurken vermischen und im Eisschrank kaltstellen. Kurz vor dem Servieren vermischt man die Mayonnaise mit Zitronensaft, Zucker, Salz, Pfeffer und Dill und giesst dies ueber die Gurken mit dem Obst.

FISCHFILET NACH JAPANISCHER ART:

600 gr Fischfilet, Zitronensaft, 2 Loeffel Soyasauce, 3 Loeffel Cornflour, Oel zum Braten; fuer die Sauce: 5 Loeffel Essig, 2/3 Glas Wasser, 5 Loeffel Zucker, 3 Loeffel Soyasauce, 3 Scheiben Zitrone, 2 Loeffel Cornflour 1/4 Glas kaltes Wasser.

Fisch unter fliessendem Wasserstrahl waschen und mit Kuechenpapier trocknen, in laengliche Stuecke von ungefaehr 3 cm schneiden, hierueber Zitronensaft und Soyasauce giessen und zirka 1/4 Stunde stehen lassen. Jedes *Stueckchen in* Cornflour waelzen und in viel Oel braten. Man legt die Fische auf eine Schuessel und giesst die Sauce darueber.

Zubereitung der Sauce: In einem Topf mischt man Essig mit Wasser, Zucker und Soyasauce. Diese Mischung kochen. Zitronenscheiben zufuegen und auf kleinem Feuer zirka 20 Minuten ziehen lassen. Zwei Loeffel Cornflour mit etwas kaltem Wasser verruehren, der Sauce zufuegen und diese nochmals, vorsichtig ruehrend, aufkochen lassen.

TRUTHAHNRAGOUT MIT FRUECHTEN:

750 gr Truthahnfleisch (unterer Teil) ohne Haut und Knochen.

Fuer die Essigmischung: 100 gr roter Wein, 100 gr Essig, 2 Lorbeerblaetter, 4 ganze Nelken.

Zum Braten: 4 Loeffel Oel, 3 kleingeschnittene Zwiebeln (ungefaehr 250 gr), 1/4 L Suppe, oder Wasser vermischt mit Suppenpulver, 2 geschaelte Aepfel, 2 Loeffel Currypulver, geriebene Apfelsinenschale (wenn vorhanden), 2 Apfelsinen oder anderes saftiges Obst (Weintrauben), 2 Loeffel Cornflour, Eigelb.

Zum Servieren: 2 Bananen, 2 Loeffel Margarine.

Das kascher gemachte Fleisch mit Kuechenpapier abtrocknen, eventuelles Fett entfernen, und in zirka 2 cm grosse Wuerfelchen schneiden. Hierueber die Essigmischung giessen und gut vermischen. Diese Mischung ueber Nacht — oder wenigstens 4 Stunden lang — stehen lassen, waehrend man von Zeit zu Zeit umruehrt. Vor dem Kochen das Fleisch aus der Essigmischung nehmen, abseihen und mit Kuechenpapier trocknen. In einem Topf Oel heiss werden lassen, und hierin das Fleisch braunwerden lassen, unter fortwaehrendem Ruehren. Zwiebeln hinzufuegen, kurze Zeit zusammen braten, mit Suppe uebergiessen, den Topf zudecken und waehrend einer halben Stunde kochen.

Aepfel schaelen, zerkleinern und zum Fleisch hinzufuegen, ebenso Currypulver und geriebene Apfelsinenschalen, dann die gesiebte Essigmischung kochen lassen, bis das Fleisch gar ist. Kurz vor dem Servieren Apfelsinenstuecke oder Weintrauben zugeben. Cornflour mit Eigelb und etwas Wasser vermischen und vorsichtig durch die Fleischmasse ruehren. Vor dem Servieren mit in die Laenge geschnittenen und in Margarine gebratenen Bananen verzieren.

STATISTIK DES ERFOLGES

Im REGENA-KURSANATORIUM werden Berichte aus der Deutschen Presse ueber Wiedemann-Kuren gesammelt — diese Statistik des Erfolges ueber Regenerations-Kuren — Wiedemann-Kuren ist beachtenswert. „Quick" berichtet: „Nach langem Leiden: Gesund durch eine Regenerations-Kur": Zellkuren bewirken in allen Lebensjahren wahre Wunder: Sie heilen „Zivilisationskrankheiten" bei jungen Menschen, sie bringen in den besten Jahren vergeudete und verlorene Aktivitaet und Energie zurueck".

Ausfuehrlich ueber die Wiedemann-Kuren und deren Kurerfolge berichtet Dr. med. Fritz Wiedemann in seinen *Buechern* selbst. Sein Hauptwerk „Laenger und gesuender leben" gilt als Standardwerk ueber die Verjuengerungs-Kuren — ueber die Heilmethoden mit Zellen Serum und H3.

Ausfuehrliches Prospektmaterial und den Buchprospekt von Dr. med. Fritz Wiedemann vom REGENA KURSANATORIUM, Abt. Buchversand, 8788 Staatsbad Bad Brueckenau (West-Germany).

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 27.9.1974

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10 Musikalische Leckerbissen— Serenade von Dvorak und Trio von Brahms: 9.05 und 10.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters— Werke von Lukas Foss, Dvorak, Chopin und anderen; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schulen; 11.30 Schabbateingangsprogramm für Schüler; 11.50 Lied und Chanson; 12.05 Mein Konzert— Awi Chanani (Wiederholung); 13.05 Mittagskonzert— Beethoven: Phantasie für Klavier, Chor und Orchester Opus 80; Rachmaninoff: Symphonische Tänze; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik— Adam. Mozart, Smetana; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Dr. Jehoasch Hirschberg); 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim"— Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert STEREO— Tonbandaufnahmen von den „Musikwochen Lugano, 1974"— mit dem Radioorchester der italienischen Schweiz; 23.05 Radioerzählung (von Josef Netzer); 23.35 „Finale"; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht"; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Lieder und Rezitationen zum Schabbat: 17.05 „Direkte Uebertragung"— aus der Vergangenheit— Besetzung britischer Böden im Zweiten Weltkrieg; 18.05 „Nach meinem Geschmack" mit dem Sänger Danny Messing; 21.05 Auswahl musikalischer Erzählungen; 22.05 „Ich mach mir eine Melodie"— hebräische Lieder; 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune" — Jaakow Agmon interviewt im Theaterklub.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge: 8.05, 12.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 „Das werde ich nie vergessen" (mit Uri Awneri); 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.05, 12.30, 13.05 und 13.35 „Warm und schmackhaft"; 11.55 „Was gibts Neues?" (Abraham Peleg): 13.30 Der jüdische Standpunkt — mit Channa Semer: 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 Parade hebräischer Chansons: (ebenso 16.50); 16.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 17.05 Leben des Menschen— Leben und Tod des Aluf Abraham (Albert) Mandler (Wiederholung); 18.05 Diese Woche — Zahalchronik; 19.05 Auszüge aus der Programmserie „Der kurze Freitag von Didi Menussi"; 20.05 „Seien Sie der Richter" — mit Awner Tomar; 21.05 „Liebe für alles"— mit Ofra Burla-Adar; 22.05 „Lieder und Gedichte, die er liebte"— Freunde von Danny, d. im Jom Kippur-Krieg fiel, berichten; 23.05 Schabbat-Tee mit Schlomo Nizan; 23.55 Mitternachtsgespräch— Prof. Gerschon Schaked — Neueinwanderer, zum Judentum Uebergetretene und Kinder.

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen— Lieder, leichte Musik, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

9.05 Geometrie; 10.00 und 11.05 Biologie; 10.45 Zeichnen; 12.50 Gesellschaft und Kultur— Telenoar; 14.00 Erzählung für die Kleinen; 14.15 „Für d. Frieden geboren" Vorstellung von Kindern einer Schule in Schechunat Hatikwa.

Fernsehprogramm:

15.00 „Das Wunderpferd"; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder— Erzählung eines frommen Landwirts, Schabbatprobleme in der Landwirtschaft, etc.; 17.30 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 17.34 Nachrichten und Film in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 Erfahrungen aus dem Jom Kippur-Krieg— in militärischer und strategischer Hinsicht. Aufnahmen vor, während und nach dem Kriege, Interviews mit dem Sicherheitsminister Schimon Peres und dem Stabschef Raw-Aluf Mordechai Gur; 21.10 „Der grosse unnachahmbare Dickens", B.B.C.-Film über den bekannten englischen Dichter Charles Dickens und Auszüge aus seinen Romanen— mit Anthony Hopkins, Gordon Jackson und anderen; 11.40 Schabbatabschnitt, Nachrichten.

SCHABBAT, 28.9.

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert: Haendel, Karl Stamitz und Bartok; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik: 11.05 Gespräch mit einem Soldaten — ein Jahr seit Beginn des Jom Kippur-Krieges; 12.05 Interview des Monats (Gideon Lev-Ari); 13.05 Mittagskonzert — (Stereo) — Rossini: Sonate Nr. 3 für Streicher; Bruch: Violinkonzert Nr. 1 (Yehudi Menuhin); Britten: „Simple Symfony" Opus 4; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik — Mozart: Floetenquartett; Brahms: Klavierquartett Opus 25; 16.20 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 „Die Musik hat viele Antworten", Programmserie mit Michal Smoira; 18.40 Jiddische Lieder; 19.05 „Worte die zu Herzen gehen" — Wochenende mit Dichtern und Lesern; 20.05 Rezital — Richard Lesser (Klarinette) und Rami Bar-Niw (Klavier) spielen Werke von Jecheskel Braun, Schumann, Strawinsky und Moszkowski; 20.50 Rezitation aus der Bibel; 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 22.05 Wochenchronik — zweite Folge; 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik mit dem Pianisten Frank Peleg — Duette und Terzette aus Opern von Offenbach, mit Friedl Teller-Blum (Sopran), Gerald Stern (Tenor), Willi Haparnas (Bass) und Frank Peleg (Klavier), Dirigent Schalom Ronly-Riklis: 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Morgenlieder; 8.55 Die Landschaft unseres Landes (Esaria Alon); 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 Gesänge; 12.05 Humor und Satire; 13.05 Von Bühnen und Filmen; 13.40 Erinnerungen an Erez Israel; 14.25 und 15.05 Melodie und Gesang; 16.10 „Offene Tür" mit Schmuel Rodenski, Schmulik Segal und anderen; 17.05 Lieder und Erzählungen aus Portugal (Awner Tabori); 18.05 „Wir stehen auf der Wacht" — Lieder, die uns lange begleiteten; 18.30 Vom Sportplatz; 18.45 Leichte Weisen: 21.05 Musical — Auszüge aus musikalischen Schauspielen; 21.45 Sportergebnisse; 22.05 „Schewet Achim" — Programmauszüge; 23.05 und 00.10 Radiothek — Chansons.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Lieder und Chansons.

Militärsender:

Nachrichten jede Stunde; 6.05, 7.05 und 8.05 Schabbatmorgenlieder; 8.30 Schabbatspaziergang — mit Uri Dwir; 9.05 und 10.05 „Sandwich"; 11.05 Der dritte Mann — Radiospiel; 12.05 „Der tapfere Soldat Schwejk"; 13.05 Persönliche Fragen — Jaakow Agmon mit Elieser Peri; 14.05 und 15.05 Zwei Stunden mit Seharia Charifei; 16.05 „Militärpost 1005" (Benno Zur); 17.05 „Diese Woche" — Zahalchronik; 18.05 Radiobühne — „Selbstbeschuldigung" von Peter Handke; 19.05 Sondergrüsse — mit Albert Anski; 20.05 Wunschprogramm — Lieder und Chansons; 21.05 Tradition, Tradition; 21.35 und 22.05 Lieder aus Filmen und Musicals — aus aller Welt; 23.05 Lasset uns plaudern — mit Natan Dunewitz; 00.05 Nachrichtenjournal. In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Übergang vom Schabbat zum Alltag; 20.30 „Die Woche"; 21.25 Ironside — „Gefährlicher Sport"; 22.15 Sportbericht; 22.55 Tagesabschnitt, Nachrichten.

Neues Ringen Israels...

(Schluss von S. 4)

um Propaganda handelt — und die UNO ist ja für die Sowjets ihre grösste internationale Propagandatribüne — wird mit allem, was zur Verfügung steht, gegen Israel vorgegangen. Damit haben wir uns unaufhörlich auseinanderzusetzen.

Wenn wir wissen, was wir wollen, kann wenig geschehen. Aber es ist mehr als an der Zeit, dass wir das wissen — und auch der Welt mitteilen. Die bisherige Position, in der wir versuchen, Zeit zu gewinnen, und nichts zu beschliessen und nichts zu wissen, kann nichts anderes tun, als uns unermesslichen Schaden zuzufügen.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

EIN ERNSTES PROBLEM für die Zukunft der Philatelie bildet die Frage des Nachwuchses an Sachverständigen, Briefmarkenexperten. Während die verschiedenen Briefmarkenausgaben der letzten Jahrzehnte erstens zumeist die Produkte einer hochentwickelten graphischen Industrie und weiters — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nicht allzu selten oder teuer sind, gibt es bei ihrem Sammeln und dem Handel keine Schwierigkeiten. Das Material ist noch in Mengen zugänglich und selbst die jüngeren Sammler und Händler haben reichlich Gelegenheit, dieses kennenzulernen, zu studieren und darin „sachverständig" zu sein.

Nicht so bei den klassischen Briefmarkenausgaben der Jahre 1840—1900. Die sachverständigen Prüfer dieser nunmehr selten vorkommenden und oft sehr teueren Briefmarken sind entweder bereits verstorben, oder aber stark überaltert und immer weniger leistungsfähig. Die Briefmarkenausgaben des vergangenen Jahrhunderts waren auch oft in primitiven Buch — oder Steindruck erzeugt worden, die relativ leicht nachahmbar, fälschbar sind und auch sehr häufig nachgeahmt, gefälscht, verfälscht wurden. Die Kenntnis dieses Materials konnten sich die Prüfer seinerzeit, etwa bis zum Ende des ersten Weltkrieges, an Hand von Originalmaterial aneignen. Die Prüfer der verschiedenen Länder standen miteinander in Verbindung, tauschten ihre Kenntnisse untereinander aus, es gab gemeinsame Studienzentren, Fachzeitschriften, Restbestände der Postverwaltungen, ausgedehnte Händlerlager des damals schon seltenen, aber immerhin noch nicht allzu teueren Materials. Die Druckereien und graphischen Kunstanstalten existierten noch, man konnte das Maschinenmaterial, oft auch noch das Druckmaterial studieren, mit dem Personal sprechen, in Archive Einsicht nehmen.

Dies alles ist nicht nur zum Teil verschwunden, vernichtet worden, sondern auch aus dem Zentrum des philatelistischen Lebens in Mitteleuropa in alle Erdteile verstreut worden. Die einst legendären Grössen an sachverständigen Prüfern, Träger vertrauenerweckender Namen, Herausgeber und Mitarbeiter einst angesehener Fachzeitschriften, sie gehören der Vergangenheit an. Die wenigen überlebenden Alten stehen kaum noch in Verbindung miteinander, ein philatelistisch-wirtschaftlich-wissenschaftliches Zentralgebiet, wie das einstige Mitteleuropa, gibt es nicht mehr.

—

In einzelnen europäischen Ländern, sowie in den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es heute unter Leitung alterfahrener Fachleute und ihrer Schüler Arbeitsgemeinschaften zum Prüfen klassischer Briefmarken. Kaum ein Einzelprüfer traut sich noch zu, allein ein Urteil zu sprechen. Dazu kommen die Schwierigkeiten der internationalen Kommunikationen, niemand schickt seltene Briefmarken gerne zum Prüfen über die Grenzen, das Risiko und die Versicherungskosten sind recht hoch. Da es einen Nachwuchs an sachverständigen Prüfern kaum gibt und für das Heranziehen einer jungen Prüfergeneration kaum Aussichten bestehen, sehen wir der Zukunft der klassischen Philatelie mit düsterstem Pessimismus entgegen. Unsere jungen Markensammler haben aber vorläufig die modernen Briefmarkenausgaben der letzten Jahrzehnte zur Verfügung, welche auch ohne sachverständige Prüfer mit voller Befriedigung gesammelt werden können. Für die wenigen teueren Seltenheiten (wie bei uns Doar Iwri usw.) gibt es aber zahlreiche noch verhältnismässig junge Sachverständige, bei denen man Rat und Urteil bekommen kann.

Bei aller Nostalgie für das vergangene klassische Zeitalter der Philatelie, wollen wir den kleinen gezackten Postwertzeichen weiterhin die Treue halten und uns fröhlich unserer befriedigenden Liebhaberei widmen.

Y.H. KOLAR

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 29.9.

17.32 „Der Affe und ich" — „Mike der Heiratsvermittler";
18.00 Buchstabenspiel;
20.00 Wochenschau für die Jugend;
21.00 Der Zauberer — „Gewitter an einem schönen Tag";
21.50 Dokumentarfilm über d. Seychellen-Inseln (östlich von Sansibar):

MONTAG. 30.9.

15.30 „Die Traum-Laubhütte";
20.00 Programm zum Laubhüttenfest:
20.15 „Zwei Sukkot" — Festbräuche:
20.55 „I like Mike", das Musical von Joel Silberg auf Grund der Erzählung von Aharon Megged:
21.45 „Leben in der Wüste", Dokumentarfilm;

DIENSTAG, 1.10.

20.00 ‚Uschpisin' (Gastfreundschaft) — Tradition des Sukkotfestes;
21.00 Lieder zum Fest — „Sprich Hebräisch und sei gesund" — zweite Folge;
22.00 McCloud „Die Bühne ist die ganze Welt";

MITTWOCH, 2.10.

17.32 Programm für Kinder — Festlieder und „Die Partridge-Familie";
18.00 Gezeichnete Filme;
20.00 „Das Kinderfräulein und der Professor" — „Was geschah mit Felicity?"
21.00 „Ich und Du" — Lieder von Arik Einstein in besonderer Bearbeitung:
21.40 TVFilm: „Des Teufels Kinder":

DONNERSTAG, 3.10.

17.32 Programm für Kinder— Festlieder, Zirkus;
17.40 Die Welt von Walt Disney: „Ein Fetzen, ein Knochen und ein Haufen Abfall":
20.00 „Cäsars Welt" — Dokumentarfilm über feuerspeiende Berge in Nicaragua;
21.00 „Hawai fünf-null";
21.50 Charlie Chaplin — Filme aus den Jahren 1915—1916:
22.15 Ausländisches Unterhaltungsprogramm;

FREITAG, 4.10.

15.00 Programm für Kinder — „Das Wunderpferd";
15.25 Schabbateingangsprogramm:
20.05 Schabbatlied;
21.10 „Il Cappotto", Film auf Grund der Erzählung „Der Mantel von Gogol:

SCHABBAT, 5.10.

20.00 Uebergang vom Schabbat zum Alltag;
21.00 Ironside — „Schrecken auf der Grande Avenue";
21.50 Sportschau.

Schach-Eck

Redigiert von J. Aloni und H. Fuss

Im Rahmen der Spartakiade beteiligten sich ausser den beiden Weltmeisterschaftskandidaten Karpow und Kortschnoy fast alle Spitzenspieler der Sowjetunion an den Mannschaftskämpfen. In einer interessanten Partie der Exweltmeister besiegte Tal Petrossian.

Weiss: Tal — Schwarz: Petrossian

Piro-Verteidigung.

1. e2—e4 g7—g6, 2. d2—d4 Lf8—g7, 3. Sb1—c3 d7—d6, 4. Sg1—f3 Sg8—f6, 5. Lf1—e2 0—0, 6. 0—0 Sb8—c6, 7. d4—d5 Sc6—b8, 8. Tf1—e1 e7—e5, 9. d5xf6 en p. Lc8xe6, 10. Lc1—f4 h7—h6, 11. Sf3—d4 Le6—d7, 12. Dd1—d2 Kg8—h7, 13. e4—e5 d6xe5, 14. Lf4xe5 Sf6—e4.. dieser gut aussehende Zug ist wahrscheinlich der entscheidende Fehler, weil Schwarz in der Entwicklung zurückbleibt; das einfache Sb8—S6 war notwendig.. 15. Sc3xe4 Lg7xe5, 16. Sd4—f3 Le5—g7.. Lxb2 geht nicht wegen Tb1 nebst Tb7xb7.. 17. Ta1—d1!.. Weiss hat schon Gewinnstellung.. Dd8—c8, 18. Le2—c4 Ld7—e8, 19. Se4—g5+.. so eine Gelegenheit lässt Tal nicht aus!.. h6xg5, 20. Sf3xg5+ Kh7—g8, 21. Dd2—f4 Sb8—d7.. zu spät.. 22. Td1xd7 Le8xd7, 23. Lc4xf7+ und Schwarz gab auf.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 33 von D. Sleuter.

Schlüsselzug: Th5—f5 mit der Drohung Sg5+ K... Db7++.

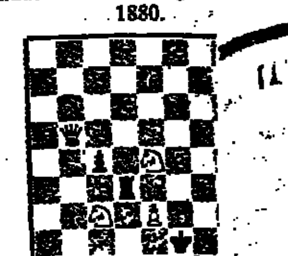
1.. Te8xe5 2. Dd2... 3. Dd6++

1..K—e6 2. Sxc5+... Dg5++.

Die Löserliste veröff... wir in der nächsten Wo...

Problem Nr. 3... von W. Schinkmar...

Chaddersfield College ... 1880.



Weiss: Kh1, Db5, Sc2 Bauern e2 und h2. 6 Figuren

Schwarz: Kf1, Td3, Bauern e4 und h4. 4 Figuren

Matt in 3 Züge...

Schachnachrichten aus ...

Im Turnier um die ...schaft des Reschewskich...ten gemeinsam Fischl... Brüll mit je 7,5 P. aus... tien vor Joscha und K... 7, Pikelny 6,5 und Zuc... 6.

Im Turnier des Ju...trums führten nach 6 ... Olga Pudrenskaja, Kor... Melinarski mit jeweils ...

SILBENRAETSEL

a, al, be, bi, bri, brich, bru, brun, bu, but, ce, chem, co, cos, cu, de, den, e, e, em, en, fab, fan, fi, gal, ge, gen, gi, gras, ha, ha, heim, hit, i, lar, las, le, leh, lings, lo, ma, mä, mann, mi, mö, nar, nas, nel, nie, nen, ner, nes, nitz, rich, ro, sau, säug, see, skor, stem, sund, sy, ta, tar, tis, ten, ters, torf, tus, uf, ull, un, ven, ver, wach, zi, zü

★

1 Pers. Wasserpfeife; 2 versteckter Spott; 3 Oberst; 4 Physiker, 1824—1914 Prof. in Münster; 5 Franz. Soziologe 1843—1904; 6 Teil d. 3. Verw. Bez. Wedding d. Stadt Berlin; 7 Mädchenname; 8 ehemals Grafschaft, später Fürstentum, seit 1806 Herzogtum am Mittelrhein; 9 Schauspielerein, Wien 1911; 10 Graf v. Campo, Herzog v. Lucera 1584—1647; 11 Zahnheilkundiger; 12 rumän. Schriftsteller 1850—1889; 13 inselreicher See in Schweden; 14 Kleinkinderkrankheit durch Vitaminmangel; 15 Stadt in Deutschland, Sachsen; 16 Schriftsteller geb. Budapest 1911; 17 Oesterr. Polizeibeamter; 18 Ur... für alte Menschen; 19 ... Philippinen; 20 äussere ...nung, Haltung; 21 sc... Federborstengras; 22 ...samtheit der reizleiten...gane; 23 Jüd. Religionsp... um 1591—1640; 24 für ...seum in Florenz erricht... seit 1560; 25 Italien. Sc...ler 1911; 26 grösste S... Schweiz; 27 Unmöglich... Leistungen.

★

Die ersten und letzte...staben, von oben nac... gelesen, ergeben ein Z... Shakespeare.

AUFLOESUNG vom 6.9.1974

Waagerecht: 2 Sau, ... 6 Kantate, 8 Alma, ... 11 Platte, 12 Tief, 14 ... 16 Siel, 17 Lama, 19 ... 21 Helm, 23 Wade, 24 ... 26 Elend, 27 Lie.

Senkrecht: 1 Naht, 2 ... 3 Ulan, 4 Samt, 5 Etat, ...mer, 7 Episode, 8 Allah... le, 11 Pol, 13 Fee, 15 ... 18 Aloe, 20 Rand, 2... 25 Teil.

AERZTEDIENST

Dr. Har Even, Epsteinstr. 6, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A, Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kapat Cholim „Maccabi" Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101. **Schabbat:** Dr. Dona Mark (allg.), Hachaschmanaim 4, Tel. 248228. Dr. Kantorek (Kinder), Arlosoroff 47, Tel. 236256.

Gusch Dan: Freitag von 14 bis Schabbat: von 8.30 Uhr bis 19. Uhr. Dr. Rechler (allg.), Ramat Chen, Schalem 18/2, Tel. 763869: Dr. Idelsohn (Kinder), Ramat Gan, Herzl 1, Tel. 726680.

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA, Hagilgal 41, Tel. 781111. **Schabbat:** Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Goldstein (allg.), Ramat Chen, Schalem 18, Tel. 762988; Dr. Nissenboim (Kinder), Ramat Gan, Sarah Abronsohn 23, Tel. 769377. Ab Mozae Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag morgen 7.00 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr, Moz. Schabbat von 20. bis Sonntag früh 7.00 Petach Tikwa: Tel. 912... Jam: Tel. 863333; La... 9621333; Herzlia: MDA ...fon 981333.

Cholon: Von Freitag 19 ... bis Schabbat früh 6.00 U... Moz. Schabbat von 19... bis Sonntag früh 6.00 U... 943133.

Von Freitag 12 Uhr bis Sonntag 7.00 Uhr ... Arad: MDA, Tel. 057... Aschdod: Tel. 22222; ... Ono: MDA, Tel. 781111 ...tania: Tel. 23333/4; Zi... 101; Rechowot: Tel. ... Rischon Lezion: MDA, ... 924333.

Kupat Cholim Me... ...Aviv-Jaffo: MDA, Ma... Tel. 101, von 8.00 Uhr ... bis 7 Uhr morgens, Dr. ... Allenbystr. 50, Tel. 538... tagsüber); Dr. Marc Do... chaschmonaim 4, Tel. 24...

Ramat Gan, Giwatajim ... Bnei Brak: MDA, Hagi... 42, Tel. 781111 von 8 Uh... bis 7 Uhr früh, Dr. Ko... (Kinder), Weizmannstr. 3... watajim, Tel. 721621; ... Neve Amal, Ramat Has... Mitteilung im Snif C... MDA, Tel. 2333, von 8 ... abends bis 7 Uhr morgens.

Nur bei Mithilfe aller Staatsbürger kann die Polizei ihre Aufgaben erfüllen

Der Generalinspektor der Israel-Polizei, Raw Nizaw Schaul Rosolio, betont bei jeder Gelegenheit: Die zweifache Aufgabe der Polizei ist gewaltig gewachsen — sowohl die Wahrung der Sicherheit im Landesgebiet durch Unterbindung von Terrorakten als auch die Wahrung der Lebenswerte des Staatsbürgers durch Verhütung von Gesetzesübertretungen sind ihr übertragen. Es geht nicht nur um das Problem des Personalmangels. Gewiss würde es kein israelischer Bürger begrüssen, wenn sein ganzes Leben unter dem Schutz eines Polizisten stehen müsste. Nur die Mithilfe aller kann hier eine Lösung bringen.

DIE ARMEE MUSS AN DEN GRENZEN STEHEN

Israel gehört nicht zu den glücklichen Staaten, die ihr Militär für die Belange der Sicherheit innerhalb des Landes zur Verfügung haben. Die Grenzen erfordern ununterbrochene Bewachung. Zudem muss sich der israelische Soldat immer wieder auf eine neue kriegerische Auseinandersetzung vorbereiten, mit der ihm seine Feinde fortwährend drohen.

Lange Jahre hindurch hat die Polizei und die Grenzpolizei diesen Kampf gegen den Terror allein führen können. Viele Militäreinheiten standen zu ihrer Unterstützung bereit, haben aber nur selten eingreifen müssen. Seit dem Jom Kippur-Krieg hat sich die Situation bedeutend verschärft. Es hatte sich als notwendig erwiesen, neue Hilfskräfte für die Polizei zu gewinnen, die Bürgerwehr („Mischmar Esrachi").

Für diese Bürgerwehr sind nach der Überzeugung von Raw-Nizaw Rosolio 40.000 Freiwillige erforderlich, und zwar zusätzlich zu den Freiwilligen in den landwirtschaftlichen Siedlungen. Inzwischen haben sich nahezu 35.000 Freiwillige für die Bürgerwehr zur Verfügung gestellt, jedoch einschliesslich derer in den Siedlungen, die bereits vollen Dienst leisten. In den grossen Städten und vor allem für die Schulen, dem Hauptziel der Terroristen, fehlt es noch an Freiwilligenmeldungen. Noch nicht überall können die beiden vierstündigen Patrouillen von der Bürgerwehr übernommen worden. So müssen Polizisten auf Kurse und Übungen verzichten und einspringen. Denn nachdem die Ferienmonate ohne schwere Zwischenfälle verlaufen sind, muss jetzt während der Feiertage erneut höchster Bereitschaftszustand bestehen.

Gewiss weiss die Polizei den Freiwilligengeist zu würdigen, gibt aber dennoch zu bedenken, dass jegliche Gleichgültigkeit unangebracht ist, wenn es um das Leben der Staatsbürger und deren Kinder geht. Den Polizisten sind hier einfach Grenzen gesetzt; sie können nicht zugleich auf Wache stehen und auch an jedem Ort anwesend sein, selbst wenn dort dank der Aufmerksamkeit eines Staatsbürgers irgendein verdächtiger Gegenstand entdeckt worden ist.

Inzwischen wurde auch der Organisationsapparat im Kampf gegen den Terror vervollständigt. In jedem Polizeibezirk gibt es ein Sicherheitsbüro unter Leitung eines Offiziers der Grenzpolizei. Abstimmung der Aufgaben hat sich als die wichtigste Schlussfolgerung aus früheren Mängeln erwiesen — bis sich endgültig herauskristallisiert hatte, dass die oberste Verantwortung für die gesamte innere Landessicherheit in den Händen der Polizei liegen muss.

DER KRIEG BLIEB NICHT OHNE MORALISCHEN EINFLUSS

Trotz seines verstärkten Einsatzes im Kampf gegen den arabischen Terror sind die „traditionellen" Aufgaben des israelischen Polizisten nicht geringer geworden. Es ist zwar eine erfreuliche Tatsache, dass die Zahl der Verbrechen in diesen Monaten nicht wesentlich zugenommen hat, aber dennoch blieb der Einfluss des Krieges auf die Moral des Israelis, vor allem dem der jüngeren Generation, nicht aus: Er ist ohne Zweifel „roher" geworden und schneller als zuvor zur gewaltsamen Erlangung seiner Wünsche bereit. Auf die Kriegsteilnehmer musste diese Periode wie ein moralisches Erdbeben hereinbrechen und Reflexaktionen hervorrufen. Zu alldem kam dann noch die Periode des Regierungswechsels, verbunden mit mehr oder weniger berechtigten Anschuldigungen gegen die bisherige staatliche Autorität und überhaupt gegen die ältere Generation.

Raw-Nizaw Rosolio ist nicht davon überzeugt, dass strengere Strafen allein die Disziplin wiederherstellen können. Es kann keine Lösung bringen, wenn immer wieder die Frage gestellt wird: „Wo bleibt die Polizei?" Nicht neben jedem Verkehrsschild kann und soll ein Polizist stehen.

Wenn Israel seine Lebenswerte wieder zurückgewinnen will, kann dies nur durch die Zusammenarbeit aller Staatsbürger geschehen, auch der reiferen Altersstufen und vor allem der Erzieher. Äussere und innere Sauberkeit, auf den Strassen und im Charakter, wird vor allem durch gutes Beispiel gelernt. Jeder kann durch sein gesamtes Verhalten gegenüber seinem Mitmenschen dieses gute Beispiel geben.

KLEINER SPIEGEL

Im Rahmen der Bemühungen um Rationalisierung des Regierungsapparates wird auch die Zukunft des Einordnungsministeriums zur Debatte stehen. Der Hauptgegner des Ministeriums war bisher der Schatzmeister der Sochnut, Arie Dulzin, gewesen, dessen Wort jedoch nicht viel gilt, weil er zur Opposition (Likud) gehört. Nunmehr hat sich jedoch auch Pinchas Sapir zu den Gegnern dieses Ministeriums gestellt und bezeichnet den seinerzeitigen Beschluss über die Schaffung des Ministeriums als „tragischen Fehler". Ein hoher Ministerialbeamter reagierte auf diese Beschwerden: „Hier ist nichts zu machen, das Ressort wurde zu einem reinen Koalitionsministerium, das nach der Parteimathematik der Mapam zusteht."

Für Sie gelesen:

ALSO SPRACH BOUTEFLIKA

Welcher Differenzierung in der Sprechweise sich Politiker von Staaten verschiedener Grössenordnung zu befleissigen haben, zeigte wieder einmal die Eröffnung der UN-Vollversammlung. Während Präsident Ford, dessen Stärke nicht Rhetorik sein dürfte, wohlabgewogen vier allgemeingültige Angelpunkte der Aussenpolitik der USA zum Nutzen von Frieden, Zusammenarbeit und Stabilität aufzeigte, sorgte der neugewählte Vorsitzende der 29. Session, Algeriens Aussenminister Bouteflika in seiner Antrittsrede für politischen Zündstoff. Dass sich der Algerier für das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser aussprechen würde, durfte als selbstverständlich hingenommen werden, dass er vor dem Weltforum, dessen Sinn und Zweck die Erhaltung des Friedens ist, die „revolutionäre Gewalt" von Freiheitsbewegungen feiern würde, dürfte manchen im Saal — und erst recht in der Welt — befremden. Dass er internationale Verträge anficht, auf Grund deren etwa die Briten auf Zypern stationiert sind, ist dann nur konsequent. Bouteflikas Fanfarenstösse für die Dritte Welt liessen erkennen, was er sich davon für sein eigenes und Algeriens Entree erwartet. Diesem Thema wird in eben dieser Vollversammlung viel Platz eingeräumt werden, niemand zweifelt an der Bedeutung dieser Kräfte zwischen Emanzipation und Anarchismus, alle sind bereit, zu helfen. (Das eigene Haus anzuzünden wohl weniger.) Bedarf es dann einer so harschen Sprache? Es sei denn, auch Aussenminister besässen nur noch Verantwortung und Proportionssinn von Propagandisten.

(Die Presse)

THEATERPROGRAMM:

HABIMA:

Grosser Saal — „Die Hochzeit" (eine Tragikomödie) 28., 29.9., 1., 2., 3.10.

Kleiner Saal — „Katzenspiel" 28., 29.9., 3.10.

„O ho Julia!" (Efraim Kischon) 1., 2.10., 3.10 (Ejn Charod).

Bimartef — „Wer ist was?" (Einakter von Tschechow) 1.10. (9.00).

KAMERI:

„Drei Festlichkeiten" (Komödie mit Channa Meron, Gila Almagor, Gideon Schemer u.a.) 28.9.

„Die Möwe" (Tschechow) 29.9., 1.10.

„Besuch der alten Dame" (Dürrenmatt) 2., 3.10.

HAIFAER THEATER:

„Die Familie Todd" 28., 29.9., 1., 2.10.

KHAN, Jerusalem

27.9. 3.00 Kinderfilm: Andersen-Märchen, 10.00 und 12.00 Film.

28.9. 8.00 Violinrecital mit Epstein; 10.00 Riwka Michaeli „Ueberstunden".

30.9. 10.00, 12.00 Film.

1.10. 9.30 Bertolt Brecht Programm.

2.10. 9.00 Inbal.

★ TEL AVIV ★

BRIEFMARKEN

● Israel-Marken. Kaufe gestempelte und ungestempelte, Massenware und vollständige Sammlungen. „Menora", Ben Jehuda Str. 26 (Hof). POB 4496. Tel-Aviv

WOHNUNGSMARKT

● Schönes Zimmer für Tourist zu vermieten. Zafon Tel Aviv. Tel. 440795.

● Zu verkaufen in Bawli 2 1/2 mit Nebenräumen IL 220.000.— Sofort beziehbar. Tel. 03-458893 abends.

● 2 ältere Leute suchen 2—2½ Zimmerwohnung, leer, I. Stock, Ohne Vermittler Zentrum Tel-Aviv gegen Monatsmiete per 1. Dezember 1974. Zuschriften: P.O.B. 3368 Tel Aviv.

EHE

Beer Schewa: Freitag abend: KKL 108; Schabbat: Schikun Dalet, Merkas.

● Staatsbeamter mit Eigenheim, 46 Jahre, sucht fromme Frau bis 36. Anruf zwischen 1.30—2.30 Tel. 02-35673.

● Ehepartner für jeden! Touristen, Akademiker. ... „Fortuna", Idelsohn 20, Tel Aviv, Telefon 291004.

● Hoher Beamter, Witwer, 54/174, vorzüglich eingeordnet, möchte heiraten. Tel. 235348.

● Joffy — 220868 — Dizengoff 212 proponiert! Ärzte, Ingenieure, Religiöse, Touristen, Techniker.

VERSCHIEDENES

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann, Tel Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

APOTHEKENDIENST:

TEL AVIV

Freitag abend, 19.00—23.00 Uhr: King George 28, Tel. 223721; Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461.

Schabbat, 8.30—19.00 Uhr: Bugraschov 60, Tel. 293889; Jehuda Hamaccabi 33, Tel. 449995; Achad Haam 9 (n. Habima), Tel. 285301.

Mozae Schabbat, 19.00—23.00 Uhr: King George 25, Tel. 282650; Ben Jehuda 183, Tel. 242673; Jerusalem Blvd. 49, Jaffo, Telefon 821607.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Weizmann 17, Giwatajim, Tel. 722458; Schabbat: Arlosoroff 81, Ramat Gan, Tel. 721489.

Bne Brak: Freitag abend: Rabbi Akiba 62; Schabbat: Rabbi Akiba 110.

Petach Tikwa: Freitag abend: Pinsker 2, Tel. 910505; Schabbat: Chafetz Chaim 6, Tel. 911541.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend und Schabbat: Achusastr., Raanana, Tel. 921066.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 135; Schabbat Haneviim 3.

Cholon: Freitag abend: Ejlat 36, 2. Stock, Neot Rachel; Schabbat: Trumpeldor 4.

Ramla—Lod: Freitag abend und Schabbat: Jabotinsky 13, Ramla.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 6.11 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.07 Uhr.
Parscha: HAASINU.

1. Ichud Schiwath Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86, Freitag abend 6.15, Schabbat morgen 6.30 und 8.30 **Bar-Mizwah: Dan Kaminsky.** Schabbat Mincha 6.10, **Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher.**

2. Ichud Schiwath Zion, Bet Hamore, Nathan Strausstr. 5, Freitag abend 6.15, Schabbat morgen 8.00, Schabbat Mincha 6.10.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6, Freitag abend 6.15 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 6.20 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10, Freitag abend 6.10 Uhr. Schab. morgen 8.00 Uhr. Schiur Rabb. Dr. Zwi Schechter, Mincha 6.15 Uhr.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20, Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 18.30 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel Aviv, Beth Perez Naftali: Freitag 19.00 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 6.10 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol. Mincha 6.10. Gamara Schiur: Herr Weizmann.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Sabat, Freitag abend 6.30 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr Bar-Mizwa: **Eran Mor, Predigt Raw M. Furmann.** Mincha 6.20.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu, Freitag abend 18.15 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr. Bar-Mitzwa: Jadin Deutsch. Ansprache. Mincha 18.00.

KINOPROGRAMM

RAMAT GAN:

KINO LILLY: 7.15 und 9.30 (9. Woche) Serpico; 4.00 Uhr: „Nurit".

WOHIN GEHT MAN?

HAIFA

● Zahnprothesen, Expressreparaturen, zahntechnische Behandlung. Zahnlaboratorium Ansbacher, Haifa, Akibastr. 27. Tel. 664841.

● Suche Haushaltsführung für Einzelperson oder Ehepaar 4—5 Stunden täglich Haifa oder Krajot. Telefon 711783.

● Auf dem Karmel geräumige 2½ Zimmerwohnung mit Privateingang zu verkaufen. Einzelheiten und weitere Angebote Büro Sternberg, Hanassi 130. Tel. 83206—88808.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 6.02 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.06 Uhr.

APOTHEKENDIENST:

Freitag und Schabbat bis 21 Uhr: Massada 1, Tel. 662289 Nach 21 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Eliezer.

KINO MORIA: Bob and Carol, Ted and Alice. 6.45—9.00.

JERUSALEM

● Kaufen—Verkaufen. Porzellan-Service, Kristall. Handarbeiten, Netzvorhänge, Tischtücher, alte Uhren. Brünn & Berohn, Schlomzion Hamalka-Str. 18, Tel. 234617.

Schabbat-Eingang: 5.53 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 7.05 Uhr.

Beth Haknesset Emet we'Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abds. 6.15 Uhr. Schabbat morgen 8.15 Uhr.

Apothekendienst: Freitag 18—21 Uhr: Ramot Eschkol, Gaza 15, Tel. 38262, Bab El Sahara, Tel. 282682 — **Schabbat: 9—13, 16—19 Uhr:** Ramot Eschkol, Merkaz Mischari Tel. 280552; **Mozae Schabbat: Maalot Dafne** Begin 129, Tel. 281804, Harun El Raschid Tel. 283333.

Kleine Anzeigen

... UND VERKAUF

... kaufen antike und gebrauchte Möbel, Haushaltsge... ...le. Nachlässe. 874245 — 880248.

...pp-Hakone, kauft Möbel, ...täten, Frigidaire, Nach... ...64938, abends 876852.

... Ihrer Bequemlichkeit ...Liquidationen! — Zahle ... Preise! Abraham-Avner, ...352.

... & Marco kaufen antike ...brauchte Möbel, auch ...se. Tel. 825682.

...let Schelcha" — An... ...kauf moderner und Stil... ...Tel-Aviv, Josef Hanassi ...4, Telefon 282361.

...egenheit: Herrlicher Pu... ...tscher Schäferhund, und ... einige Monate alt, stu... ... Tel. 286022, 226964.

...RBEITSMARKT

...e Frau zur Betreuung mei... ...ern für 5—6 Stunden täg... ...uskünfte: Tel. 34574, vor... ...und 248708, nachmittags.

...stundenweise Arbeit (nach ...er vorhergehender telefo... ...Vereinbarung) suchen wir ...sprachige Typistin für ... ...Aviv Büro. Telefonische ...te an Herrn Rafi. Tel.

...antwortliche Frau für den ...lt und Pflege eines 1½- ...n Kindes, mit Übernach... ...sucht. Erfahrung und Re... ...n erwünscht. Tel. 50841, ...iv.

...ot-Pflegerinnen — Kell... ...n — vermittelt „Rina", ...viv, Merkas Maale Mela... ...21. Tel. 284849.

...LAVIERE

...viere — neu und ge... ...t. Orgeln. Grosse Aus... ... — gute Bedingungen. ..., Tel Aviv, Dizengoff 125, ...20303.

...viere, Kleinmann, das ...le Fachgeschäft und auto... ...r Importeur für zollfreie ...nger. Tel Aviv, Zamenhof ..., Tel. 282989; Jerusalem, ...h Str. 2, Tel. 223796.

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

ועכשיו — לבנות סוכות

כך מסורתנו. בצאת יום הכיפורים מתחילים אנו בהקמת הסוכה, זכר ל־40 שנות המדבר מלפני יותר מ־3.000 שנה. מובן שהננו זוכרים את מאות השנים של קיומנו בגולה בין האומות, ולשם זכרון זה אנו בונים את הסוכות. באותה העת אנו נזכרים שסוכה זו חלשה ואינה משמשת לנו היום כבית, היא עומדת על יד ביתנו החזק הבנוי על אדמתנו אנו לשם סמל בלבד.

אולי יצליחו גם נציגינו בעצרת האומות המאוחדות להסביר עובדות אלה לדעת הציבור בעולם. אויבינו היו מבקשים להחזיר את גלגל ההיסטוריה לאחור ולבטל את החלטת העצרת מה־29 בנובמבר 1947 בכדי להרוס בצורה זו את מדינת היהודים. אך מתוך סבלנות רבה הם מתקדמים שלב שלב והצעת החלטה להכנסת הפלשתינאים לתוך החברה האנושית היא מתונה אם כי היא מרמזת בבירור על הרס, רצח והשמדת עם. עד שהחברה החופשית תבין את האמת המרה יהיה כרגיל מאוחר.

הסוכות הן סמל להזכירנו את כל אשר עשה לנו עמלק — ועמלק זה הופיע במשך כל הדורות — אם כי בצורות שונות, מכל דרכינו ומעברנו העשיר בזכרונות שליליים. ידועה לנו בעייתנו, בדידותנו ומצבנו הקשה, במה שנוגע לאנושות כולה הננו מקימים את הסוכות שלא נשכח! אם לא נשכח לא נתפלא על מה שעושים לנו היום אומות העולם. אולם נזכור דבר נוסף אשר היום היא עובדה — תודה לאל: ביתנו חזק ובלתי מעורער והסוכה היא לא יותר מסמל לזכרון!

מ. ב.

UND NUN — LAUBHUETTEN BAUEN!

So und nicht anders ist die Tradition. Nach am Abend, *nach Ausgang des Tages des* Gerichtes, werden die Laubhütten *gebaut, die Israel an die Wü*stenwanderung erinnern sollen. U*nd während die Hämmer auf* den Balken klingen, denken wir *an unsere Wanderungen, durch* die Jahrhunderte, ja die Jahr*tausende. Dann wissen wir* sehr genau: wir bauen die Laubhütte zum Gedenken, *damit wir das* alles nie vergessen. Aber wir vergessen auch nicht, dass die schwankende Hütte, die kaum Schutz bieten kann, wenn es stürmen oder regnen sollte, heute nicht dazu dient, in ihr zu leben. Sie steht neben unseren Häusern, und die sind fest gebaut, fest gegründet, in dieser Erde, die unser ist.

Gerade in diesen Tagen haben wir daran zu denken, hätten wir eigentlich auch die anderen, die Nationen der Welt daran zu erinnern. Unsere Feinde würden am liebsten einen Beschluss in der UN durchsetzen, durch welchen die Entscheidung vom 29. November 1947, die letztlich dazu führte, dass ein jüdischer Staat gegründet wurde, wieder aufgehoben wird. Natürlich tun sie das nicht. Denn sie gehen stets in langsamen Schritten vor, Stadium für Stadium, und sie haben auch die notwendige Geduld dazu. Der Beschluss über die Palästinenser, welchen Ägypten einzubringen gedenkt, wird nur in vorsichtigen Worten all das andeuten, was dahintersteht: Mord und Vernichtung, Abkehr von jedem Gedanken des Friedens und Sanktionierung des Verbrechens und seiner Protagonisten durch die internationale Gesellschaft. Da die Worte vorsichtig gewählt sein werden, können sie alle bestätigen. Bis sie dann dazu kommen, dies zu bereuen, ist es sehr spät — wie eigentlich immer, geht es die freie Welt und ihre Interessen an.

Unsere Repräsentanten sind in New York, sie weilen im Glaspalast der Vereinten Nationen und sie können ihre Stimme erheben. Sie mögen vielleicht einflusslos sein, sie mögen nicht dazu gelangen, viele Stimmen für sich mobilisieren zu können. Aber klar und sicher ist, dass sie die Gelegenheit und die Möglichkeiten haben, den Nationen klarzumachen, dass wir unter keinen Umständen daran denken, uns opfern zu lassen, nur weil das der Welt so passen würde. Zu lange konnten unsere Feinde kommen, konnten sie die auf schwankenden Latten stehenden, aus leichtestem Material gebauten Häuser der Juden zerstören, uns vertreiben, morden und quälen. Diese Zeit ist definitiv vorbei, passe das der Welt oder nicht. Wir bauen heute unsere Laubhütten, damit unsere frei geborenen Kinder einen Begriff davon bekommen können, was es eigentlich bedeutet, *der Sklave des Stärkeren* zu sein.

Wir sollen nämlich nie vergessen. Würden wir nicht heute so vergesslich geworden sein, brauchten wir ja keinerlei Erstaunen in uns zu fühlen, über all das, was man uns in aller Welt antut, über die ungeheuerlichen Beschuldigungen, denen wir unterliegen, über die Feindseligkeit, der wir begegnen. Wir wüssten dann, dass dies nicht neu ist. Neu ist nur, und das ist es ja, was unsere Feinde heute *so verärgert*, dass wir ihnen nicht ausgeliefert sind, wie das durch die *Jahrtausende der Fall* gewesen war. Und langsam *scheinen ja auch die vernünfti*gen Repräsentanten der freien *Welt* gemerkt zu haben, wes Geistes Kind die arabischen Erpresser *sind, die zur Zeit* versuchen, die Welt durch Erdölerpressung an den Rand des Ruins zu bringen.

Und nun — Laubhütten bauen! Dann nämlich, wenn wir in ihnen sitzen und unsere Sprüche sagen, werden wir wissen, dass sie nichts anderes bedeuten als Mahnung. Denn unser Haus ist fest!

M. BIEL

Dr. Elimelech Rimalt, Dr. Jochanan Bader, MdK Mosche Wertman und Knesset-Sekretär Natanel Lorch begaben sich nach Tokio, wo sie an der interparlamentarischen Tagung teilnehmen, die Anfang Oktober eröffnet wird. Justizminister Chaim Zadok und MdK Mosche Karmel werden sich der Delegation in einigen Tagen anschliessen.

LETZTE VORBEREITUNGEN FUER DEN JERUSALEM-MARSCH

Am kommenden Donnerstag um 05.30 wird der Jerusalem-Marsch seinen Anfang nehmen, der diesmal nur einen Tag und nicht — wie in vergangenen Jahren drei Tage — dauern wird.

Der Kommandant des Marsches, Zwi Lewanon, erklärte, dieses Jahr wird der Marsch eher einer Pilgerung anlässlich des Laubhüttenfestes als einem sportlichen Ereignis gleichen. Er rechne mit einer Massenbeteiligung. Bisher ist nur bekannt, dass neben 150 Ausländern, 6000 Soldaten und zahlreichen Gadna-Mitgliedern auch Tausende Zivilisten teilnehmen werden.

Auf fünf verschiedenen Routen werden die Teilnehmer nach Jerusalem marschieren. Jede Route hat ihre „historische Verwurzelung in unserer Geschichte Jerusalems" sagte der Kommandant. Die Ausgangspunkte sind: Schaar Hagai, Gusch Etzion und Maale Adomim. Die Gadna-Jugendlichen haben ihre eigenen Routen, die in Ramat Rasiel und in Nes Harim ihren Anfang nehmen.

Man wird sich bemühen, dem Marsch einen volkstümlichen Charakter zu verleihen, doch wird auf das spannende „Wettrennen" nicht verzichtet werden. Soldaten und Zivilisten werden in „hoher Moral und in ordentlichem Marschieren" wetteifern.

Um die Mittagszeit werden alle Marschteilnehmer an ihren ersten Zielen eintreffen, wonach sie zu dem feierlichen Marsch schreiten, dem eine Zusammenkunft mit Bürgermeister Teddy Kollek vorangeht. Aluf Mischne Lewanon enthüllte, die Marschierenden werden von Blasorchestern begleitet werden. In den Strassen Jerusalems wird die Musik von Lautsprechen übertragen. Fremdenführer werden die Marschgruppen begleiten und ihnen die Geschichte der verschiedenen Sehenswürdigkeiten erklären. Mitglieder des Magen David Adom, der Feuerwehr, der Polizei, des Naturschutzvereins und andere Gruppen, nehmen an dem Marsch teil.

Neueinführung: Lebensmittel [...] Preisen auf der Verpackung

Ab Oktober sollen bereits bei einem Teil der Lebensmittel die Preise auf der Verpackung gedruckt sein. Dies wurde aus Kreisen des Handels -und Industrieministeriums bekannt. Zwei bekannte Gesellschaften, die einen Grossteil der Nahrungsmittel produzieren, haben bereits alle Vorbereitungen zur Kennzeichnung der Preise auf der Verpackung getroffen, doch sind noch gewisse Schwierigkeiten zu überwinden.

Zahlreiche Firmen erklären, sie können dem Wunsch des Ministeriums „aus technischen Erwägungen" vorläufig nicht nachkommen. Dagegen wird aus gut unterrichteten Kreisen des Handels-und Industrieministeriums bekannt, dass das Ministerium bereit ist, dreissig Prozent der Finanzierung der notwendigen Ausrüstung durch langfristige Anleihen zu decken, die jeder Firma gewährt werden.

KEINE VERSCHIEDENARTIGEN MEHRWERTSTEUER-ERSÄTZE

Obwohl bisher noch garnicht bekannt ist, wie hoch die israelische Mehrwertsteuer sein wird, gibt es bereits harte Debatten aller möglicher Wirtschaftsschichten im Lande darüber, wie hoch diese Steuer „für sie" sein sollte.

Jetzt haben auch die Landwirte in diesen Streit eingegriffen und erklärt, dass, **sollte die Steuer zehn Prozent betragen, für sie nicht mehr als vier Prozent in Anwendung kommen sollte,** da sonst „die Landwirtschaft völlig vernichtet werden würde", wie sie sich ausdrücken. Die Landwirte weisen darauf hin, dass auch in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft für die Bauern Sonderbedingungen in allem, was die Mehrwertsteuer angeht, bestätigt worden sind und sie meinen, dass [...] selbe zukommt.

Auch die skeptisch[...] achter der israelisc[...] *schaftsszene sind sich* über klar, dass die *steuer zweifellos zu* [...] Monates April im nä[...] *re eingeführt werden* nauso, wie der Fin[...] *das geplant hatte. Bis* auch der administrat[...] *bau für die Einziehun[...]* er fertig sein. Es ist [...] *dacht gleichzeitig alle* bisherigen Abgabensp[...] schaffen, sodass zw[...] Mehrwertsteuer zu e[...] *meinen Vereinfachun[...]* raelischen Steuersyste[...] kann. Allerdings blei[...] sache bestehen, dass [...] der *Mehrwertsteuer* [...] sie, zu dem Lande ge[...] *das die höchste Beste[...]* Kopf der Bevölkeru[...] tiert.

PROZESS GEGEN ESCHED UND VE[...] AM 9. OKTOBER

Am *9. Oktober* wird das Disziplinarverfahren gegen die *stellvertretenden Direktoren* der Alija-Abteilung der Jewish Agency, Jerusalem Esched und Josef Vered hinter geschlossenen Türen seinen Anfang nehmen. Die beiden sind verdächtigt, in die Affäre des „Bet Milman" in Ramat Aviv verwickelt zu sein. In diesem Haus der Jewish Agency hatte das israelische Ehepaar Golan sein Heim aufgeschlagen und ausserordentliche Empörung in der Oeffentlichkeit ausgelöst.

Dem Disziplinargericht werden ausser d. Vorsitzenden Reuben Schaari die Rechtsanwälte Zwi Schwarz, Reuben Agmon (Leiter der Abteilung für Jugend und Pioniere der Jewish Agency) und Vorsitzender des Waad Haowdim der Agency in Jerusalem angehören. Als Ankläger fungiert Rechtsanwalt *Chaim Chajon und Aliahu Ross.*

Josef Vered wird angeklagt, sein Amt missbraucht und seiner Tochter mit ihrem [...] Abraham Golan ein[...] *in dem Olim-Heim* v[...] haben. Jerusalem E[...] *verdächtigt, sein* [...] braucht und der Emp[...] reds ohne Widerspr[...] zu sein, obwohl er w[...] um die „Neueinwa[...] stellt sei.

HUNGERSN[...] IN HONDU[...]

Die ersten Fälle d[...] todes werden aus H[...] meldet. Man befürcht[...] Hungersnot Tausende [...] bedroht, die bereits [...] Tagen ohne Nahrung [...] Trinkwasser leben.

UMSTRITTE[...] INDEX-ERWART[...]

Nach Auffassung [...] sowie des Handels- u[...] ministeriums sind di[...] gerungen auch im [...] tember nur mässig ge[...] verschiedenen Verbilli[...] nen des Ministeriums [...] übrige dazu beigetra[...] gegenüber melden [...] korrespondenten, *da*[...] schiedenen Sektoren [...] tige Preisanstiege zu [...] sind, und sie rechnen [...] Emporschnellen des [...] wenigstens drei Punk[...] nat September. Das [...] Industrieministerium [...] doch diese Befürchtun[...] den ab und erwartet [...] Index nur um ein bis [...] Punkte ansteigen wir[...]

Die Leitung der [...] wird nach Mitteilung [...] ralsekretärs Meschel s[...] nächsten Zeit mit der [...] der Lohnpolitik befas[...] endgültige Stellungnah[...] doch erst anfangs [...] Jahres nach Einfüh[...] Mehrwertsteuer zu erw[...] *Berater des Finanzmi[...]* Dovrat, erklärte, wenn [...] des Jahres *eine hohe* [...] zulage fällig werden, [...] *würde diese alle Erw[...]* ten der neuen Wirtsch[...] der Regierung *zunicht*[...]

Autobusdienste erreichen noch nicht den Vorkriegsstand

Kritik bei den israelischen Fahrgästen wurde an der Behauptung der Kooperativen laut, die dann auch vom Verkehrsminister wiederholt worden war, dahingehend, dass **alle Dienste wieder den Vorkriegsstand erreicht haben.** Hier wird darauf hingewiesen, dass zwar eine Reihe neuer Linien eingerichtet worden ist, die ausserordentlich wichtig sein mögen, dass aber nach wie vor Linien existieren, bei denen der Dienst um acht Uhr abends endet, statt, wie vor dem Kriege vor einem Jahre, um zwölf Uhr nachts. Nur ist die Passagierdichte nach acht Uhr nicht mehr so gut, dass es der Kooperative lohnen würde, wieder *zu der Vorkriegspraxis* zurückzukehren. Diese Linien wurden *also „einfach vergessen"*. Presse und Publikum sind hier der Ansicht, derartige Manöver dürfte man der vereinten Kooperative, die ja dann das Autobusmonopol in Israel haben wird, unter garkeinen Umständen durchgehen lassen.

Es wird letzthin angenommen, dass mit dem neuen Finanzjahr in Israel, also mit dem 1. April 1975, die Fusion der beiden Kooperativen Wirklichkeit werden dürfte. Davon verspricht man sich allgemein einen weit besseren Autobusdienst als bisher, da vor allem in den Grossstadtbezirken um Tel Aviv eine bessere Linienplanung möglich ist, wenn die beiden grossen Kooperativen nicht versuchen, einander Konkurrenz zu machen und lohnende Strecken von beiden befahren *werden, während solche, die* nicht lohnen, keinen anständigen Dienst erhalten.

Die neuen 250 Autobusse, welche bisher im Laufe des Jahres 1974 in Dienst gestellt wurden, haben unzweifelhaft dazu beigetragen, dass das allgemeine Niveau dieser Dienste angestiegen ist, wobei erwähnt sein muss, dass es noch immer weit unter internationalem Standard, gemessen an den Industrienationen, liegt. Bis *zur Jahresmitte 1975 sollen* weitere 330 neue Busse beiden Ge*sellschaften zugefügt werden und* Käufe in mehreren Ländern sind vorgesehen, *obwohl man sich für* die Neuerwerbungen noch nicht *für eine bestimmte Firma im* Ausland entschieden hat. Den *Bussen auf längeren Strecken* soll in jedem Falle Luftkühlung eingebaut werden.

Fusion der Ministerien fuer Arbeit und Wohlfahrt geplant

Ein Ministerialausschuss, der *die Tätigkeit der Regierungsämter* rationalisieren soll und Ein*sparungen im öffentlichen Apparat* anstrebt, hat beschlossen, *das Arbeitsministerium* mit dem Wohlfahrtsministerium *zu einem neuen Ministerium für* Sozialen Wohlstand zu ver*schmelzen.*

Einzelheiten darüber gab der Ausschuss-Vorsitzende Minister *ohne Portefeuille*, Gideon Hausner auf einer Pressekon*ferenz in Jerusalem bekannt*. Unser HM-Korrespondent berichtet:

Gegenwärtig sind die Sozialfürsorge und Wohlfahrtsdienste über mehrere Ministerien verstreut. Das Arbeitsministerium, dem das Nationalversicherungs-Institut untersteht, sorgt für Alters- und Hinterbliebenen-Renten, Arbeitslosenunterstützung, Beihilfe für Wöchnerinnen usw. Das Wohlfahrtsministerium ist für die Betreuung sozial rückständiger Schichten zuständig. Andererseits führt die Abteilung für öffentlichde Arbeiten, die dem Arbeitsministerium angehört, die Strassenbau-Arbeiten durch, obwohl diese Aufgabe logischerweise dem Verkehrsministerium zufallen sollte. Das Arbeitsministerium hat auch rein pädagogische Aufgaben übernommen, wie z.B. Berufsausbildung, die eigentlich in den Rahmen des *Erziehungsministeriums* gehören.

Alle diese Duplizitäten — zu denen auch die gesonderte Eintreibung der Einkommensteuer und der Nationalversicherungs-Prämien gehören, — sollten beseitigt werden. Dadurch könnte man freiwerdende Arbeitskräfte konstruktiven Betätigungen zuleiten.

Minister Hausner beabsichtigt, seinen Ausschuss intensiv in Einsatz zu bringen, damit er innerhalb eines Jahres für sämtliche Ministerien Diagnosen stellen und Remeduren schaffen kann.

aus dem Lande

130 arabische Einwohner in Haifa haben sich der Bürgerwehr, Mischmar Esrachi angeschlossen. Sie wurden im jüdisch-arabischen Zentrum Beth Hagefen feierlich vereidigt. Die arabischen Mitglieder werden in *ihren Vierteln den Wachdienst* versehen. In gemischten Bezirken, *wie Ein Hayam* sollen gemischte Patrouillen eingesetzt werden.

In Kalkilie wurden 500 neue *Häuser* gebaut, und die Zahl der Einwohner hat sich erhöht. Die der Stadtverwaltung unterstehende Fläche wurde durch Regierungsverordnung erweitert, und durch die inzwischen gestiegenen Steuereingänge hat die Leitung der Stadtverwaltung die Möglichkeit, die Entwicklungsarbeiten in der Stadt erheblich zu erweitern.

Der Entwicklungsort Ofakim beschloss, Pinchas Sapir in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung von Ofakim zum Ehrenbürger des Ortes zu machen. Die feierliche Verleihung der Ehrenbürgerschaft wird in drei Wochen stattfinden.

ELEKTRONISCHES MATERIAL GESTOHLEN

Die Polizei von Haifa konnte in der Nacht zu Mittwoch zwei junge Leute verhaften, die verdächtigt werden, für über IL 100 000 elektronisches Material aus Fachschulen gestohlen zu haben. Sie hatten in den letzten Wochen Einbrüche in Schulen verübt und dabei grosse Beute gemacht. In einer verlassenen Wohnung in Kirjat Chajim war Material im Werte von IL 40 000 aufgefunden worden, worüber wir schon berichtet hatten, u. dieser Fund hatte auf die Spur der Diebe geführt.

ABBRUCH DER ARBEITEN IN NETIWOT

In Netiwot im Negew wurden die Bauarbeiten an vorfabrizier*ten Häusern eingestellt. Es kam* zu einer Auseinandersetzung mit Bewohnern, *die sich der Errich*tung von Bauten auf einem Kin*derspielplatz widersetzten.* Bis nächste Woche soll ein Abkom*men unterzeichnet* werden. *Die* Polizei nahm einen Demonstran*ten fest, der später gegen Stel*lung einer Sicherheitskaution auf *freien Fuss gesetzt wurde.*

Der Ortsvorsteher **Schalom Danino** erklärte, die *Amigur* Gesellschaft, die die Häuser errichtet, versprach, den *Kinderspielplatz* nach Fertigstellung der Bauarbeiten *erneut herzustellen.*

ISRAEL NACHRICHT[EN]
[חד]שות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRA[CHE]

— Nr. 226 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 3[...]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 326[...]
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52